NRW

Natur
Heimat
Kultur

DAS MAGAZIN DER NORDRHEIN-WESTFALEN-STIFTUNG

GOTTESHÄUSER IM WANDEL

AUFBRUCH STATT ABBRUCH



NR. 2 | 2026/27

Luchse in NRW:
Brücke für Großkatzen

Garten und Gedichte:
Münsters neue Droste-Welten

Heimlich heimisch:
Haselmäuse im Hauberg

Landesburg Nienborg:
Das Mittelalter taucht empor



Judith Büthe

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Stadt- und Ortsbilder sind wesentlicher Teil unserer europäischen Kultur, auch wenn der Begriff „Stadtbild“ in letzter Zeit einen zwiespältigen Ruf bekommen hat. Zu den Ortsbildern, um diesen unbelasteten Begriff zu gebrauchen, gehören in allen Fällen auch die Kirchengebäude. „Die Kirche im Dorf lassen“ gehört zu den beliebten Redewendungen der deutschen Sprache. Kirchengebäude sind deshalb Zeugnisse unserer Geschichte und der kulturellen Entwicklung Europas. Über Jahrhunderte war es die Institution Kirche, die diese wichtigen Symbole errichtet und erhalten hat. Erst in der Neuzeit haben staatliche Organisationen, etwa durch Mittel der Denkmalpflege, auch dazu beigetragen, diese Symbole zu erhalten.

Bei der zunehmenden Gleichförmigkeit unserer Städte tragen Kirchengebäude dazu bei, die lokale Identität und damit auch die soziale Verbundenheit der Bewohnerinnen und Bewohner zu stärken und zu erhalten. Dazu muss aber heute, bei weniger Kirchensteuereinnahmen und fehlenden Mitteln zur Erhaltung, auch die Gesellschaft beitragen.

Ein Abriss ist in den meisten Fällen die schlechteste Lösung. Die NRW-Stiftung darf zwar gemäß ihrer Satzung keine kirchlichen Institutionen fördern. Der ausführliche Artikel von Ralf J. Günther in diesem Heft zeigt aber wichtige Beispiele auf, wie durch Profanierung und kulturelle Umnutzung Kirchen- und Kapellengebäude nicht nur erhalten, sondern zu neuen Begegnungsstätten einer städtischen oder ländlichen Bevölkerung werden können. Die Kirche im Dorf oder die Kapelle auf dem Berg, auch das prägende Kirchengebäude der 1960er Jahre, gehören selbst für Menschen, die keine Kirchgänger mehr sind, zu ihrer Vorstellung von Heimat. Die NRW-Stiftung kann in vielen Fällen dabei mithelfen, diese Heimat zu erhalten!

Barbara Schock-Werner
Vizepräsidentin der NRW-Stiftung

GEMEINSAM FÜR EIN LEBENDIGES LAND

Überall im Lande gibt es Initiativen, Vereine und Verbände, die sich mit viel Herz und Sachverstand für die Naturschönheiten und die kulturellen Schätze in Nordrhein-Westfalen einsetzen. Seit 1986 hilft ihnen die NRW-Stiftung und hat bereits fast 4.000 Projekte gefördert. Alle Naturschutz- und Kulturprojekte der NRW-Stiftung haben eines gemeinsam: Menschen setzen sich für ihre Heimat ein und sichern und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Sie bereichern die Schönheit, die Vielfalt und die Geschichte unseres Landes.

Die NRW-Stiftung möchte möglichst viele Menschen für diese Ziele gewinnen. Dafür gibt es den Förderverein NRW-Stiftung. Als fördernde Mitglieder unterstützen viele Bürgerinnen und Bürger, darunter auch bekannte Persönlichkeiten aus Kultur, Politik und Wirtschaft, die Arbeit der NRW-Stiftung. Über Neues berichtet regelmäßig dieses Magazin.

40 Jahre Natur | Heimat | Kultur

NRW Stiftung



Mitglied werden und Gutes tun!

Unser Geschenktipp zum Geburtstag oder zu anderen Anlässen: Eine Mitgliedschaft im Förderverein NRW-Stiftung kommt immer gut an – bei Ihnen, bei uns und all unseren Partnern, die sich landesweit für Natur und Kultur einsetzen.

Unterstützen Sie uns mit einer Mitgliedschaft, egal ob für Sie selbst oder als Geschenk. Einfach online beantragen oder per Postkarte einen Gutschein bestellen. Alle Informationen finden Sie am Ende des Heftes.

Förderverein NRW-Stiftung
Roßstraße 133 · 40476 Düsseldorf
Tel. (02 11) 4 54 85-0 · www.nrw-stiftung.de

INHALT

Schaufenster 4 – 5
Zu entdecken in NRW: Die Bastauniederung bei Minden, virtuelle Pläne für den Aachener Krönungssaal und das Weltall im Stellarium Erkrath.

Titelthema: 6 – 11
Kreative Konzepte für christliche Kirchenbauten
Gemeinden schrumpfen, Gotteshäuser verwandeln sich / Neue Nutzungsideen bewahren prägende NRW-Kirchenbauwerke vor dem Verschwinden / Interview mit Prof. Barbara Schock-Werner.

Chance für Pinselohren 12 – 13
NRW soll zum Bindeglied für Luchspopulationen werden.


blickwinkel/S. Meyers

80 Jahre NRW – 40 Jahre NRW-Stiftung 14 – 16
Bilanz von Ministerpräsident Hendrik Wüst und Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg / Christina Rau Ehrenmitglied im Förderverein der NRW-Stiftung.

Droste-Welten Teil 1 17 – 19
Das Rüschhaus in Münster wurde wiedereröffnet.

Im Namen des Beinbrechs 20 – 21
Pflanzenvermehrung für Bergische Heidemoore.


Jochen Tack/Zollverein

Zehnmal Zollverein 22 – 23
Die multimedialen Stationen des „Denkmalpfades Kokerei Zollverein“ in Essen.

Schläfrige Bilche 24 – 25
Haselmäuse leben im Verborgenen.

Die Burgmannen des Bischofs 26 – 28
Archäologisches Fenster zur münsterländischen Landesburg Nienborg.

Naturschutz zählt 29
Wie viele Damhirsche leben im Brachter Wald?


Judith Büthe/VG Bild-Kunst, Bonn 2026

Expressionismus hinter Farbe und Tapeten 30 – 31
Das NS-Dokumentationszentrum Villa Merländer in Krefeld.

Ein Nest im Kornfeld 32 – 33
Rohrweihen-Bruten auf Getreidefeldern sind durch Maschinen gefährdet.

MAZ im Museumsstudio 34 – 35
Der Verein „4zu3“ im sauerländischen Ense bewahrt historische TV-Technik.

Eidechsen im Schafspelz 36 – 37
Artentransport per Wanderschäferei in Marsberg.

Barrierefreie Verbundenheit 38 – 39
Von Haus zu Haus auf Gut Branderhof in Aachen-Burtscheid.


Thomas Krumenacker

Olfener Sandlandschaft 40 – 41
Die NRW-Stiftung sichert Flächen für die Waldentwicklung.

Ein Mühlengründer aus der Karibik 42 – 43
Die Windmühle in Kalkar am Niederrhein dreht sich wieder.

Meldungen 44 – 47
Ruhestand zum Jahresende: Mona Wehling, Abteilungsleiterin Heimat- und Kulturpflege der NRW-Stiftung / Die „Schiefe Scheune“ auf Haus Heidhorn in Münster / Der Petershof in Köln-Müngersdorf als Treffpunkt für Nachbarschaft / Wandkalender 2027 des Umweltministeriums NRW und der NRW-Stiftung / Der Josefs-Tempel in Bonn-Pützchen.

Fördern & Helfen 48 – 51
Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung im Zeughaus Neuss / WegWeiser-Preis 2026 für den Günnemann-Kotten in Witten / Neue Vereinsmitgliedschaften / Staffelübergabe Regionalbotschafter.

Nicki Nuss 52 – 53
In Kirchen kann man sogar klettern.

Ausflugstipps 54 – 59
Attraktive Ziele für Mitglieder des Fördervereins.

Impressum 59



DAS MOOR UNTER DEN WIESEN:
DIE BASTAUNIEDERUNG WIRD WIEDERVERNÄSST

Dirk Esplör

Die Bastauwiesen im Nordosten Nordrhein-Westfalens präsentieren sich Besucherinnen und Besuchern heute als grüne Wiesenlandschaft. Doch unter dem Grün liegt ein Moor – sogar die größte zusammenhängende Niedermoorniederung Nordrhein-Westfalens. Das soll in Zukunft wieder sichtbar werden. Ein breites Bündnis aus Verwaltung, Naturschutz und Landwirtschaft will gemeinsam die Wiedervernässung des Gebietes in Angriff nehmen. Die NRW-Stiftung unterstützt das Vorhaben mit weiteren Landankäufen.

Über rund 1.800 Hektar ziehen sich die Bastauwiesen zwischen Minden und dem Großen Torfmoor durch die Landschaft. Grünland und teilweise Ackerland prägen das Gebiet. Das Wasser wird seit Langem über Gräben und Drainagen abgeleitet – mit weitreichenden Konsequenzen: Die Entwässerung führt dazu, dass der zum Teil mehrere Meter starke Niedermoorboden allmählich verschwindet. Untersuchungen des Geologischen Dienstes NRW haben ergeben, dass die Torfschicht in den vergangenen Jahrzehnten schon mehr als einen halben Meter verloren hat. Das ist auch eine schlechte Nachricht für das Klima. Denn statt Kohlenstoff zu speichern, wie es nasse Niedermoore in großem Umfang tun, setzen entwässerte Moorböden klimaschädliche Treibhausgase frei.

Das wollen nun Land, Kommunen, Landwirtschaft, Wasserwirtschaft und Naturschutz ändern. Gemeinsam beschlossen sie im April 2026, die Bastauwiesen als Niedermoorlandschaft zu renaturieren und ihnen im Rahmen eines Modellprojekts ihr Wasser zurückzugeben. Die Wiedervernässung soll über die kommenden Jahrzehnte dafür sorgen, dass der Torfkörper erhalten bleibt und die Niederung ihre ökologischen Funktionen noch besser erfüllen kann. Schon heute sind die Bastauwiesen ein wichtiger Lebensraum. Großer Brachvogel, Kiebitz, Wiesenpieper und Wachtelkönig brüten hier. Ein besonderer Naturschutz-Erfolg ist auch die Rückkehr der Sumpfohreule. Diese seltene, am Boden brütende Eulenart kommt bevorzugt in Mooren und nassen Wiesen vor und hat in diesem Jahr erstmalig im Gebiet gebrütet.

Damit das Niedermoor zurückkehrt und Vögel und seltene Pflanzen noch bessere Lebensbedingungen finden, muss als Nächstes der Grundwasserspiegel angehoben werden. Die NRW-Stiftung unterstützt die Bemühungen, indem sie Teilflächen für den Naturschutz zur Verfügung stellt. Zusätzlich zu den gut 250 Hektar, die sie bereits in den Bastauwiesen besitzt, stellt die Stiftung weitere 900.000 Euro für zusätzliche Grundstückskäufe zur Verfügung.

Die Bastauniederung ist schon heute eines der wertvollsten Feuchtgebiete in NRW.



Dirk Esplör

Die seltene Sumpfohreule hat in diesem Jahr erstmalig im Gebiet gebrütet.



blickwinkel/M. Woike

Bedrohte Schönheit: Das Sumpfblutauge steht inzwischen auf der Roten Liste gefährdeter Arten.



Dirk Esplör



ZU GAST BEI KARL V.

Reichskrone, Reichsevangeliar und Krönungsmantel in einer Animation, wie sie im Krönungssaal des Aachener Rathauses künftig erlebbar sein soll.

Fotos: ZAUBAR, Berlin

Der Krönungssaal im Aachener Rathaus gehört zu den berühmten Schauplätzen deutscher Geschichte. Allerdings wurde hier nie jemand gekrönt, weshalb der Raum besser Krönungsfestsaal genannt werden sollte. Denn es waren die großen Festmähler nach den Krönungszeremonien im Aachener Dom, die hier stattfanden. Legendär die Feierlichkeiten anlässlich der Thronbesteigung Karls V. im Jahr 1520, zu denen damals auch der Maler Albrecht Dürer anreiste.

Sich selbst unter die Feiernden mischen – nach den Plänen des Aachener Rathausvereins wird das dank Augmented Reality (AR) bald klappen. Interessierte müssen dafür nur eine hochauflösende und mit Lautsprechern ausgestattete AR-Brille aufsetzen und schon werden sie persönlich begrüßt, erleben mehrere unterhaltsam-informative Situationen, beginnend bei Karl dem Großen, bis sie mitten im Trubel der lebensgroß inszenierten Renaissance-Feier landen. Dabei bleibt der tatsächliche Saal stets im Blick, denn die AR-Effekte reichern die Realität zwar an, schaffen aber keine komplett künstliche Welt. Die NRW-Stiftung unterstützt das Projekt, das auf höchste Qualität bei der fotorealistischen Technik setzt.



Ein kurfürstlicher Gast beim Aachener Krönungsmahl von Karl V. im Jahr 1520 – durch die Effekte der Augmented Reality ist man scheinbar mittendrin.

DA OBEN WANDERN DIE STERNE



Eine besondere Sitzanordnung unterscheidet das Erkrather „Stellarium“ von vielen anderen Planetarien und erlaubt besonders eindringliche Begegnungen mit den Sternen.

Sternwarte Neanderhöhe Hochdahl e. V.

Im gallischen Dorf von Asterix gibt es nur eine Furcht – der Himmel könne einem irgendwann auf den Kopf fallen. Im Erkrather „Stellarium“ hingegen herrscht derzeit eher die Sorge, der Himmel könne demnächst womöglich total ausfallen. Denn das vom Verein „Sternwarte Neanderhöhe Hochdahl“ seit 1980 betriebene Planetarium, dessen Kuppel geneigt ist, so dass hier alle Anwesenden in die gleiche Richtung schauen, nutzt eine digitale Projektionstechnik, die seit der Insolvenz des US-Herstellers keine Software-Updates und auch keine sonstige Weiterentwicklung mehr erhält.

Nur ein neues System kann garantieren, dass die beeindruckenden Ganzkuppelprojektionen ungefährdet weitergehen, von denen man im Stellarium förmlich umhüllt wird. Die NRW-Stiftung beteiligt sich an der Finanzierung des Vorhabens, zumal die Bildungsarbeit in Planetarien 2025 ins „Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes der Deutschen UNESCO-Kommission“ aufgenommen wurde. Zugleich würdigt die Stiftung so das sehr vielfältige Engagement des Erkrather Astronomie-Vereins mit Angeboten nicht zuletzt für Kinder und Jugendliche.

Sie wurden tausendfach zum Lob Gottes errichtet, aber sie fallen nicht um Gotteslohn vom Himmel: Kirchen und Kapellen erfordern für Bau, Unterhalt und Betrieb solide Vermögensgrundlagen, eine wirtschaftliche Basis, die man nach alter Tradition als „fabrica ecclesiae“ bezeichnet, zu Deutsch: *Kirchenfabrik*. Doch wo Gemeinden schrumpfen und Ausgaben steigen, benötigen immer mehr Kirchengebäude neue Nutzungskonzepte – bis hin zur Verwandlung in weltliche Räume. Wir stellen Initiativen vor, die sich in NRW als *Ideenfabriken* für Gotteshäuser im Umbruch engagieren und so prägende Bauwerke bewahren.

GOTTESHÄUSER IM WANDEL
AUFBRUCH STATT ABBRUCH



Ein ehemaliges Gotteshaus wird zum Bühnenbetrieb. Planungsskizze zum Einzug des Theaters „Der Keller“ in die Dominikanerkirche an der Kölner Lindenstraße.

Architekten Barbara und Walter Thiess/Skizze Barbara Thiess


Meike Böschemeyer

Die Kölner Dominikanerkirche wurde nach Kriegszerstörungen von 1947 bis 1952 neu errichtet.

Das Christentum existiert seit zweitausend Jahren, aber wann gab es eigentlich die erste Kirche? Den bislang ältesten archäologischen Befund lieferte das sogenannte „Pompeji der Wüste“, die antike Stadt Dura-Europos im heutigen Syrien. Hier ließ sich ein Wohngebäude nachweisen, das um 233 n. Chr. zum Sakralraum mit Taufnische umgestaltet wurde. Erst mit dem Ende der Christenverfolgungen im Römischen Reich büßten solche „Hauskirchen“ an Bedeutung ein. Stattdessen nahmen sich die christlichen Gemeinschaften nun vor allem die langgestreckten, oft in Schiffe unterteilten Markthallen und Gerichtssäle zum Vorbild, die man im Altertum Basilika nannte. Sie wurden zum Muster für zahllose Grundrisse geheiligter Gebäude – wiedererkennbar noch in riesigen Kathedralen wie dem Kölner Dom.

So entstand eine Welt der Kirchen. Allein im alten Köln lebten kaum vierzigtausend Menschen zwischen weit über hundert großen und kleinen Gotteshäusern. Eins davon gehörte zu dem berühmten Dominikanerkloster, an dem im 13. Jahrhundert so bedeutende Gelehrte wie Albertus Magnus und dessen Assistent Thomas von Aquin tätig waren – wo im 16. Jahrhundert allerdings auch jene Mönche wirkten, für die humanistische Spötter das bis heute bekannte Schlagwort von den geistig düsteren „Dunkelmännern“ erfanden. Doch als es im frühen 19. Jahrhundert unter Napoleon zur systematischen Verstaatlichung geistlichen Besitzes kam, mussten die Predigerbrüder Köln verlassen. Ihre Klosterkirche wurde abgerissen, das Grab des großen Albert in die Pfarrkirche St. Andreas verlegt.

Kirche und Keller

Erst 1898 kehrten die Dominikaner ins heilige Köln zurück, wo sie jetzt einen neuen Standort in der Lindenstraße, nahe dem Rudolfplatz, bezogen und 1947 überdies die Betreuung der Andreaskirche übernahmen. Letzteres soll so bleiben, aus der Lindenstraße indes hat sich die Gemeinschaft jüngst wieder zurückgezogen und das dortige Gotteshaus, das in heutiger Form 1952 vollendet wurde, der Welt überlassen, pardon: den Brettern, die die Welt bedeuten. Gemeint ist das Theater „Der Keller“, eine gesellschaftspolitisch orientierte Bühne, deren von vielen Ehrungen dekorierter Weg ebenfalls in den Fünfzigerjahren begann, deren Spielort aber schon mehrfach wechselte. Anfangs in einem Luftschutzbunker untergebracht, nutzte sie zwischenzeitlich Räume in einer ehemaligen Entbindungsklinik und musste sich zuletzt als Untermieterin eines rechtsrheinisch gelegenen Kulturzentrums zurechtfinden, nach kölscher Erdkunde also „op d’r schäl Sick“.

Mit dem Beschluss, den Trägerverein beim Umzug der Bühne in die Lindenstraße zu unterstützen, setzt die NRW-Stiftung ihre Förderungen der freien Theaterszene in NRW fort und hilft zugleich, die Zukunft der profanierten Dominikanerkirche zu sichern. Die wird im Mittelschiff zwei akustisch getrennte, variable Spielstätten für Schauspiel, Konzert, Tanz und Vortrag erhalten, ergänzt um Seiten- und Querfoyers sowie Plattformlifte für den barrierefreien Zugang. Dabei soll die bauliche Struktur der Kirche inklusive ihrer charakteristischen Rundfenster weiterhin erkennbar sein. Das Gebäude bleibt Zeuge sakraler Tradition und sogar ein Comeback als geweihtes Gotteshaus ist nicht kategorisch ausgeschlossen, wenngleich der mit dem „Keller“ geschlossene Erbbauvertrag achtzig Jahre umfasst.

Unterwegs zur Meditation

Wir verlassen Köln, um unsere Perspektive anhand von zwei ländlichen Kapellen zunächst um weitere Beispiele aus der katholischen Welt zu ergänzen. Da wäre zum einen die 1424 erstmals erwähnte Rodentelgenkapelle im sauerländischen Arnsberg-Bruchhausen. Im 17. Jahrhundert rief man hier unter anderem die heilige Lucia gegen Krankheit und Dürre an, was der kleinen Kirche an der Ruhr eine kurze Blütezeit als regionales Wallfahrtsziel bescherte – bis konkurrierende Orte die Pilgerschritte in andere Richtungen lenkten. Es ist das Verdienst des „Fördervereins Rodentelgenkapelle“ diese Zusammenhänge wieder ins Bewusstsein gerückt zu haben. Vor allem aber ist es ihm gelungen, dem auf seine Initiative hin vor dem Verfall geretteten Bauwerk seit 2018 neue Bedeutung als Ort für religiöse und kulturelle Veranstaltungen zu geben.

Die NRW-Stiftung half bei der Fassadensanierung der Rodentelgenkapelle (rechts) in Arnsberg-Bruchhausen, die heute zu einem von Vereinen getragenen, multifunktionalen Kulturtreffpunkt (links) geworden ist.


Förderverein Rodentelgenkapelle/Sehnsucht nach Farben


Britta Lieder



Judith Büthe

Spielerische Begegnungen im LutherLAB. Wobei sich LAB als Kürzel für „Laboratorium“ und für den Bochumer Stadtteil „Langendreer-Bahnhof“ lesen lässt.

Zum anderen geht es um die 1899 erbaute Agatha-Kapelle in Werl-Holtum am westfälischen Jakobsweg von Höxter nach Bochum. Die bewährte Erfolgsformel der Denkmalpflege „Bewahren durch Nutzen“ ließe sich für sie in „Bewahrung durch Betrachtung“ abwandeln. Denn als Ort meditativer Betrachtung präsentiert sich das für Gottesdienste nur noch selten in Anspruch genommene Kirchlein, das einem Verein, keiner Pfarre gehört, seit September 2019. Wer eintritt, kann die Raumwirkung per bildschirmgesteuertem Sound- und Lichtsystem selbst bestimmen, das eine individuelle Auswahl von Texten, Tönen und Farben erlaubt. Das große Engagement, mit dem der Holtumer St. Josefs-Verein für seine Kapelle eine zukunftsfähige Aufgabe gesucht und gefunden hat, überzeugte auch die NRW-Stiftung. Sie unterstützte unter anderem den Einbau einer Kirchenorgel, deren natürliche Klangfülle seit Herbst 2026 ebenfalls per Screen aktivierbar ist.



Gisbert Strotdrees/Landwirtschaftsverlag Münster

Die Agatha-Kapelle in Werl-Holtum wird noch für Gottesdienste benutzt, dient aber in neuer Rolle zugleich als meditative „Lichterkirche“, in der Eintretende Farben und Klänge selbst bestimmen können.

Labor in Langendreer

Köln, Arnsberg-Bruchhausen, Werl-Holtum – drei Fallbeispiele, die Martin Luthers vor fünfhundert Jahren ausgesprochene Empfehlung, überzählige Gotteshäuser einfach abzureißen, heute wenig einleuchtend erscheinen lassen. Offenkundig ist es besser, sie kreativ zu beleben, unabhängig davon, ob sie noch liturgisch genutzt werden oder bereits „profaniert“ sind. Um Luther jedoch nicht nur mit katholischen Beispielen zu konfrontieren, blicken wir nun auf ein Bochumer Bauwerk, das auch nach seiner 2012 erfolgten „Entwidmung“, wie man es abweichend vom katholischen Sprachgebrauch sowohl im Protestantismus als auch im staatlichen Kirchenrecht nennt, immer noch den Namen des Reformators trägt. Es heißt heute „LutherLAB“.

Die 1905 erbaute Lutherkirche in Bochum-Langendreer setzte schon mit ihrem Grundriss ein Signal, wies er doch unverkennbare Nähe zum „Wiesbadener Programm“ auf, einem in den 1890er Jahren formulierten Forderungskatalog, der die evangelische Kirchenarchitektur vom länglichen Basilika-Schema zu lösen versuchte. Das Ziel: In Zentralräumen sollten sich die Gemeinden enger um Altar, Predigtkanzel und Orgel versammeln. In gewissem Sinn ist diese Idee in der entwidmeten Lutherkirche nach wie vor wirksam. Denn Menschen enger zusammenrücken zu lassen – das ist exakter

Zweck des „Experimentierraums für Begegnung, Bildung, Innovation und Nachhaltigkeit“, der unter dem Namen LutherLAB heute das fast quadratische Kircheninnere für Gesundheitstage, Weiterbildungen, freies Orgelspiel, Tauschbörsen und vieles mehr nutzt. Wie schwer das Fehlen dieses Angebots ins Gewicht fallen würde, wurde im Übrigen 2023 überdeutlich, als die Kirche aufgrund von Schäden am Turm monatelang nicht betretbar war. Zum Glück konnte die NRW-Stiftung dem Trägerverein dabei helfen, die Verkehrssicherheit so rasch wie möglich wiederherzustellen.

Verlorene Heimat

Kirchengebäude erzählen von religiöser Kultur, sie prägen Ortsbilder und sind selbst denen selten völlig gleichgültig, die Gottesdienste nie besuchen. Wären dies völlig neue Überlegungen, dann würde die „Alte Kirche“ in Straelen-Herongen am Niederrhein wohl seit 120 Jahren nicht mehr existieren. 1904 hatte ihr der Abriss gedroht, da die Heronger Gemeinde inzwischen über ein größeres



Die Kirchenruine im zerstörten Eifeldorf Wollseifen ist heute eine Gedenkstätte.

Gotteshaus verfügte. Doch eine Intervention des Kunsthistorikers Paul Clemen rettete damals den Ziegelbau aus dem späten 14. Jahrhundert mit dem Westturm von 1552. Im Jahr 2024 aus Kostengründen endgültig profaniert, hat das Bauwerk nun mit dem Verein „Alte Kirche Herongen“ erneut rechtzeitige Unterstützung gefunden.



DER VERLORENE DOM



Der „Rückbau“ von Kirchen kann prägende Landmarken vernichten – so wie die von 1888 bis 1891 erbaute, katholische Pfarrkirche St. Lambertus in Erkelenz-Immerath, bekannt als „Immerather Dom“. Obwohl Mahnwachen und Proteste auf den Denkmalschutz für die neoromanische Doppelturm-Basilika verweisen konnten, wurde sie 2018 zugunsten des Braunkohletagebaus abgerissen, dem inzwischen das gesamte alte Immerath gewichen ist. Engagiert kämpften Menschen selbst um kleinere Erfolge: Mehrere Glasfenster aus der Erbauungszeit des Doms befinden sich heute in der Kapelle des durch Umsiedlung entstandenen neuen Orts Immerath. Jüngere Fenster des Doms wurden teilweise durch die Privatinitiative „Forschungsstelle Glasmalerei des 20. Jahrhunderts“ gerettet. Für Kirche und Ort gibt es zudem eine Online-Erinnerungsstätte – das von der NRW-Stiftung geförderte „Virtuelle Museum der verlorenen Heimat“.

Der Verein hat das Gebäude für einen symbolischen Euro erworben, um es zu sanieren und zur barrierefreien Veranstaltungsstätte für Menschen jeden Alters zu machen – vom Bastelnachmittag bis zur Literaturlesung. Mittel der NRW-Stiftung helfen dabei, das Konzept umzusetzen. Die Stadt Straelen ist ebenfalls mit an Bord und möchte den Raum, in dem keine kirchlichen Eheschließungen mehr stattfinden, für standesamtliche Trauungen nutzen.

Nicht immer gehen die Dinge so glücklich aus, das verdeutlicht ein Blick in die rheinischen Braunkohletagebaue, wo ganze Ortschaften mit ihren Gotteshäusern den Baggern weichen mussten. Das „Virtuelle Museum der verlorenen Heimat“, ein von der NRW-Stiftung gefördertes Webprojekt, erinnert etwa an den imposanten, 1891 vollendeten Immerather Dom, der 2013 profaniert und fünf Jahre später abgerissen wurde (siehe Kasten oben). Hohen Symbolwert für die Geschichte und die Zwangslagen des Kalten Kriegs hingegen besitzt die 2008 als Gedenkstätte eingerichtete Kirchenruine des seit 1946 verlassenen und durch spätere Artillerieübungen britischer und belgischer Truppen zerstörten Dorfs Wollseifen im heutigen Eifelnationalpark.

Gerettet durch eine bürgerschaftliche Interessengemeinschaft – die Alte Kirche in Herongen.

„Wenn die Nutzung nicht entwürdigend ist, ist jede Nutzung gut“

Interview mit Barbara Schock-Werner

Frau Schock-Werner, die NRW-Stiftung fördert satzungsgemäß keine kirchlichen Institutionen. Nicht alle der auf diesen Seiten vorgestellten Bauwerke sind aber bereits profaniert beziehungsweise entwidmet. Einige dienen immer noch sakralen Zwecken. Warum sind Förderungen hier dennoch möglich?

Es gibt Grundsätze und es gibt Ausnahmen. In der Kulturförderung sind die Grenzen nicht immer so ehern fest. Es gibt Kirchen- und Kapellenbauten, die ein wichtiges Element in der Landschaft sind, es gibt Kirchenräume, die hauptsächlich für Kulturveranstaltungen oder für soziale Events dienen, obwohl sie nicht profaniert sind. Wenn sie sich in privater Trägerschaft befinden, also zum Beispiel einem Verein gehören wie im Falle der Agatha-Kapelle in Werl-Holtum, können wir auch unterstützen und tun es gerne.

Viele Menschen, die nie einen Gottesdienst besuchen, sind trotzdem schockiert, wenn sie hören, dass Kirchengebäude in ihrem Umfeld womöglich vor dem Abriss stehen. Warum ist das Ihrer Erfahrung nach so?

Kirchen sind ja, auch wenn sie erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind, wesentlicher Teil des Dorfes, des Orts oder des Viertels. Ihr Fehlen würde auch städtebaulich eine schmerzhafte Lücke hinterlassen. Viele Bürger haben, selbst wenn sie diese Kirchen nicht mehr regelmäßig besuchen, eine aus Kindheitstagen und Jugendveranstaltungen stammende emotionale Bindung zu diesen Gebäuden. Ihr völliges Verschwinden hinterlässt eine schmerzhafte Lücke. Es ist auch ein Verlust von Sozialbindungen.

Manche finden es womöglich unpassend, Kirchengebäude zu weltlichen Zwecken zu nutzen – als Kulturtreff oder gar als Kletterhalle. Historisch gesehen ist die Sache vielschichtig, denn einerseits dienen Kirchen eigentlich erst seit dem 19. Jahrhundert rein gottesdienstlichen Zwecken, sie waren zuvor viel stärker als heute öffentlicher Raum, das wurde erst jüngst wieder diskutiert. Auch kennt man „Wehr-“ oder „Fluchtkirchen“ mit gewissen Verteidigungsfunktionen. Andererseits gab es die Säkularisierungen infolge politischer Zwänge, etwa in der Ära Napoleons. Manchmal heißt es, sogar der Kölner Dom sei damals zum Pferdestall geworden.

Sakrale Serie

Haben Sie je eine Bartning-Kirche betreten? Für Nichteingeweihte: Gemeint ist eine Notkirchenserie, mit der das Evangelische Hilfswerk 1947 dem Mangel an Kirchenraum entgegentrat, der in Deutschland nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und dem starken Zuzug von Heimatvertriebenen entstanden war.
Der Architekt Otto Bartning, einer der Väter der Bauhaus-Idee, entwarf 1947 die Grundtypen für die insgesamt mehr als vierzigmal realisierten Gebäude, denen manche heute den UNESCO-Welterbestatus zutrauen. Zusätzlich entstand 1957 eine Variante in Marl-Brassert, hier finanziert durch ein US-Aufbauprogramm.
Das Bauwerk mit den großen Glasflächen und niedrigen Seitenflügeln wurde 2015 entwidmet und vom Heimatverein Marl vier Jahre später als integrativer Treffpunkt mit Lesungen, Basaren und Musik eingerichtet. Jugendliche Talente können sich an einem Steinway-Flügel erproben, auch eine Orgel ist vorhanden, statt Kirchenbänken gibt es Konzertbestuhlung.

Blick in die Bartning-Kirche von Marl-Brassert: Mit ihren großen Fensterflächen ist sie heute ein attraktiver weltlicher Veranstaltungsort und Treffpunkt.



Heribert Bösing



Thorsten Schücking

Eine „Notkirche“ in Zeltform, die bereits ihren dritten Standort hat: Neuerdings befindet sie sich auf dem Gelände des LVR-Freilichtmuseums Lindlar.

Nach Bartnings Tod 1959 errichtete man im Rheinland weitere Notkirchen, jetzt nach Entwürfen des Architekten Helmut Duncker. Anders als sein Vorgänger setzte er auf zeltartig aussehende Bauwerke, die für eine Lebensdauer von nur zehn Jahren berechnet waren. Trotzdem kann man sie im 21. Jahrhundert noch immer erleben, eins davon neuerdings als Exponat im LVR-Freilichtmuseum Lindlar. Es war 1967 ursprünglich in Bonn-Holzlar errichtet und 1978 in Ratingen-Eggerscheidt wieder aufgebaut worden.
Die dortige Gemeinde war aber außerstande, es nach Sturmschäden mit Eigenmitteln wiederherzustellen. Umso wichtiger die Kooperation mit den „Museumsfreunden Lindlar“, auf deren Antrag hin die NRW-Stiftung die Translozierung ins Bergische Freilichtmuseum unterstützte.

Dass der Kölner Dom als Pferdestall genutzt wurde, ist ein immer wieder erzähltes Gerücht, es ist nicht wahr. In französischer Zeit wurden im Langhaus zwar Kriegsgefangene untergebracht. Im Chorraum wurden aber durchgehend Messen gefeiert. Natürlich wurden Kirchen und Klöster auch profaniert, als Lager oder Versammlungsstätten genutzt. Viele konnten aber danach wieder für den Gottesdienst zurückgewonnen werden. Das lehrt uns: Alles ist besser als Abbruch. Wenn die Nutzung nicht entwürdigend ist, ist jede Nutzung gut.

Trotz Umgestaltung zum Theater soll der ursprünglich sakrale Charakter der Kölner Dominikanerkirche Heilig Kreuz auch weiter erkennbar bleiben. Worauf kommt es Ihrer Meinung beim „Bewahren durch Nutzen" im Falle von Kirchen an? Oft sind es ja zum Beispiel die Fenster, die ein Gotteshaus besonders prägen.

Es ist wichtig, dass bei jeder Umnutzung der bauliche Charakter der ehemaligen Kirche noch zu erkennen ist. Das ist aus städtebaulichen Gründen bedeutend, aber auch weil dadurch die Geschichte des Hauses ablesbar ist. Bei der Planung zur Umnutzung der Kölner Dominikanerkirche ist das besonders gut gelungen. Dort sollen die Räume zwischen den Pfeilern auf solche Weise mit Trennwänden versehen werden, dass die hochliegenden Rundfenster, die für den sakralen Eindruck wichtig sind, weiterhin das Tageslicht durchlassen. Bei Veranstaltungen und Aufführungen können diese Fenster aber durch außenliegende Markisen abgedunkelt werden, so dass der Raum auch den neuen Anforderungen durch den Theaterbetrieb gerecht zu werden vermag.

Interview: Ralf J. Günther


Foto: Bettina Flittner

Prof. Barbara Schock-Werner wurde von 1999 bis 2012 als Kölner Dombaumeisterin einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Bis 2013 war sie Vorsitzende der Europäischen Vereinigung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister, aktuell ist sie Präsidentin des Zentral-Dombau-Vereins zu Köln.
Sie lehrte unter anderem an der Universität Erlangen-Nürnberg und beschäftigte sich als Architektin und Kunsthistorikerin nicht zuletzt mit dem Thema „Burgen und Schlösser". Dabei amtierte sie von 2013 bis 2019 als Präsidentin der „Deutschen Burgenvereinigung". Zu ihren zahlreichen Auszeichnungen zählen der Verdienstorden des Landes NRW und der Deutsche Preis für Denkmalschutz, den sie für ihre journalistischen Kolumnen zum Thema erhielt. Seit Oktober 2017 ist Barbara Schock-Werner Vizepräsidentin der NRW-Stiftung.

Glaube, Liebe, Fußball

„Gott ist tot", behauptete einst Friedrich Nietzsche. Ganz anders die Erkenntnis aus dem fußballbegeisterten Ruhrgebiet der 1960er Jahre: „Keiner kommt an Gott vorbei – außer Stan Libuda." Die humoristische Verbeugung vor Dribbelkönig Reinhard „Stan" Libuda, den seine Karriere sowohl zu Schalke 04 als auch zu Borussia Dortmund führte, stammt aus einer Zeit, als die konfessionellen Ursprünge der beiden Vereine keine wesentliche Rolle mehr spielten. Dass es einmal anders war, hatte mit den katholischen Ruhrunternehmern zu tun, die gern Arbeitskräfte in den katholischen Gegenden des heutigen Polens anwarben, wohingegen evangelische Industrielle eher auf masurische Protestanten setzten. Da Letztere sich im Raum Gelsenkirchen konzentrierten, war Schalke 04 in seinen frühen Jahren stark von evangelischen Mitgliedern masurischer Herkunft geprägt, während der BVB aus einer katholischen „Jünglingssodalität", sprich: Kameradschaft, an der Dortmunder Dreifaltigkeitskirche hervorging.

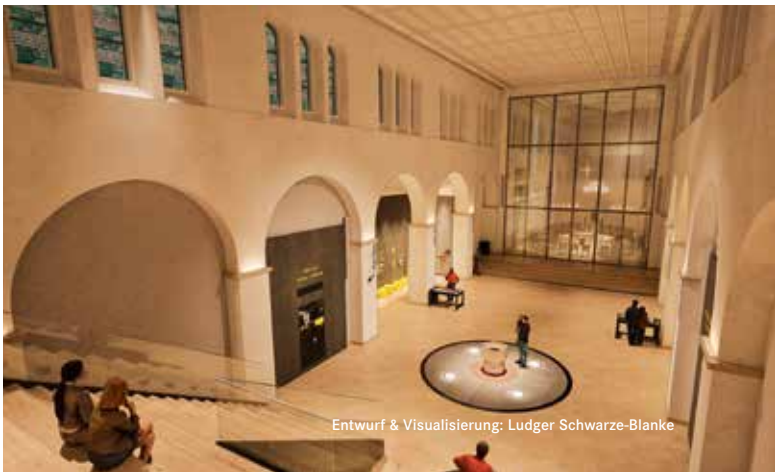
Längst ist das Geschichte und auf dem Rasen schlagen Gläubige aller Religionen ebenso elegante Pässe wie Bekenntnislose. Die Dreifaltigkeitskirche nahe dem legendären Dortmunder Borsigplatz existiert aber immer noch und soll die letzte Station unseres Überblicks sein. Eine Ausstellung gab es in der Kirche schon zum hundertsten Geburtstag des BVB. Nun plant das Erzbistum Paderborn zusammen mit dem Verein und weiteren Beteiligten darin ein multifunktionales, barrierefreies Begegnungszentrum unter dem Motto „Wo Glaube, Fußball und Gemeinschaft sich begegnen". Der Chor bleibt liturgischer Raum, im Schiff entsteht die zweiteilige Ausstellung „Herkunft" und „Zusammenhalt". Sie soll nicht das vereinseigene Museum am BVB-Stadion ersetzen, sondern mitten im Borsigplatzviertel mit seinen Menschen unterschiedlichster Wurzeln einen von ehrenamtlich engagierten Vereins- und Gemeindemitgliedern getragenen Identifikationsort schaffen. Die NRW-Stiftung fördert den Präsentationsbereich „Herkunft", der die BVB-Geschichte vor den Hintergründen von Zuwanderung, Krieg und Nationalsozialismus erzählt.

Text: Ralf J. Günther

Schwarz-Gelb im Gotteshaus: Die Dreifaltigkeitskirche nahe dem Dortmunder Borsigplatz ist eng mit dem Fußball und der Geschichte von Borussia Dortmund verbunden.


BVB-Gründerkirche

Eine multimedial bespielbare Glaswand wird den Veranstaltungsbereich der Dortmunder Kirche vom sakralen Chorraum trennen.


Entwurf & Visualisierung: Ludger Schwarze-Blanke



Stefan Eschweiler

DER LUCHS KEHRT ZURÜCK

Im Anmarsch: Nach seiner erfolgreichen Wiederansiedlung in anderen Bundesländern soll der Luchs in den kommenden Jahren auch in einigen Mittelgebirgen Nordrhein-Westfalens wieder heimisch werden.

Fast 300 Jahre nach ihrer Ausrottung soll Nordrhein-Westfalen wieder Heimat für die größte europäische Wildkatze werden. Naturschutzverbände, Wissenschaft und Land wollen die Art zurückbringen – und damit auch eine Brücke zwischen den isolierten Luchsvorkommen in Mitteleuropa bauen.

Heimlicher Rückkehrer: Luchsnachweise gelingen in NRW bislang fast ausschließlich über Fotos von Kamerafallen. Die scheuen Tiere sind vor allem in der Nacht unterwegs.



Märkischer Kreis/privat

Als Ende Oktober 2025 eine Fotofalle im Kreis Olpe zuschnappte, staunten Wildtierfachleute nicht schlecht. Einen Luchs hatte es in das Hochsauerland verschlagen. Wenige Tage später wurde das heimliche Tier im benachbarten Märkischen Kreis erneut fotografiert. Danach wurde es in NRW nicht wiedergesehen. Für Expertinnen und Experten zeigen solche seltenen, inzwischen aber regelmäßigen Nachweise einzelner Luchse in NRW vor allem eines: Der Lebensraum in den Mittelgebirgen des Landes – allen voran im Rothaargebirge – ist heute wieder geeignet, um zur Heimat für Europas größte Wildkatze zu werden. Es wäre ein Comeback nach fast 300 Jahren. Im Rothaargebirge wurde 1745 der letzte Luchs auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens erlegt.

Seitdem es in anderen Teilen Deutschlands wieder kleine Luchsvorkommen gibt, durchqueren einzelne Tiere immer wieder auch NRW. Dauerhaft geblieben ist bislang aber keine der scheuen Großkatzen. Das soll sich nun ändern. Mit Unterstützung der NRW-Stiftung bereiten Naturschützerinnen und Naturschützer gemeinsam mit vielen Partnern die Wiederansiedlung des Luchses vor.

In einem ersten Schritt finanziert die NRW-Stiftung zunächst eine Projektstelle, bei der die Fäden für die Planung und den Kontakt zu wichtigen Beteiligten in Behörden, Zoos, Wissenschaft, Jagd und Landwirtschaft zusammenlaufen sollen. Denn nur, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen mit einem Interesse an Natur und Nutzung des Naturraums an einem Strang ziehen, kann die Rückkehr der Raubtiere in einem so intensiv genutzten Landstrich Europas zum Erfolg werden.

Weitere Aufgabe der Projektkoordination wird es sein, den Aufbau einer Infrastruktur für die Auswilderung der Tiere vorzubereiten. In einigen Jahren könnten sich dann für die ersten Luchse die Tore zur Freiheit öffnen. Ausgewildert werden sollen Luchse, die im Zuge des Erhaltungszuchtprogramms des Europäischen Zooverbands EAZA in Zoos geboren wurden.

Europäisches Ziel

Die Rückkehr des Luchses auch in die deutschen Mittelgebirge ist seit Langem Teil internationaler und deutscher Naturschutzpolitik, denn Luchse tragen auf verschiedene Weise dazu bei, Wälder gesund zu halten. Die Biodiversitätsstrategie der Bundesregierung hat das Erreichen dieses Ziels eigentlich bereits bis 2020 vorgesehen. Bisher ist die Wiederansiedlung im Harz, im Bayerischen Wald und im Pfälzerwald gelungen, wo es kleine, aber stabile Populationen gibt. Wiederansiedlungsprojekte laufen derzeit in Thüringen, Sachsen und Baden-Württemberg.

Dass Luchse – anders als Wölfe – ihre angestammte Heimat auch in den Mittelgebirgswäldern von NRW bisher noch nicht von alleine zurückerobert haben, liegt nach Einschätzung von Fachleuten nicht daran, dass geeignete Lebensräume fehlen. Im Gegenteil: Wissenschaftliche Analysen kommen zu dem Ergebnis, dass auf 2.000 bis 3.000 Quadratkilometern Waldfläche geeignete Habitate zur Verfügung stünden.

Der entscheidende Engpass für die natürliche Wiederbesiedlung liegt woanders. Deutschlands Luchsvorkommen sind klein und voneinander durch viel befahrene Straßen isoliert. Das führt dazu, dass es zwischen den rund 200 Luchsen in Deutschland kaum noch einen genetischen Austausch gibt. Auch europaweit zeigen viele Bestände eine problematisch hohe Inzuchtrate. Ohne Blutauffrischung droht beispielsweise der eng mit Deutschland verbundenen ostfranzösischen Population sogar schon innerhalb der nächsten Jahrzehnte ein erneutes Aussterben, warnen Expertinnen und Experten.



Nordrhein-Westfalen hat wegen seiner zentralen Lage eine Schlüsselfunktion für den Austausch zwischen verschiedenen Luchs-Populationen.

Auf einen Blick



- Der Luchs gehört zur Familie der Katzen und ist das größte Raubtierdieser Art auf dem europäischen Kontinent, wo er bevorzugt dichte Waldgebiete bewohnt.
- Mit seinen hoch entwickelten Sinnen kann er Beute auf riesige Distanzen hören und selbst in tiefster Dämmerung noch gestochen scharf sehen.
- Als strikter Einzelgänger beansprucht jedes Tier ein riesiges Territorium, das es gegen alle gleichgeschlechtlichen Artgenossen verteidigt.
- Typisch für sein Erscheinungsbild sind die markanten Haarpinsel an den Ohrspitzen, die ihm beim präzisen Orten von Geräuschen helfen.

stock-adobe.com – Rayhan graphics

Hier kommt Nordrhein-Westfalen ins Spiel. Das Bundesland liegt zwischen den Luchsvorkommen im Harz, in Rheinland-Pfalz und in Belgien. Eine NRW-Population könnte eine überlebensnotwendige Brücke zwischen diesen bislang getrennten Vorkommen schlagen und wäre damit besonders wichtig. „Durch das erfolgreiche Vermehrungs- und Aussetzungsprojekt im Harz konnte sich dort der Luchs wieder etablieren und breitet sich langsam weiter aus“, sagt auch Josef Tumbrinck, der Leiter der Artenschutzabteilung im NRW-Umweltministerium. „Langfristig kann auch NRW ein wichtiges Bindeglied zwischen den schon existierenden Populationen in Deutschland und in Europa werden“, glaubt der Behörden-Fachmann. Umso wichtiger sei es, dass sich mit Unterstützung der NRW-Stiftung wichtige Akteure zusammengeschlossen haben, um sich darauf vorzubereiten.

Weniger Konflikte

Dass der Luchs diese Lücke von selbst schließen könnte, halten die Experten dagegen für unwahrscheinlich. Anders als Wölfe breiten sie sich nur langsam aus. Straßen, Siedlungen und andere Barrieren überwinden sie seltener als Wölfe. Und noch etwas anderes unterscheidet die Großkatze von dem hundeverwandten Wolf: Luchse sind stark auf Rehe und junge Hirsche als Beute fixiert. Tötungen von Schafen kommen zwar vor, gelten aber als selten. Außerdem greifen die Katzen keine ganze Herde an. Nach den bisherigen Erfahrungen zeichnet sich ab, dass die Rückkehr der Luchse weniger konfliktträchtig abläuft als die des Wolfs. Gleichwohl sollen von Anfang an alle betroffenen Gruppen eng in das Projekt eingebunden werden. Auch deshalb beginnt die Planung deutlich früher als die eigentliche Auswilderung.

Bis die ersten Luchse tatsächlich durch die Wälder Nordrhein-Westfalens streifen, werden noch einige Jahre vergehen. Der Countdown für das Comeback hat aber begonnen.

Text: Thomas Krumenacker

80 Jahre NRW – 40 Jahre NRW-Stiftung

Fragen zum doppelten Jubiläum an Ministerpräsident Hendrik Wüst und Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg

Das Doppeljubiläum 2026 hat Nordrhein-Westfalen Veranstaltungen, Begegnungen und besondere Momente beschert. Höhepunkt war der NRW-Tag am letzten Augustwochenende in Münster mit seinen elf Themenmeilen. Auch die NRW-Stiftung nutzte diesen großen Rahmen, um sich zu präsentieren – sie lud außerdem an verschiedenen Projektstandorten im Land zum Mitfeiern ein. Wie blicken der Ministerpräsident des Landes, Hendrik Wüst, und Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg auf das Jubiläumsjahr zurück?



NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (rechts) mit der Jubiläumsbroschüre der NRW-Stiftung, links Stiftungspräsident Eckhard Uhlenberg.

Judith Büthe



Tag der Historie auf dem Schrabbenhof in Kirchhundem am 26. Juli. Mit dabei die NRW-Stiftung.

Im August 1946 wurde NRW gegründet, komplettiert im darauffolgenden Januar durch den lippischen Landesteil. Seit 1986 gibt es die NRW-Stiftung. Grund genug also für eine dreifache Bilanz: Achtzig Jahre NRW, vierzig Jahre NRW-Stiftung – plus das Fazit zum Jubiläumsjahr selbst. Wie sieht das Resümee aus?

Hendrik Wüst: Nordrhein-Westfalen zeichnet sich seit seiner Gründung vor allem durch Zusammenhalt aus. Was 1946 mit dem Zusammenschluss unterschiedlicher Landesteile begonnen hat, ist in 80 Jahren zu einer gemeinsamen Erfolgsgeschichte geworden. Aus dem Bindestrich-Land ist ein echtes Bindeglied-Land geworden: zwischen Stadt und Land, Industrie und Natur, Tradition und Fortschritt und vor allem zwischen Menschen. Dazu leistet auch die NRW-Stiftung seit nun 40 Jahren einen wichtigen Beitrag. Sie bewahrt, was unser Land ausmacht, und stärkt mit ihren Projekten Heimat, Natur, Kultur und ehrenamtliches Engagement.

Eckhard Uhlenberg: Das Jubiläumsjahr war für die Stiftung eine großartige Gelegenheit, ihre Arbeit vorzustellen, beim NRW-Tag und an konkreten Projektschauplätzen wie etwa der Wuppertaler Utopiastadt. Gefeiert haben wir aber eigentlich nicht die Institution, sondern das Engagement der Menschen.

Sie meinen, weil es sonst ja wenig zu bilanzieren gäbe?

Eckhard Uhlenberg: Richtig – schon gar keine viertausend Förderprojekte, die alle dem Einsatz, der Tatkraft, der Spendenbereitschaft von Vereinen, Initiativen und Einzelpersonen zu verdanken sind. Längst findet man Partnerprojekte überall im Land, manchmal schweben geflügelte Projektboten sogar ganz von selbst herbei. Ich meine Meister Adebar, für dessen Rettung und Vermehrung in NRW die Stiftung von Beginn an eingetreten ist.

Johannes Rau sagte vor vierzig Jahren, man wolle die Eigeninitiative der Menschen für Natur, Kultur und Heimat herausfordern. Wie sehen Sie seine Feststellung: „Denn nicht alles kann, nicht alles soll der Staat alleine machen“?

Hendrik Wüst: Ein starkes Land braucht einen handlungsfähigen Staat, der seine Aufgaben erfüllt und verlässliche Rahmenbedingungen schafft. Politik kann und muss einen Unterschied machen, den die Menschen vor Ort in den Städten, Gemeinden und Dörfern spüren. Aber Johannes Rau hatte recht: Nicht alles kann und nicht alles soll der Staat alleine machen. Denn Zusammenhalt kann man nicht beschließen oder verordnen. Er lebt von Menschen, die Verantwortung übernehmen, sich für andere einsetzen und gemeinsam etwas auf die Beine stellen. Genau dieses Engagement wird von der NRW-Stiftung unterstützt. Dank ihrer Hilfe werden aus guten Ideen für Natur, Kultur und Heimat konkrete Projekte und aus persönlichem Engagement wird ein Gewinn für die Gemeinschaft. Eine lebendige und wehrhafte Demokratie braucht beides: einen starken, handlungsfähigen Staat und Menschen, die bereit sind mit anzupacken.

Eckhard Uhlenberg: Genau deshalb stellt die NRW-Stiftung nicht nur Gelder bereit – sie ist auch Ansprechpartnerin des Ehrenamtes, berät und vermittelt. Dabei sind im Laufe der Zeit viele Wege gegangen worden, etwa bei der Unterstützung für Menschen, die unselbstständige Stiftungen gründen wollen. Nicht wenige Partnerprojekte rund um das Thema „Dritte Orte“, also gesellschaftliche Treffpunkte, dienen unmittelbar der Demokratieförderung. Ohne Miteinander, Kompromiss und Kooperation wäre im Übrigen kein einziges lohnendes Vorhaben zu verwirklichen.

Schon kurz nach der Gründung Nordrhein-Westfalens begannen Diskussionen über das „Landesbewusstsein“. Als 1986 die NRW-Stiftung entstand, war oft vom „Wir-Gefühl“ die Rede. Wie sieht da die Bilanz im Jahr 2026 aus?

Eckhard Uhlenberg: Es gab da anfangs sicher auch Missverständnisse, so als sei mit „Landesbewusstsein“ eine Art Tünche gemeint, um gewachsene Konturen zu überpinseln. Nun, scherzhaft gesagt:

EHRENMITGLIEDSCHAFT FÜR CHRISTINA RAU

Für die NRW-Stiftung hat Christina Rau als Ideengeberin der ersten Stunde große Bedeutung: Während ihrer Studienzeit in England erlebte sie das dortige ehrenamtliche Engagement für den National Trust und konnte so im Vorfeld der Stiftungsgründung 1986 einen wichtigen Orientierungspunkt einbringen. Ihr Mann Johannes Rau nutzte die Anregung, um als NRW-Ministerpräsident das Stiftungsprojekt durch Verweis auf das britische Vorbild zu konkretisieren und politisch voranzubringen. Unter den späteren Partnerprojekten der NRW-Stiftung begeisterte sich Christina Rau besonders für das „Künstlerdorf Schöppingen“, für das sie sich ab 1989 als Vorsitzende des Künstlerdorf-Fördervereins und von 1998 bis 2023 zudem als Kuratoriumsvorsitzende der Künstlerdorf-Stiftung engagierte.

Der Förderverein der NRW-Stiftung kann satzungsgemäß die Ehrenmitgliedschaft an Personen verleihen, die sich in besonderer Weise für die Stiftungsziele einsetzen. Einstimmig folgte die Mitgliederversammlung am 4. Juli 2026 dem Vorschlag von Stiftungspräsident und -vorstand, Christina Rau die Ehrenmitgliedschaft anzutragen. Sie nahm unter großem Beifall an und betonte dabei, dass das Motto „Gemeinsam für ein lebendiges Land“ die Stiftungsidee präzise zusammenfasse. „Ohne Ehrenamt“, erinnerte sie an Worte ihres verstorbenen Mannes, „würde die Gesellschaft zwar funktionieren, aber sie würde erfrieren.“ Und sie fügte hinzu: „Wie wichtig es ist, dass die Menschen sich begegnen und sich austauschen, das erleben wir im Moment noch viel dramatischer und deshalb hat die Nordrhein-Westfalen-Stiftung nach vierzig Jahren immer noch den wichtigen Auftrag, uns alle zusammenzubringen, Naturschutz zu fördern, Kultur zu bewahren. Und ich bin sehr dankbar und freue mich sehr, dass ich diese Ehrung heute bekommen habe.“


Werner Stapelfeldt

Ehrenmitgliedschaft für Christina Rau bei der Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung im Zeughaus Neuss (siehe auch S. 48).

Niemand wollte je Ruhr und Rur – mit und ohne h – in ein gemeinsames Bett zwingen. Im Ernst: Landesbewusstsein und Wir-Gefühl gewinnen nichts durch abstrakte Definitionen. Viel besser ist es, den Blick für die konkreten Details zu schärfen, sich die Geschichte des Landes, in dem wir leben, seine regionalen Besonderheiten, seine Leistungen bewusst zu machen. Das kann nur durch eine Vielfalt der Perspektiven gelingen, wie sie sich besser als in Tausenden Stiftungsprojekten kaum ausdrücken könnte.

Hendrik Wüst: Wenn wir 80 Jahre Nordrhein-Westfalen feiern, dann feiern wir vor allem die Menschen, die dieses Land in den vergangenen acht Jahrzehnten aufgebaut, geprägt und stark gemacht haben. Menschen mit ganz unterschiedlichen Lebensgeschichten, Erfahrungen und Traditionen, die Nordrhein-Westfalen ihre Heimat nennen. Dazu gehören auch die vielen Menschen, die im Laufe der Jahrzehnte zu uns gekommen sind und hier mit angepackt haben – nicht zuletzt beim Wiederaufbau unseres Landes. Die damals sogenannten Gastarbeiter sind längst Nordrhein-Westfälinnen und Nordrhein-Westfalen geworden. Das ist für mich auch ein Teil unseres nordrhein-westfälischen Wir-Gefühls. Gerade in Zeiten, in denen politische Kräfte versuchen, einen Keil in unsere Gesellschaft zu treiben, ist dieser Zusammenhalt die große Stärke Nordrhein-Westfalens.
Uns verbindet nicht, dass wir alle gleich sind oder die gleiche Geschichte haben. Uns verbindet, dass wir gemeinsam Verantwortung für dieses Land und füreinander übernehmen.

NRW hat – dank des britischen National Trusts als Vorbild – die einzige deutsche Landesstiftung, die die Themen Natur, Heimat und Kultur unter einem Dach vereinigt. Was charakterisiert dabei ihre praktische Arbeit?

Eckhard Uhlenberg: Sie ist keine Behörde, sondern privatrechtlich organisiert. Bei ihrer Gründung hieß es, sie solle unbürokratisch und sogar phantasievoll agieren. Wobei auch da gilt: Die Phantasie, die Energie, die Initiative erneuert sich seit vierzig Jahren immer wieder durch die Menschen und deren Ideen. Die Stiftung hat bewiesen, dass sie die Entfaltung dieses Potenzials wirkungsvoll fördert. Sie kann sich dabei auf ihren eigenen großartigen Förderverein und auf ihre unermüdlichen Regionalbotschafterinnen und -botschafter stützen. Dass es im Haus der Stiftungen nicht an Kreativität mangelt, zeigt zum Beispiel die gegenüber den Anfängen inzwischen überaus aufwendige und unterhaltsame Öffentlichkeitsarbeit – analog und digital.

Hendrik Wüst: Es sind vor allem die pragmatischen Lösungen, die nah bei den Menschen sind und langfristige Ziele im Blick haben, die die Arbeit der NRW-Stiftung auszeichnen. Ihre besondere Stärke liegt darin, Natur, Heimat und Kultur nicht getrennt voneinander zu betrachten, sondern zusammenzudenken. Damit bewahrt sie das vielfältige Natur- und Kulturerbe unseres Landes und macht es für die Menschen zugänglich und erlebbar. Das gelingt der NRW-Stiftung als starke Partnerin des Ehrenamtes. Sie unterstützt die Menschen, die vor Ort anpacken und sich für ihre Heimat engagieren – finanziell, aber auch mit Rat und Unterstützung.
Es ist genau dieses Zusammenspiel aus bürgerschaftlichem Engagement und verlässlicher Unterstützung, das ihre praktische Arbeit ausmacht.

Interview: Ralf J. Günther



Fotos: Center for Literature/Hanna Neander

Blick in die neugestaltete Tenne des Rüschhauses mit dem Thema „Kontakte und Freundschaften“.

ZWEIHUNDERT JAHRE SPÄTER IM RÜSCHHAUS

Festakt in einem Haus der NRW-Stiftung: Am 1. Juli 2026 wurde in Münster der erste Teil der „Droste-Welten“ eröffnet – die aktualisierte Dauerausstellung im Rüschhaus, dem barocken Landsitz, in den die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff vor zweihundert Jahren einzog. Wie es ihr gelang, sich schreibend aus der Anonymität zu lösen und in der Literaturgeschichte namhaft zu werden, ist das Hauptthema der neuen Präsentation. Zusätzliches Open-Air-Highlight: eine Gartenanlage, die die Möglichkeit bietet, den eigenen grünen Daumen zu erproben.

Die Zeit, in der sie lebte, empfand Annette von Droste-Hülshoff als „blasiert“, sprich: aufgeblasen. Sie wolle lieber „nach hundert Jahren gelesen werden“, statt flüchtigen Gegenwartsruhm zu erlangen, meinte sie 1843. Fünf Jahre zuvor hatte die damals schon Vierzigjährige mit ihrem ersten Buch, einem Gedichtband, herben Misserfolg gehabt – kaum mehr als siebzig Exemplare wurden davon verkauft. Erst danach fand sie mit Beiträgen zu Zeitschriften und anderen Publikationen mehr Beachtung, nicht zuletzt mit der Erzählung „Die Judenbuche“, die als Fortsetzungsreihe im „Morgenblatt für gebildete Leser“ erschien. So gelang es ihr, sich zumindest in literarischen Kreisen einen Namen zu machen, ohne allzu sehr auf den „Effect“ zu schielen.



Eine Vitrine in der Rüschhaus-Küche zeigt unter anderem das Porträt von Therese Luise von Haxthausen, Mutter der Dichterin.


Center for Literature/Hanna Neander

In der großen Küche von Haus Rüschhaus startet heute der Museumsrundgang. Auf den Raum konnte Annette von Droste-Hülshoff durch ein kleines Fenster in ihrem Arbeitszimmer hinunterschauen.

Bestsellerruhm wie ihre Zeitgenossin Bettina von Arnim, die durch die Herausgabe eines ungeniert geschönten Briefwechsels mit Goethe prominent wurde, erreichte Annette von Droste-Hülshoff nicht. Auf die Langzeitwirkung ihrer Werke aber verließ sie sich zu Recht. Sie werden nach fast zweihundert Jahren immer noch gelesen und inzwischen aus so unterschiedlichen Perspektiven interpretiert, dass man gerne wüsste, was der Verfasserin davon verständlich, was eher vereinnahmend vorkäme. Wenigstens für ihre Rolle als Klassikerin der schulischen „Pflicht"-Lektüre hätte die anerkannte Spötterin vermutlich ein paar bissige Bemerkungen parat. Doch würde sie uns hoffentlich nicht zu den Blasierten zählen, wenn wir uns jetzt im Rüschhaus umschauen.

Durch Küche und Stall

Kein Museum möchte fade wirken, auch wenn nicht jedes gleich zu Beginn auf ein Salzbehältnis verweist. Im Rüschhaus aber betritt man als Erstes eine historische Küche mitsamt offener Herdstelle und hölzernem Salzfass an der Wand. Die rustikale Szenerie erinnert daran, dass das Haus Mitte des 18. Jahrhunderts von dem bedeutenden Barockbaumeister Johann Conrad Schlaun (1695 – 1773) als Mischung aus ländlichem Herrensitz und westfälischem Bauernhof entworfen wurde. Clemens-August von Droste zu Hülshoff, der Vater der Dichterin, erwarb es kurz vor seinem Tod als Witwensitz für seine Frau Therese, geborene von Haxthausen, die hier 1826 mit ihren Töchtern Annette und Jenny einzog.

Gleich neben der Küche befindet sich eine ehemals als Stall genutzte Scheune, Tenne genannt, die nun als einer von sieben Ausstellungsräumen sowie als Veranstaltungsort dient, gewidmet den Kontakten und Freundschaften der Intellektuellen namens Annette von Droste-Hülshoff. Sie stand zeitlebens im Austausch mit bedeutenden Persönlichkeiten, etwa mit der gleichaltrigen Sibylle Mertens-Schaaffhausen, einer Archäologin und Münzkennerin, die gelehrte Salons auf dem Petersberg bei Bonn veranstaltete und den Kölner Dombauverein mitbegründete.

Eine gemeinsame Freundin war die Schriftstellerin Adele Schopenhauer, Schwester des Philosophen, zu der Mertens-Schaaffhausen im Laufe der Jahre eine Liebesbeziehung aufbaute – ihre offizielle Verbindung mit dem Bankier Louis Mertens glich laut einem Droste-Brief hingegen einer von beiden verschuldeten „Höllenehe".

Amme und Autorin

Die neue Ausstellung im Rüschhaus nutzt digitale und analoge Vermittlungswege. An der Kasse erhält man eine Mappe, in der sich beim Rundgang Textblätter zu einem kleinen Reader vereinigen lassen – Material zum konzentrierten Nachlesen von Droste-Gedanken. Die einstmals nur per Führung zugänglichen Räume können selbstständig erkundet werden, wobei ein Audioguide für die notwendigen Informationen sorgt, auch in einer Kinderversion. Mehrfach stößt man auf Videosequenzen, die Dichtung in Gebärdensprache übersetzen, darunter den berühmten „Knaben im Moor". Ebenfalls am Bildschirm lässt sich der Entstehungsprozess von Droste-Versen detailliert nachvollziehen.

Kennzeichnend für die neue Präsentation sind aber vor allem zahlreiche künstlerische Installationen. In der erwähnten Scheune beispielsweise wurden Zitate und Namen aus dem verwirrenden Netzwerk der Korrespondenzen von Philine Rinnert auf farbige Kunstglasplatten und große Stoffbahnen gebannt. Im Treppenhaus befasst sich ein Tableau von Katrin Mayer und Jenni Tischer mit dem engen Verhältnis zwischen der Dichterin und der Weberin Maria Catharina Plettendorf, ihrer einstigen Amme. Die lebte als wichtige Vertrauensperson mit im Rüschhaus, schlief bis zu ihrem Tod 1845 sogar in unmittelbarer Nähe des kleinen Arbeitszimmers, das die Schriftstellerin als ihr „Schneckenhäuschen" bezeichnete.

Italienische Wände

Schneckenhäuschen – trotz des legendären Ausdrucks sowie mancher Phase von Kränklichkeit und Zurückgezogenheit lebte Annette von Droste-Hülshoff nicht in dauernder Abgeschiedenheit. Sie war vielmehr häufig in Deutschland unterwegs, lernte ein wenig die Niederlande kennen und verbrachte ein ganzes Jahr in der Schweiz. Vor neuen Verkehrsmitteln wie Raddampfern und Eisenbahnen scheute sie nicht zurück. Italien allerdings blieb ein nie erreichter Traum, obwohl es im Rüschhaus paradoxerweise völlig alltäglich war – gefertigt von einer französischen Firma in Form der seinerzeit modischen Panoramatapeten, die den Bewohnerinnen großformatige Italienfantasien in einen der Salons zauberten. Die Autorin teilte darüber hinaus die Vorliebe ihrer Zeit für nah- und fernöstliche Motive. So fertigte sie mit viel Geschick eine indische Landschaft aus Papier an, komponierte dank musikalischer Begabung ein „indisches Brautlied“ und verfasste „morgenländische Gedichte“. Ihr Plan, einige davon in ihr erstes Buch mitaufzunehmen, scheiterte indes an den Verlegern, die in ihr nur die westfälische Dichterin sehen wollten.

Unvollendete Ledwina

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Annette von Droste-Hülshoff in Meersburg am Bodensee, wo sie 1846 endgültig in das schon drei Jahre zuvor gekaufte Fürstenhäuschen einzog. Es ist ebenso noch erhalten wie das Zimmer auf dem Meersburger Schloss, in dem sie 1848 mit 51 Jahren starb. Geboren wurde sie auf Burg Hülshoff in Havixbeck bei Münster, dem Zuhause ihrer ersten beiden Lebensjahrzehnte. Bereits in diese Zeit fielen literarische Versuche wie etwa der nie vollendete Roman „Ledwina“, dessen Originalmanuskript vor wenigen Jahren mithilfe der NRW-Stiftung für die Öffentlichkeit gesichert werden konnte. Gefördert wurden die schriftstellerischen Ambitionen der Adelstochter von ihrer Familie allerdings nicht – man hielt im Gegenteil ihren ersten, ohnehin nur unter abgekürztem Namen veröffentlichten Gedichtband für konfusen „Plunder“.

In Vorbereitung der neuen Droste-Welten, zu denen auch der Internetauftritt „Digitale Burg“ gehört, wurden die beiden Standorte Hülshoff und Rüschhaus bereits vor einigen Jahren durch einen sieben Kilometer langen, mehr als zwanzig Stationen umfassenden Lyrikweg verbunden. Burg Hülshoff wird erst 2027 wieder zugänglich sein. Momentan kann man dort den Park und die Kapelle besuchen. Zur feierlichen Wiedereröffnung des Rüschhauses kamen unter anderem LWL-Direktor Dr. Georg Lunemann, zugleich Kuratoriumsvorsitzender der Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung, sowie der Geschäftsführer der NRW-Stiftung, Stefan Ast, und die LWL-Kulturdezernentin Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger. Die Schirmfrau der Droste-Welten, die international erfolgreiche Jugendbuchautorin Cornelia Funke, sandte eine Videobotschaft an den Ort, der „Drostes Werk zutiefst beeinflusst hat“.

Text: Ralf J. Günther

GARTEN FÜR ALLE


Center for Literature/Julius Metzger

Zum barocken Rüschhaus des Architekten Johann Conrad Schlaun gehörte auch eine barocke Gartenfläche. Im Laufe der Zeit stark verwildert, wurde sie in den 1980er Jahren erstmals rekonstruiert, wobei Elemente des Nutzgartens hinzukamen, wie es ihn zur Droste-Zeit gab. Im Rahmen einer erneuten denkmalgerechten Sanierung ist nun auf der sogenannten Garteninsel zudem ein Ort für Nachhaltigkeit und Beteiligung entstanden – kürzer gesagt: eine Mitmachfläche, die an jedem zweiten Sonntag im Monat je nach Jahreszeit zum gemeinsamen Säen, Pflanzen oder Ernten einlädt. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

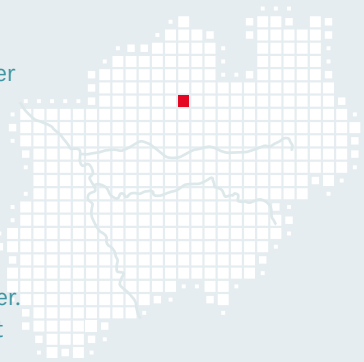

Center for Literature/Jörg Albrecht

Schon im Kassenhäuschen stößt man auf die restaurierte Kutsche der Familie Droste-Hülshoff.


Center for Literature/Hanna Neander

Der „Italienische Salon“ mit den Panoramatapeten neapolitanischer Fantasielandschaften.

BLICKPUNKT



Haus Rüschhaus gehört seit 2011 der NRW-Stiftung, die es der 2012 gegründeten „Annette von Droste zu Hülshoff-Stiftung“ zur Nutzung überlassen hat. Zusammen mit Burg Hülshoff, wo die Dichterin geboren wurde, ist es Teil der Droste-Welten des „Center for Literature“ in Münster. Zwischen beiden Standorten verläuft der Lyrikweg „Droste-Landschaft“. Im Netz gibt es zudem die „Digitale Burg“.
www.burg-huelshoff.de/orte/haus-rueschhaus



Olaf Schriever

HILFE FÜR BEINBRECH UND LÄUSEKRAUT

Wenn die Bestände selten gewordener Tiere vor dem Aussterben bewahrt werden sollen, sind Nachzucht und anschließendes Auswildern eine bewährte Praxis. Ganz ähnlich gehen die Mitarbeitenden der Biologischen Stationen Oberberg und Rhein-Berg jetzt vor, um einigen gefährdeten Arten unter die Arme zu greifen, die früher in Feuchtheide und Mooren der Bergischen Kulturlandschaft häufig waren. Im Fokus stehen nicht bedrohte Tierarten, sondern Pflanzen wie Beinbrech, Wald-Läusekraut, Borstgras und Glockenheide.



Frank Herhaus

Dabei beachten die Fachleute der Biostationen einige wichtige Grundsätze: Die Pflanzensamen werden nur dort gesammelt, wo ihre Entnahme keinen Schaden anrichtet. Und oft liegen die intakten Spenderpopulationen nur wenige Kilometer entfernt von den an Arten verarmten Empfängerflächen, auf denen die Jungpflanzen ausgebracht werden sollen. Ursachen für die Verluste der typischen Flora waren dort die zwischenzeitliche Entwässerung der Böden, die Aufforstung mit Fichten oder andere Eingriffe, mit denen man versucht hatte, die Grenzertragsstandorte rentabel zu machen. Den Gedanken, dass die genannten Arten dabei an den Rand des regionalen Aussterbens geraten könnten, hatte man früher verdrängt. Heute stehen die Heidemoore des Bergischen Landes unter strengem Schutz und sie genießen hohe Wertschätzung.

Oben: Der seltene Beinbrech, auch Moorlilie genannt, erreicht eine Höhe von etwa 10 bis 30 Zentimetern. Er wächst nur im atlantischen Klimabereich.

Links: Die rosafarbenen Blüten des Wald-Läusekrauts stehen oft nur wenige Zentimeter über dem Boden.

Unterschiedliche Wege zum Erfolg

Für ein möglichst effizientes Vorgehen in ihrem Projekt fragten die Mitarbeitenden der Biostation Oberberg zunächst bei anderen Institutionen an, die schon Erfahrung mit solchen Wiederansiedlungen hatten. Dabei kristallisierten sich mehrere Methoden heraus, um Pflanzen in ausreichender Zahl zu gewinnen: Neben der Anzucht unter gärtnerischen Bedingungen und dem späteren Auspflanzen lassen sich manche Arten nach einer Vorbereitung der Empfängerflächen auch direkt dort einsäen. Erfolgversprechend kann es weiterhin sein, Bodenmaterial von Spenderflächen zu übertragen, das keimfähige Samen oder regenerierbare Sprossabschnitte enthält. Langfristiger Erfolg ist solchen Maßnahmen aber nur dann beschieden, wenn die Standorte nach der Etablierung des Nachwuchses zukünftig vor schädlichen Eingriffen, insbesondere vor Verbuschung und Austrocknung, bewahrt werden. Um diese wertvollen Elemente der Kulturlandschaft zu erhalten, müssen sie dauerhaft extensiv genutzt werden. Sämtliche Aktivitäten werden wissenschaftlich dokumentiert und die Ergebnisse über die Projektdauer hinaus kontrolliert. Anschließend soll die Anzuchtstation zur Vermehrung von Pflanzgut auch anderer gefährdeter Lebensräume im Bergischen Land genutzt werden. Die eingesetzten Fördermittel kommen also zukünftig weiteren Artenschutzmaßnahmen zugute.

Text: Günter Matzke-Hajek

RÄTSELHAFTE PFLANZENNAMEN

Der Pflanzenname „Beinbrech“ (Narthecium ossifragum) für die auch als Moorlilie bekannte Art ist erklärungsbedürftig: Den lateinischen Namen „ossifragum“ – wörtlich übersetzt „Knochenbrecher“ – findet man erstmals in einem Buch aus dem 17. Jahrhundert. Er wurde zunächst in Dänemark für die Moorlilie benutzt, wo es hieß, wenn ein Rind „von dieser frisset, zerbricht und zermalmet es ihm zur Stund alle Gebeine“. Das war sicher übertrieben, andererseits sind Beinbrech und andere Pflanzen, die auf sehr sauren, nassen Böden wachsen, extrem arm an Kalzium und sie können, wenn Rinder ausschließlich an solchen Stellen weiden, zu einer erhöhten Knochenbrüchigkeit beitragen.

Noch rätselhafter ist der Ursprung des Namens „Wald-Läusekraut“ (Pedicularis sylvatica), denn es wächst nicht in Wäldern, sondern auf Feuchtheiden. Zeigte die Pflanze an, dass solche Flächen nur einen „lausigen“ Ertrag lieferten? Oder bekamen Rinder dort häufiger Läuse? Vielleicht wurden auch Zubereitungen des Krauts von der Landbevölkerung benutzt, um Läusebefall zu behandeln.



Svenja Rudow

Um witterungsbedingte Verluste gering zu halten, werden die Keimlinge und Jungpflanzen in einem Foliengewächshaus angezogen.

Unten: Das Heidemoorprojekt kommt auch typischen Schmetterlingen dieses Lebensraumes zugute – im Bild die Kleine Heidekrauteule.



Svenja Rudow



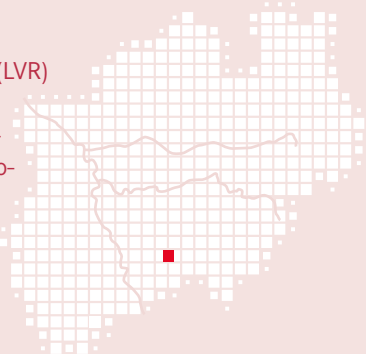
Manuela Thomas

Um den seltenen Pflanzenarten gute Startbedingungen zu geben, werden sie nach Arten getrennt angezogen. Später werden die gesunden Jungpflanzen dort ausgebracht, wo sie zwischenzeitlich verschwunden waren.



blickwinkel/W. Willner

BLICKPUNKT



Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) fördert gemeinsam mit der NRW-Stiftung den Aufbau einer professionellen Anzuchtausrüstung für die Biostationen Oberberg und Rhein-Berg. Sie dient der Vermehrung gefährdeter Pflanzen, um diese anschließend in Heidemooren in der Umgebung auszubringen und so die vom Aussterben bedrohten Bestände der regional gefährdeten Arten zu stärken.
biostationoberberg.de/projekte/beinbrech-und-laeusekraut

FEUERLANZE UND WOLKENMACHER

Ein Pfad, ein Fuchs, Dunst und Wolken – es klingt wie ein Naturidyll. Doch die Kokerei Zollverein ist eine besondere Welt, in der die Worte nicht immer das bedeuten, was sie im Alltag meinen. Falls es sie im Alltag überhaupt gibt. Denn wer weiß schon, was sich hinter einem „Kokskuchenführungswagen“ verbirgt? Die Antwort bietet ein Erlebnisrundgang, der die Funktionsweise der gigantischen Kokerei mit 3D-Animationen, Großbildprojektionen und Soundeffekten veranschaulicht.

Eine große, knallrote „25“ machte beim NRW-Tag 2026 in Münster auf ein besonderes Jubiläum aufmerksam. Der Grund: Während das Land und die NRW-Stiftung jeweils ihre runden Geburtstage begingen, konnte das Essener Zollverein-Areal seinen vor genau einem Vierteljahrhundert erlangten Welterbe-Status feiern. Sogar der „Doppelbock“ kam daher mit nach Münster: Das berühmte Fördergerüst der Zeche Zollverein machte in einer aufblasbaren, hüpfburgartigen Version vor allem Kindern Spaß. Längst gehört das Original, das die Zechenanlage seit 1930 krönt, zu den architektonischen Wahrzeichen Nordrhein-Westfalens. Doch der Welterbe-Komplex Zollverein umfasst nicht nur die beeindruckende Zeche, sondern auch die nicht weniger imposante Kokerei, in der die von der Zeche geförderte Kohle zu Koks verarbeitet wurde.

Kokskuchenbäckerei

Nur Steinkohle, die bei über tausend Grad von ihren flüchtigen Bestandteilen befreit wird, ist als Hochofenkoks für die Stahlerzeugung geeignet. Eine Kokerei besteht daher aus aufgereihten Ofenbatterien, in die ein „Befüllungswagen“ die Kohle von oben hineinschickt. In den Öfen verwandelt sie sich bei Luftabschluss binnen 24 Stunden in glühenden „Kokskuchen“. Der muss anschließend mit erheblichem Aufwand aus den Öfen gedrückt werden, um über eine Hilfskonstruktion namens „Kokskuchenvorführwagen“ in die bereitstehenden Löschwagen zu gelangen. Sie heißen so, weil es nun zu den Löschtürmen weitergeht, wo das Glühen mit viel Wasser gestoppt wird. Es ist der Moment, in dem die für Kokereien typischen Löschschwaden in den Himmel steigen – und der Grund, weshalb man die an den Türmen Beschäftigten auch Wolkenmacher nennt.

Damit wäre die schwarze Seite einer Kokerei grob beschrieben. Als weiße Seite bezeichnen Fachleute die Betriebsteile, die unter anderem Ammoniak, Benzol und Teer aus den bei der Verkokung freigesetzten Gasen gewinnen. Insgesamt waren die Kapazitäten der von 1957 bis 1961 erbauten und 1974 erweiterten Kokerei Zollverein beeindruckend: Ihre 304 Öfen konnten bis zur Stilllegung 1993 achttausend Tonnen Koks pro Tag produzieren.



Industriedenkmal mit UNESCO-Welterbe-Status: Die Kokerei Zollverein in Essen liegt in unmittelbarer Nähe zur gleichnamigen Zechenanlage.

Fotos: Jochen Tack/Zollverein

RINGPROMENADE

Zollverein ist nicht nur ein riesiges doppeltes Industriedenkmal, sondern seit 2008 auch der Sitz des Ruhr Museums. Darüber hinaus bietet das hundert Hektar große Gelände zahlreiche weitere Anziehungspunkte wie einen Skulpturenwald, das Red Dot Design Museum im ehemaligen Kesselhaus und viel wilde Natur im Zollverein-Park. Um Überblick zu gewinnen, empfiehlt sich eine Wanderung auf der dreieinhalb Kilometer langen Ringpromenade, die von der NRW-Stiftung gefördert wurde und rund um das Welterbe-Areal führt. Die Strecke wird durch ein zwanzig Zentimeter breites Stahlband mit LED-Beleuchtung markiert und dadurch zugleich geteilt, um eine Überholspur für Fahrräder zu schaffen.


Frank Vinken/Zollverein

Da es allerdings schwierig ist, die Betriebsabläufe mit ihren teilweise unsichtbaren Prozessen für Laien detailliert zu veranschaulichen, wurde für die Kokerei Zollverein ein Konzept aufgegriffen, wie es sich für die gleichnamige Zeche bereits bewährt hat – ein Denkmalpfad mit virtuellen und multimedialen Großprojektionen.


LED-Beleuchtung in einem für die Öffentlichkeit zuvor nicht betretbaren Ort: Der Denkmalpfad führt mitten durch die Koksofenbatterie.

Der Fuchs

Zum Schluss müssen wir noch das Geheimnis des Fuchses lüften – wobei das Stichwort „lüften“ bereits zaghaft in die richtige Richtung weist. Denn es stehen die gewaltigen Luftströme im Mittelpunkt, mit denen die bei der Verkokung entstandenen, nicht nutzbaren Rauchgase abzogen. In der Fachsprache bezeichnet der Ausdruck „Fuchs“ einen Kanal zwischen Ofen und Schornstein. In der Kokerei Zollverein hat man es sogar mit einem ganzen Kanalsystem zu tun. Früher war es nicht betretbar, jetzt verdeutlicht hier ein animiertes LED-Lichtsystem die Wege der Abluft – bis hin zum schwindelerregenden Blick hinauf in einen 98 Meter hohen Schornstein.


Blick hoch hinauf in den fast hundert Meter hohen Schornstein, durch den die vom „Fuchs“ herbeiströmenden Rauchgase einst abgeleitet wurden.

Erlebnis im Kubus

Zehn Stationen umfasst der Rundgang, der teils unmittelbar zu den Originalschauplätzen, teils in zusätzlich aufgestellte Demonstrations-Kuben führt. 2020 eröffnete am Löschturm Ost der erste davon. Man lernt hier die Feuerlanze zum Anzünden der Öfen und ein sieben Meter langes Modell der schwarzen Seite kennen (das paradoxerweise weiß ist). Dessen hervorziehbare Segmente helfen, den Aufbau der Kokerei zu verstehen. Der Denkmalpfad ist allerdings nur mit Führung zugänglich, da Effekte allein fachliche Auskünfte versierter Menschen nicht ersetzen können – zum Beispiel des „Altkokers“ Albert Mühlenweg, der drei Jahrzehnte Betriebsangehöriger war.

Über tausend Arbeitsplätze gab es einst in der Kokerei, wovon einige im Bereich „Arbeit und Leben“ exemplarisch vorgestellt werden. Danach geht es um das erwähnte „Drücken“ des Kokskuchens sowie in zwei weiteren Abteilungen einerseits um die chemischen Nebenprodukte, andererseits um die Ofenkammern, die beim Rundgang virtuell zum Glühen gebracht werden. Der 2026 komplettierte Denkmalpfad befasst sich außerdem mit den Themen „Beheizen“ und „Abkühlen“ sowie „Übergabe“, das heißt dem Befüllen der Kokskohlebunker. Unverzichtbar ist ferner die Auseinandersetzung mit „Umweltbelastungen und Umweltschutz“.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung unterstützte die „Gesellschaft der Freunde und Förderer der Stiftung Zollverein e. V.“ bei der technischen Realisierung und beim Ausstellungsbau für den Denkmalpfad der Kokerei Zollverein mit seinen insgesamt zehn Stationen. Schon früher förderte sie die drei Kilometer lange, durch LED-Licht gekennzeichnete Ringpromenade rund um das Welterbe. Weitere Infos unter: **www.zollverein.de** und **www.freunde-zollverein.de**



Niedliche Nager: Haselmäuse leben verborgen in Bäumen. Sie verstecken sich in Baumhöhlen und in selbst gebauten Nestern vor ihren vielen Feinden.

mauritius images/Gerard Lacz

DER HASELMAUS AUF DER SPUR

Die Haselmaus ist eine der heimlichsten Waldbewohnerinnen Nordrhein-Westfalens. Entsprechend wenig ist darüber bekannt, wie es um die Bestände der gefährdeten Art steht. Ein Monitoring im Historischen Hauberg Fellinghausen im Siegerland soll zeigen, wo sich die kleinen Bilche wohlfühlen und welche Maßnahmen helfen, sie zu schützen.

Sie ist das perfekte Vorbild für ein innig geliebtes Stofftier: große, dunkle Knopfaugen, glänzendes Fell und ein buschiger Schwanz, der noch einmal so lang ist wie der restliche Körper. Die Haselmaus könnte der Star eines jeden Kinderausflugs in den Wald sein. Doch zu sehen bekommen sie nur die Wenigsten. Denn Haselmäuse sind nachts aktiv und lieben es, gut versteckt im Geäst oder hoch oben in Baumkronen nach Nahrung zu suchen.

Auch wegen dieser Lebensweise blieb lange unbemerkt, dass Haselmäuse seltener werden. Das liegt vor allem daran, dass ihr Lebensraum sich verändert hat: Abwechslungsreiche Mischwälder mit angrenzenden Hecken und lichten Waldrändern sind vielerorts weniger geworden oder durch Straßen voneinander getrennt. Für eine Art, die sich nur über vergleichsweise kurze Strecken bewegt, ist das ein Problem.



Oft lässt sich die Anwesenheit einer Haselmaus nur indirekt nachweisen, zum Beispiel über Fraßspuren an Haselnüssen.

In Nordrhein-Westfalen liegen die Verbreitungsschwerpunkte im Weserbergland, im Bergischen Land, im Sauer- und Siegerland sowie in Teilen der Eifel. Wie viele Haselmäuse bei uns leben, lässt sich nicht zuverlässig sagen. Bis zu 50 Vorkommen waren 2015 bekannt, daneben gibt es viele historische Nachweise. Wie wichtig mehr Wissen über die Situation der kleinen Nager ist, zeigt auch deren Einstufung in der Roten Liste der Säugetiere in NRW. Dort werden sie unter der Kategorie „Gefährdung unbekannten Ausmaßes“ geführt.

Auf einen Blick

- **Keine echte Maus:** Die Haselmaus gehört biologisch zur Familie der Bilche oder Schlafmäuse – genau wie der bekanntere Siebenschläfer.
- **Winzige Statur:** Mit einer Körperlänge von sechs bis neun Zentimetern und buschigem Schwanz ist sie der kleinste heimische Vertreter dieser Gruppe.
- **Perfekte Kletterin:** Ihr Körper ist optimal an ein Leben in Sträuchern und Bäumen angepasst. Sie verlässt die schützende Höhe nur sehr selten.
- **Nachtaktive Nestbauerin:** Sie ist nachtaktiv und schläft tagsüber in kunstvoll geflochtenen, kugelförmigen Nestern aus Gräsern und Blättern.
- **Langer Winterschlaf:** Von Ende Oktober bis April hält sie Winterschlaf und zehrt von Fettreserven. Haselnüsse sind beliebt, aber nicht unverzichtbar.

Kleine Lebensraumspezialistin

Die Haselmaus ist anspruchsvoll, was ihren Lebensraum angeht – dabei aber nicht auf reine Wildnis angewiesen. Sie kommt mit unterschiedlichen Formen der Bewirtschaftung zurecht – vorausgesetzt, es bleibt eine abwechslungsreiche Vegetation. Lichte Waldpartien, Waldränder, Gebüsche und Lichtungen gehören zu ihren Lebensräumen. Auch Hecken und Feldgehölze mag sie. Interessant ist alles, was im Jahreslauf Nahrung verspricht: Insekten, Knospen, Blüten, Beeren, Samen und natürlich die namensgebenden Nüsse.

Ein solcher Lebensraum findet sich im Siegerland. Der Historische Hauberg Fellinghausen ist ein Wald, in dem die traditionelle Form der Hauberg-Bewirtschaftung bis heute betrieben wird: Bäume werden früh mit der Axt abgeschlagen und treiben anschließend aus dem Wurzelstock neu aus. So entstanden über die Zeit Flächen unterschiedlichen Alters und mit wechselnder Dichte – ein Mosaik, das für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten gute Bedingungen schafft. Für die Haselmaus sind das die lichten und zugleich gebüschreichen Bereiche.

Wie die Tiere den Hauberg nutzen, wird jetzt genauer untersucht. Der NABU-Kreisverband Siegen-Wittgenstein hat dazu mit Unterstützung der NRW-Stiftung ein Monitoring gestartet, das der Lehramtsstudent Felix Oderbein im Rahmen seiner Bachelorarbeit durchführt. Auf Flächen verschiedener Entwicklungsstadien wurden Niströhren und Nistkästen verteilt, die regelmäßig kontrolliert werden. Die Daten sollen zeigen, was den Tieren besonders wichtig ist und wo sie sich erfolgreich fortpflanzen.

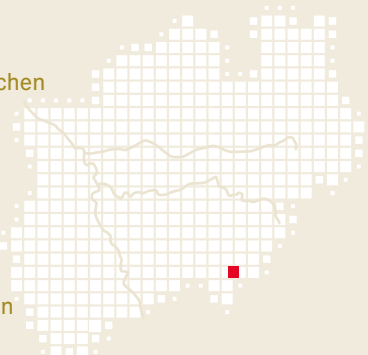
Von den Ergebnissen erhoffen sich die Naturschützerinnen und Naturschützer Hinweise darauf, welche Waldbewirtschaftung der Haselmaus zugutekommt. Diese Erkenntnisse sollen auch andernorts helfen, die kleinen Nager zu schützen – auf dass sie nicht nur als Stofftiere eine Zukunft haben.

Text: Thomas Krumenacker



Unten links: Das halbe Jahr verbringen Haselmäuse im Winterschlaf. Wenn die Nahrung im Spätherbst knapp wird, ziehen sie sich in Höhlen, Nistkästen oder unter dichtes Laub zurück, wo sie bis zum Frühling ein Leben auf Sparflamme führen.

BLICKPUNKT



Wie lebt die Haselmaus im Historischen Hauberg Fellinghausen? Ein Monitoring des NABU-Kreisverbands Siegen-Wittgenstein soll zeigen, welche Bereiche des traditionell bewirtschafteten Waldes die seltenen Bilche nutzen und wo sie sich fortpflanzen. Die Erkenntnisse sollen Hinweise geben, wie Haselmäuse auch in anderen Regionen Nordrhein-Westfalens geschützt werden können. Die NRW-Stiftung unterstützt das Projekt mit 1.600 Euro.

Aufgetürmt über malerischen Tälern, geprägt von Türmen und Zinnen, so sehen echte Burgen aus. Zumindest entsprechen sie so den romantischen Idealen, die das 19. Jahrhundert eifrig pflegte, bis hin zur Errichtung eindrucksvoller Phantasiebauten wie Schloss Drachenburg im Siebengebirge. Die viel älteren Schauplätze des realen Mittelalters fallen nicht immer so leicht ins Auge – die Überreste der großen Landesburg Nienborg im Westen des flachen Münsterlandes etwa verbergen sich heute größtenteils unter einer eher dörflichen Szenerie. Dank eines engagierten Trägervereins wird die frühere Wehrhaftigkeit des Areals nun jedoch in einem jüngst eröffneten Infozentrum anschaulich erläutert.



Durch viel Glas ist von außen jederzeit ein Blick ins „Archäologische Fenster“ möglich.

Fotos: Trägerverein Landesburg Nienborg e. V.

DIE VERBORGENE BURG IM MÜNSTERLAND

Der Weg in Nienborgs Vergangenheit führt durch ein steinernes Torhaus. Dahinter stößt man auf eine Pfarrkirche aus dem Jahr 1907, umgeben von neuerer Wohnbebauung sowie von einigen deutlich älteren Gebäuden. Das stolz emporragende „Hohe Haus“ zum Beispiel kleidet sich in architektonische Formen aus der Zeit um 1600, im Kern stammt es sogar aus dem 14. Jahrhundert. Damit ist es allerdings immer noch erheblich jünger als der fast zweieinhalb Hektar große Burgbezirk insgesamt, dessen Gründer heute – zumindest als Denkmal – vor der Kirche steht: Hermann von Katzenelnbogen, Fürstbischof von Münster, war ein Vertrauter des Stauferkaisers Friedrich Barbarossa, der ihn 1189 nach Byzanz schickte, um dort Verhandlungen im Vorfeld des Dritten Kreuzzuges zu führen. Dass der Gesandte am Bosporus mehrere Monate eingekerkert wurde, war nicht Teil des Plans, doch Hermann kam wieder frei und überstand anschließend auch den Zug ins Heilige Land, bei dem Barbarossa selbst tödlich verunglückte.

Fenster zur Vergangenheit

Wäre der Bischof nicht zurückgekehrt, Nienborg hätte wenig Grund, sich seiner zu erinnern, es würde vielleicht gar nicht existieren. So jedoch konnte Hermann in den folgenden Jahren seine Herrschaft im Bistum Münster ausbauen und dabei ab 1198 am Flüsschen Dinkel eine „neue Burg“ errichten lassen, lateinisch: novum castrum, niederdeutsch: Nienborg. Im Geschichtsbuch gehört die Zahl 1198 zu den fett gedruckten Daten, weil in diesem Jahr der große Thronstreit zwischen den Dynastien der Staufer und Welfen ausbrach, der im Reich für viel Unruhe sorgte (und in den Hermann sich persönlich einmischte). Die neue Burg wurde aber nicht deswegen in Angriff genommen, sie sollte vielmehr den Handelsweg von Münster in die Niederlande schützen und adlige Widersacher wie die Edelherren von Ahaus in Schach halten.





Links: Der Fund eines mittelalterlichen Skeletts auf dem Burggelände wird ausführlich erläutert.

Oben: Landesburgen waren Orte der Machtausübung und der Herrschaftsrepräsentation.

Das Großprojekt an der Dinkel ließ sich nicht kurzerhand aus dem Boden stampfen, sondern wurde zur Dauerbaustelle, auf der es immer wieder Veränderungen gab. Die wichtigste Maßnahme bestand darin, das Areal mit Wall, Graben und einer bis zu zehn Meter hohen Ringmauer zu umgeben. Wie Letztere aussah, versucht seit 1980 die Rekonstruktion eines schmalen Segments am Hohen Haus anzudeuten. Originale Mauerreste und das Fundament eines mehrstöckigen Turms hat die LWL-Archäologie 2021/22 ausgegraben. Sie sind im Untergeschoss des neuen Infozentrums zu sehen, das sich bereits von außen als „Archäologisches Fenster“ zur Vergangenheit zu erkennen gibt und im Innern vielfältige Erläuterungen mittels Schautafeln und Bildschirmen bietet. Nienborgs verborgene Burg entfaltet damit erstmals ihr volles Potenzial als lohnendes Ausflugsziel und als spannendes Lernerlebnis für Schulklassen, zudem ist ein Mittelpunkt für das Ehrenamt im Ort entstanden. Der „Trägerverein Landesburg Nienborg“ vermochte das starke Engagement für das Vorhaben umso erfolgreicher zu bündeln, als der unmittelbar am Burgtor gelegene Neubau eine leerstehende, längst ruinöse Gaststätte ersetzt hat, die in der Gemeinde als Schandfleck galt.

Burglehen und Burgmannssitze

Nienborg zählte zu den Befestigungen, auf die der Landesherr direkten Zugriff hatte. Im Gegensatz zu sogenannten „Offenhäusern“ – Burgen, die anderen Herren gehörten und ihre Tore nur im Krisenfall für landesherrliche Truppen „öffnen“ mussten – verfügten Landesburgen über ständige Besatzungen, bestehend aus ritterlichen Dienstleuten und Männern aus dem Niederadel. Sie erhielten keinen Sold, sondern bezogen ihre Einkünfte aus den ihnen verliehenen Burglehen, bei denen es sich in der Regel um landwirtschaftliche Güter handelte. Ihre Wohnstätten, von denen es innerhalb der Nienborger Ringmauer zeitweilig nicht weniger als vierzig gab, bezeichnet man als „Burgmannssitze“, wobei die außerordentlich hohe Zahl die besondere Bedeutung der Anlage an der Dinkel unterstreicht. Leider lässt sich nicht feststellen, welche Rolle jener Mann für die Burg spielte, dessen aus dem 14. Jahrhundert stammendes Skelett bei den Grabungen auftauchte. Indizien weisen darauf hin, dass er oft zu Pferde saß, also kaum aus der Unterschicht kam. Warum sein – heute verschollener – Kopf gewaltsam abgetrennt wurde, bleibt indes ein Geheimnis.

Im Spanisch-Niederländischen Krieg 1593 schwer beschädigt, wurde die Burg zunächst wieder aufgebaut, verfiel jedoch seit dem 17. Jahrhundert zunehmend und diente schließlich sogar als Steinbruch, da sich Militärwesen und Waffentechnik inzwischen völlig verändert hatten. Übrig blieben einige eher sagenartige Überlieferungen. Die heutige Pfarrkirche, so erzählt man sich zum Beispiel, stehe auf einem früheren Turnierplatz. Noch populärer ist die mit skurrilen Einzelheiten ausgeschmückte Geschichte vom „Wilden Bernd“, eines Wildschützen, der Nienborg im Dreißigjährigen Krieg vor den herannahenden Hessen gerettet haben soll – ein bronzenes Denkmal ist dem Helden gewidmet, kurioserweise außerdem eine Käsesorte. Übrig blieben, wie erwähnt, aber auch jene älteren Gebäude, von denen das Hohe Haus das größte ist. Lange im Besitz wechselnder Adelsfamilien, wird es heute als Café und festlicher Veranstaltungsort privat bewirtschaftet. Am entgegengesetzten Ende des Areals erinnert der Name der „Keppelborg“ an die Burgmannsfamilie von Keppel. Das dazwischenliegende „Lange Haus“ wird von der Landesmusikakademie NRW genutzt (siehe Kasten S. 28).

Links: Das Torhaus zur Landesburg. *Mitte:* Denkmal für Burggründer Hermann II. von Katzenelnbogen, der seine abenteuerlichen Lebensdaten hier auf dem Rücken trägt. Er starb 1203 und liegt in dem von ihm selbst eingeweihten Kloster Marienfeld bei Gütersloh begraben. *Rechts:* Das Hohe Haus ganz im Norden des Burgareals.


Wikimedia/Frank Vincentz


mauritius images/ Hackenberg-Photo-Cologne


Ralf J. Günther

LANDESMUSIKAKADEMIE NRW UND HAUS HUGENROTH


NRW-Stiftung/Stefan Ast

Seit den 1980er Jahren bietet die Landesmusikakademie NRW als Partnerin von Orchestern, Chören, Bands, von Pädagogik und Nachwuchs musikalische Fortbildungen. An ihrem Sitz in Heek-Nienborg, wo jährlich viele Tausend Kursgäste übernachten, nutzt sie neben modernen Gebäuden auch das historische Lange Haus mitsamt dem dahinterliegenden Klanggarten.

Das Lange Haus wird heute von der Landesmusikakademie NRW genutzt.

Die NRW-Stiftung unterstützte die Einrichtung von vier barrierefreien Zimmern in den Gästehäusern der Akademie. Überdies half sie beim Erwerb eines Konzertflügels und bei einer Dachsanierung. Ebenfalls auf dem Gelände befindet sich – am Standort eines ehemaligen Burgmannssitzes – das nach seiner letzten Besitzerin benannte Haus Hugenroth, das 2007 mithilfe der NRW-Stiftung vom Nienborger Heimatverein als Begegnungs-, Veranstaltungs- und Forschungsstätte eingeweiht werden konnte.

Gericht über Nienborg

Die drei Gebäude sind, ebenso wie das historische Torhaus, zwar nicht so alt wie das ausgedehnte Burgareal insgesamt, von dem sie nur einen geringen Teil einnehmen. Sie wurden aber sämtlich errichtet, als es die Korporation der Nienborger Burgmannen noch gab, die sich erst 1812 auflöste. Natürlich klirrten da an der Dinkel längst keine Kettenhemden mehr, obwohl es weiterhin üblich war, Adelssitze als „Rittergüter“ zu bezeichnen. Militärisch hatten die Burgmannen ihre Bedeutung schon während des späteren Mittelalters weitgehend eingebüßt. Nicht zuletzt ihre Neigung zu ausufernden Privatfehden musste den Landesherren die Verpflichtung von Söldnern auf die Dauer als vorteilhafter erscheinen lassen – umso mehr als viele Burglehen durch Vererbung oder Veräußerung an neue Besitzer kamen, die sich wenig um die ursprünglich damit verbundenen Pflichten kümmerten.



Burgmannen hatten ursprünglich militärisch-ritterliche Aufgaben. Später wurde die Korporation der Nienborger Burgmannen zur unkriegerischen Adelsgesellschaft.



Erläuterungen zur Burggeschichte gibt es inmitten originaler Mauerreste, die 2021/22 ausgegraben wurden.

Im 16. Jahrhundert setzte sich das Verbot privater Fehden allmählich durch, so dass sich die Korporation der Nienborger Burgmannen immer mehr in eine unkriegerische Adelsvereinigung verwandelte. Dafür bewahrte sich das „Corpus Burgmannorum“ allerdings auf anderem Gebiet seine Vorrechte, stand ihm doch die Gerichtsbarkeit über Nienborg zu. Ein aus dem Jahr 1598 überlieferter Eid, den die Burgmannen dem Landesherrn zu schwören hatten und der im Infozentrum erläutert wird, hob das wichtige Privileg ausdrücklich hervor. Im Ort erinnert seit 2024 eine aufwendige Stele an dieses spezielle Kapitel der Nienborger Geschichte, an dessen Ende die etwas makabre Versteigerung des Galgenplatzes stand, der den Burgmannen gehört hatte.

Text: Ralf J. Günther

Blick auf das neue „Torhaus“ mit der Ausstellung, das eine baufällige Gaststätte ersetzt hat.

BLICKPUNKT


Ralf J. Günther

Modell des Burgareals mit schematischer Aufreihung der Burgmannssitze innerhalb der Ringmauer. Unten links der Ort Nienborg.

Die NRW-Stiftung unterstützte den „Trägerverein Landesburg Nienborg e. V.“ bei Sicherung, Sanierung und Erlebbarkeit der Grabungsbefunde von Burgturm und Burgmauer. Die Präsentation hat die Form eines „Archäologischen Fensters“ mit barrierefreiem Ausstellungsbereich und örtlichem Treffpunkt. **www.nienborg.de**


Ralf J. Günther



Vor mehr als 25 Jahren übernahm die NRW-Stiftung das Gelände des ehemaligen Munitionslagers Brüggen-Bracht. Das weitläufige Areal aus Wald und Heide am Niederrhein ist heute wieder ein wichtiges Refugium für die Natur. Um den Überblick zu behalten, setzen Naturschützende jetzt auf Hightech.

Martin Wingertszahn

DER ZAUN, DIE HIRSCHE UND DIE DROHNEN

Vom größten Lager für Kriegsmunition in Europa zum Refugium für bedrohte Tier- und Pflanzenarten: Der Brachter Wald im Kreis Viersen hat eine wechselvolle Geschichte. Hinter einem fast 20 Kilometer langen Zaun hat sich auf dem über 1.200 Hektar großen Areal eines der artenreichsten Naturgebiete Nordrhein-Westfalens entwickelt. Doch die Geschichte als militärisches Sperrgebiet bringt manche Besonderheit mit sich. Der Zaun ist eine davon. Er sorgt dafür, dass die Damhirsche, die im Wald für eine natürliche Beweidung sorgen, nicht davonlaufen – und macht es zugleich nötig, ihre Zahl gezielt zu steuern. Denn gibt es zu viele von ihnen, leidet der Wald und hungern die Hirsche.

Wie viele Damhirsche in dem dichter werdenden Wald leben, lässt sich nicht mehr so einfach feststellen. Bislang wurden die Tiere von Autos aus gezählt. In diesem Jahr wurde erstmals eine weitere Methode erprobt: die Zählung per Drohne mit Wärmebildkamera. „Der Test war ein Erfolg“, sagt Bundesförster Martin Wingertszahn. Die Zahl der erfassten Tiere deckte sich weitgehend mit den Ergebnissen der traditionellen Auto-Zählungen. Für Wingertszahn ist das ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Technik künftig eine größere Rolle spielen könnte. „Die Zählungen per Sichtbeobachtung werden wohl nicht mehr lange funktionieren“, sagt er. Im dichter werdenden Wald werde es zunehmend schwieriger, einen verlässlichen Überblick zu bekommen.

Das ist aber mehr als eine Frage der Statistik. Um sowohl den Naturschutzzielen als auch dem Tierwohl gerecht zu werden, gilt ein Bestand von 400 bis 450 Hirschen als optimal. Wie gut die Tiere mit dem vorhandenen Nahrungsangebot auskommen, wird über die Fettdepots an den Nieren geschossener Tiere ermittelt. Während die Hirsche im Wald aktiv sind, sind im Offenland Konik-Pferde als Landschaftspfleger aktiv. Nun bekommen sie Verstärkung: Ein Hengst und zwei Stuten sollen hinzukommen. So wird der Genpool der Gruppe erweitert und das Risiko von Inzucht verringert. Und auch beim Wacholder tut sich etwas. In den vergangenen Jahren wurden Ableger der regional vorkommenden Pflanzen gezogen; 300 Jungpflanzen wurden inzwischen am linken Niederrhein ausgebracht, 170 davon im Depot Brüggen-Bracht.

Text: Thomas Krumenacker



Mehr als 400 Damhirsche leben im Brachter Wald. Um ihre Bestandsentwicklung im Blick zu halten, kommen jetzt auch Drohnen zum Einsatz.

Hans-Georg Wende



Judith Büthe/VG Bild-Kunst, Bonn 2026

DER VERBORGENE PIERROT

Krefeld ist bekannt als Stadt der Seide. Einen Großhandel für Seidenwaren betrieb hier in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der jüdische Kaufmann Richard Merländer zusammen mit zwei Kompagnons. Die Firma war so erfolgreich, dass Merländer sich 1925 eine repräsentative Villa leisten konnte, in der zwei Wände mit Bildern des Expressionisten Heinrich Campendonk geschmückt waren. Doch schon wenige Jahre später – noch vor der 1933 etablierten Nazidiktatur, die Campendonks Kunst als „entartet“ verfemte – ließ der Seidenhändler die Gemälde wieder überstreichen. Die Nazis ermordeten Merländer 1942 im Vernichtungslager Treblinka. Die unter Farbe und Tapeten verborgenen Bilder wurden erst 1989 wiederentdeckt. Zwei Jahre danach eröffnete die Stadt Krefeld die Villa Merländer als NS-Dokumentationsstelle, die sich 2026 mit neu konzipierter Ausstellung präsentiert.



Fotos: Judith Büthe

Es gibt kein Foto, kein exakt gemaltes oder gezeichnetes Porträt von Richard Merländer. Niemand weiß heute, wie der Mann aussah, der von den Nazis wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum und seiner Homosexualität terrorisiert und ermordet wurde. Was man weiß: Merländer kam 1874 in Mülheim an der Ruhr zur Welt, schon seine Eltern waren in der Textilbranche tätig, allerdings nur als Inhaber eines Geschäfts für Kurzwaren und Damenkonfektion. Der Sohn hingegen gründete 1904 mit zwei Teilhabern eine Seiden- und Samtgroßhandlung, die in Krefeld bis zu fünfzig Menschen beschäftigte, was ihm einen großzügigen Lebensstil mit eleganten Autos, Personal, starker Spielleidenschaft und Interesse an Kunst ermöglichte – laut Zeitgenossen permanent umhüllt von Tabakswolken.

Oben: Eins der wiederentdeckten Wandbilder von Heinrich Campendonk zeigt die aus der französischen Theatertradition stammende Figur des „Pierrot“.

Links: Die vom Architekten Friedrich Kühnen entworfene Villa Merländer in der Krefelder Friedrich-Ebert-Straße.





Links: Blick in Merländers Kaminzimmer, das heute auch für Veranstaltungen genutzt wird.

Oben: Die neugestaltete Ausstellung stellt viele Informationen per Bildschirm zur Verfügung. Texte lassen sich auch in Leichter Sprache anzeigen.

Zweimal Professor

Unter welchen Umständen Merländer den gebürtigen Krefelder Heinrich Campendonk kennenlernte, wie eng ihr Verhältnis war, wissen wir nicht. Die beiden Wandbilder zeigen aber nicht nur typische Merkmale von Campendonks Kunst wie die von ihm häufig verwendete Pantomimenfigur des „Pierrot“, sondern auch zahlreiche Elemente, die auf persönliche Vorlieben des Auftraggebers anspielen, darunter einen überdimensionalen Pkw, eine Zigarrenkiste sowie Spielkarten und Würfel. Im Übrigen erwarb Merländer für sein Haus zusätzlich noch ein Hinterglasbild Campendonks und ließ den Künstler mehrere Möbel sowie eine Zimmerdecke mit Mustern verzieren.

Für den Mittzwanziger Campendonk dürften die Aufträge hochwillkommen gewesen sein, denn er hatte als Mitglied der expressionistischen Künstlergruppe „Blauer Reiter“ zwar bereits in jungen Jahren viele Erfahrungen gesammelt, war 1925 beruflich aber noch nicht etabliert. Das änderte sich erst im Jahr darauf durch eine Professur für Glas- und Wandmalerei, Mosaiken und Gobelinweberei an der Düsseldorfer Kunstakademie. Einige von Campendonks Werken befinden sich heute im Besitz von Partnerprojekten der NRW-Stiftung, etwa des Glasmalerei-Museums in Linnich.
Dort war auch schon die riesige gläserne „Auferstehung Christi“ zu bewundern, die der Künstler in den Jahren 1941 bis 1944 schuf, als er Nazi-Deutschland längst verlassen hatte und in die Niederlande gegangen war, wo er 1935 Professor an der „Rijksakademie van beeldende kunsten“ wurde. Er starb 1957 in Amsterdam.

Katzen in Freskotechnik

Nur zwei von Campendonks Wandgemälden sind bis heute erhalten geblieben – eben die Bilder „Pierrot“ und „Katzen“ (Foto auf S. 3), die er 1925 in Freskotechnik auf die Wände der Villa Merländer auftrug und die ab etwa 1930 für rund sechzig Jahre unter Farben und Tapeten verschwanden. Das Haus diente in dieser langen Zeit unter anderem als Pensionsbetrieb und als Flüchtlingsunterkunft. Zur Wiederentdeckung der Gemälde kam es 1989 bei Recherchen für ein Werkverzeichnis des Künstlers. Damals tauchte ein Foto der Bilder auf, dessen Rückseite den Namen „Merländer“ trug. Endgültig freigelegt wurden die Kunstwerke indes erst 1997, sechs Jahre nachdem in der Villa die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld eingerichtet worden war.

Ungeklärt ist, warum Richard Merländer die Bilder überstreichen ließ, die er für den kleinsten Raum seines Hauses hatte anfertigen lassen, ursprünglich das Spielzimmer der Villa. Dort zog später sein Chauffeur ein – möglicherweise kollidierte die künstlerische Wandgestaltung also schlicht mit dem Wohnzweck und der damit verbundenen Möblierung. Ihre Tarnung bewahrte sie jedenfalls vor den Auswirkungen der Pogromnacht vom 11. November 1938, bei der das Haus gestürmt und verwüstet wurde. Merländers Bruder Karl, der mit in der Villa lebte, schwächten die Vorfälle und die damit verbundenen Misshandlungen so sehr, dass er am ersten Weihnachtstag 1938 starb.

Die mit maßgeblicher Unterstützung der NRW-Stiftung neu konzipierte und jetzt vermehrt auf digitalen Medien basierende Ausstellung der NS-Dokumentationsstelle ist seit März 2026 zugänglich. Über die beiden Protagonisten Richard Merländer und Heinrich Campendonk hinaus behandelt sie die gesamte NS-Zeit mit dem Fokus auf Krefeld. In mehreren Abteilungen geht es dabei unter anderem um Deportation und Vernichtung, „entartete Kunst“ und um die Verfolgung Homosexueller nach dem durch die Nazis verschärften Paragraph 175 des Strafgesetzbuches, an dem die Bundesrepublik noch jahrzehntelang festhielt. Er wurde – nach einigen Reformen – erst 1994 endgültig aufgehoben.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT

Die NRW-Stiftung half dem Verein „Villa Merländer e. V.“ bei Gestaltung und Einrichtung der neuen Dauerausstellung in der Krefelder NS-Dokumentationsstelle, einem authentischen Ort der Erinnerung an jüdische Geschichte und nationalsozialistische Verfolgungen.
Die Stiftung hat in der Seidenstadt Krefeld außerdem das Museum „Haus der Seidenkultur“ in den Räumen der ehemaligen Paramentenweberei Gotzes gefördert.
www.villamerlaender.de



Rohrweihen brüten eigentlich im Schilf. Wo das knapp wird, weichen sie in Getreidefelder aus. Dort laufen ihre Nester Gefahr, bei der Ernte zerstört zu werden.

Unten:
Fast geschafft: Diese Rohrweihen werden in wenigen Wochen ihr Bodennest verlassen und sich auf einen tausende Kilometer langen Weg in ihr Winterquartier machen.

blickwinkel/McPHOTO/M. Schaef

RETTUNG IM KORNFELD

Im Kreis Warendorf hat sich eines der größten Vorkommen der Rohrweihe im Land erhalten. Viele Paare haben ihre ursprünglichen Brutorte im Schilf allerdings gegen Nester in Getreidefeldern getauscht. Wenn im Sommer die Dreschmaschinen anrücken, ist der Nachwuchs besonders gefährdet. Ein Schutzprojekt hilft mit moderner Technik und erforscht dabei auch das Leben der Greifvögel.



A. Förster

Mehrmals am Tag macht sich Heinz-Josef auf, um Futter zu besorgen. Locker 20 Kilometer legt er dafür jedes Mal zurück. Stefan dagegen reichen wenige hundert Meter, um genügend Mäuse für den hungrigen Nachwuchs heranzuschaffen. Heinz-Josef und Stefan sind Rohrweihen. Und so unterschiedlich wie die Gewohnheiten der beiden knapp bussardgroßen Greifvögel sind auch die Herausforderungen, denen sich ihre Beschützerinnen und Beschützer gegenübersehen.

Die vielleicht größte liegt in einer einschneidenden Verhaltensänderung der Vögel: Rohrweihen haben sich innerhalb weniger Jahrzehnte an die veränderte Nutzung der Landschaft durch den Menschen angepasst. Wo feuchte Wiesen, wilde Brachen und schilfbewachsene Tümpel in der Landschaft intensivem Getreideanbau weichen mussten, mussten sich auch die Vögel anpassen und neue Orte finden, an denen sie ihr Bodennest bauen können. In vielen Ländern Europas brüten die Vögel heute regelmäßig in Getreidefeldern – in manchen Regionen sogar fast ausschließlich.

Auch im Kreis Warendorf, einer Hochburg der Rohrweihe in NRW, hält dieser Trend an. „Inzwischen brütet fast die Hälfte der rund 100 Paare in Getreidefeldern“, sagt Aline Förster. Sie leitet bei der NABU-Naturschutzstation Münsterland das Projekt „KLARO – Kulturlandschaft für die Rohrweihe im Kreis Warendorf“. Als Teil des Nationalen Artenhilfsprogramms versuchen NABU-Station und Untere Naturschutzbehörde als Projekt-Kooperationspartner in Abstimmung mit Landwirtinnen und Landwirten sowie Jägerschaft den Greifvögeln das Überleben in der Agrarlandschaft zu sichern.



Werden Nester rechtzeitig entdeckt, kann am Brutplatz ein Teil des Feldes von der Mahd ausgespart werden.

Um die Gefahr für die Vögel bei der Ernte von vornherein zu vermeiden, versuchen die Naturschützenden das Angebot an naturnahen Nistgelegenheiten zu verbessern. Natürlicherweise bauen Rohrweihen ihr Nest im Schilf von Seen, Teichen oder Feuchtgebieten. Auch Hochstaudenfluren in Brachen oder feuchte Senken werden als Standort für das Bodennest ausgewählt. „Oft reicht es schon, einen zugewachsenen Tümpel freizuräumen oder Wasser in eine trockengefallene Senke zurückzubringen“, sagt Projektleiterin Förster. „Es müssen nicht gleich hektarweise Schilfflächen sein.“

Doch auch wenn die bei der Jagd im Gaukelflug niedrig über Felder und Wiesen streifenden Greifvögel nicht besonders wählerisch sind: Röhrichte, Kleingewässer und Brachen sind in der intensiv genutzten Landschaft des Münsterlands nicht gerade üppig vorhanden. Deshalb gilt es, den Vögeln zu helfen, ihre Jungen auch in den Getreidefeldern großziehen zu können. Und so beginnt in jedem Frühjahr eine aufwendige Suche.

Rekord im Weihenschutz: Drohnen retten Brutplätze

Die Saison beginnt im April, wenn die Weihen aus ihren afrikanischen Winterquartieren zurück sind. Mitarbeitende der Naturschutzstation und ehrenamtliche Unterstützerinnen und Unterstützer suchen dann den Himmel über den Feldern nach Rohrweihen ab: Fliegen sie einen Bereich häufiger an oder übergeben sogar eine Maus als Brautgeschenk, deutet das auf ein Nest hin. Mit einer Wärmebilddrohne wird dann der vermutete Standort gezielt überflogen, ohne die Vögel länger zu stören oder das Getreide großflächig betreten zu müssen. Ist ein Nest gefunden, suchen die Naturschützenden das Gespräch mit den Bewirtschaftenden. Rund um den Brutplatz bleibt dann bei der Ernte eine Schutzzone stehen. Die Größe schwankt je nach den Gegebenheiten. Eine Fläche von 50 mal 50 Metern hat sich bewährt. Für den Ertragsausfall erhalten die Betriebe Geld aus dem Projekt. 34 Schutzzonen wurden in diesem Jahr eingerichtet – so viele wie noch nie.

Auch die begleitende Erforschung der Lebensgewohnheiten der Weihen ist Teil des Projekts. „Wer die Rohrweihe schützen will, muss verstehen, wie sie die Landschaft nutzt“, sagt Förster. Dazu wurden im Sommer drei Rohrweihen-Männchen Sender umgeschnallt. Sie zeichnen ihre Wege auf und liefern Daten, anhand derer sich neue Ansätze für Hilfsmaßnahmen ableiten lassen. 30 Rohrweihen sollen bis Projektende 2030 auf Sendung sein. Bis dahin senden zunächst Heinz-Josef, Stefan und Hermann – sie tragen die Namen der Landwirte, auf deren Flächen sie brüten – im Minutentakt Daten.

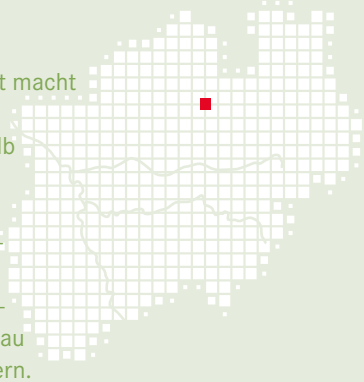


Gut geschützt vor Mähwerk und natürlichen Feinden bereiten sich die jungen Weihen mit Flugübungen auf ihr Leben nach dem Flüggewerden vor.

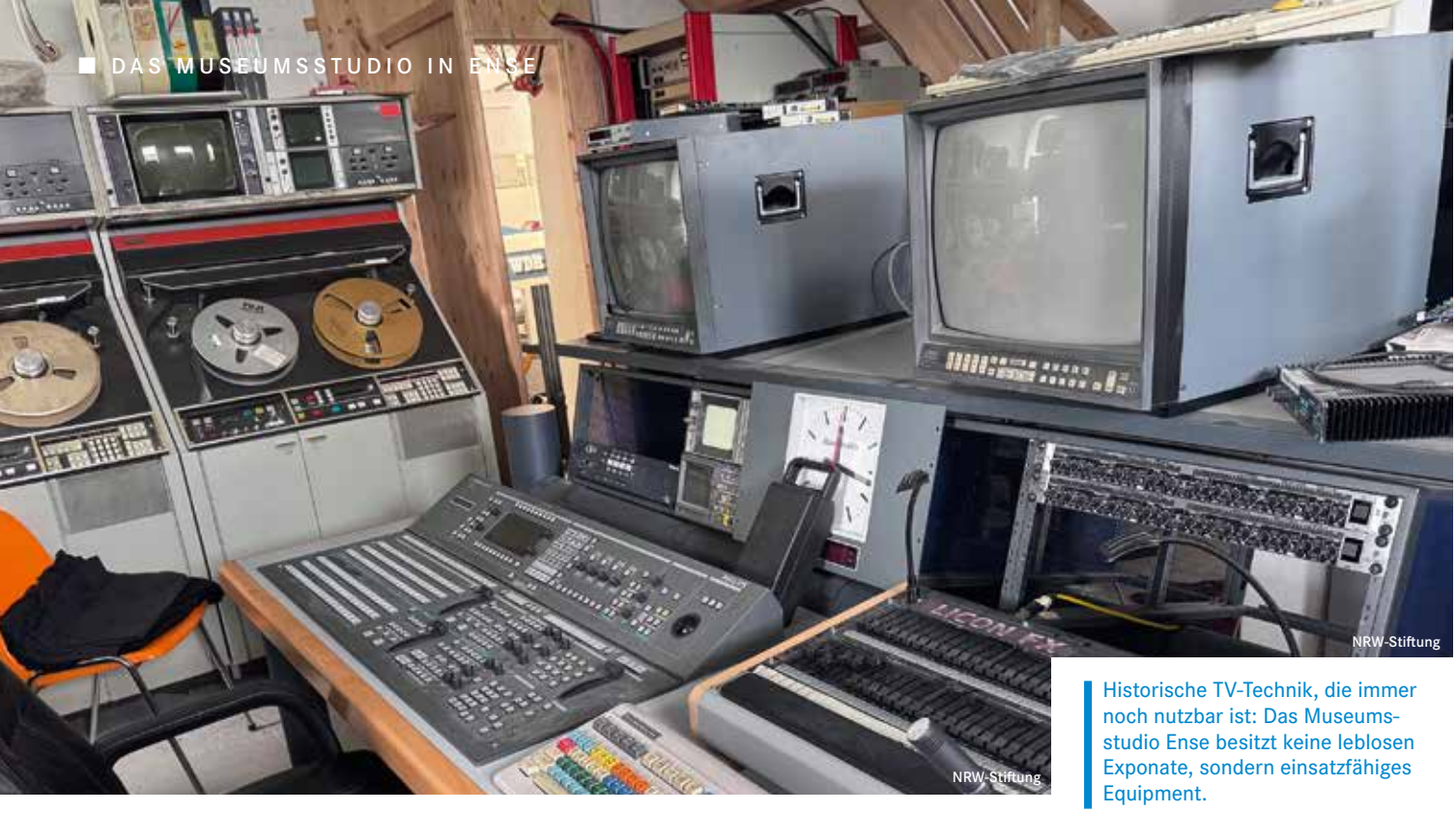
Nach und nach entsteht so ein besseres Verständnis dafür, was Rohrweihen brauchen, damit ihre Jungen auch in Zukunft zwischen Schilf und Getreide groß werden können.

Text: Thomas Krumenacker

BLICKPUNKT



Neben der intensiven Landwirtschaft macht auch der Ausbau der Windenergie den Rohrweihen zu schaffen. Deshalb gehören sie zu den Arten, die durch das Nationale Artenhilfsprogramm gestützt werden sollen. Das Bundesumweltministerium hat es auf den Weg gebracht, um die Verluste windkraftsensibler Arten durch den Ausbau der Erneuerbaren Energien abzufedern. „KLARO“ ist Teil des Programms und wird bis 2030 mit rund 2,7 Millionen Euro unterstützt. Die NRW-Stiftung steuert davon 70.000 Euro bei.



Historische TV-Technik, die immer noch nutzbar ist: Das Museumsstudio Ense besitzt keine leblosen Exponate, sondern einsatzfähiges Equipment.

DURCH RÖHREN IN FLIMMERNDE FERNEN

Es gab Zeiten, da ließ sich für jedes im Fernsehen übertragene Fußballspiel präzise vorhersagen: Wir werden ein 4:3 erleben. Nun, jahrzehntelang galt das für alle TV-Ausstrahlungen, gleichgültig ob Sport, Quiz, Tagesschau oder Krimi. Denn das Breitbildfernsehen im Seitenverhältnis 16:9 ersetzte erst nach der Jahrtausendwende endgültig den früheren Standard. Technische Revolutionen erlebten TV-Bilder allerdings auch schon zu Zeiten von Köpcke, Kulenkampff und Co., daran erinnert das Museumsstudio des Vereins „4zu3“ im sauerländischen Ort Ense. Hobbythek-Legende Jean Pütz zum Beispiel hatte es vor über fünfzig Jahren mit einer Maschine namens TR 70 zu tun.

Man sollte an die Anfänge erinnern“, so der Vereinsvorsitzende Arne Kaiser beim Talk mit Pütz im Museumsstudio. „Etwa an Herrn Nipkow, der in Berlin saß und einmal woanders hingucken wollte in der Welt …“ Nipkow? Gemeint ist Technikpionier Paul Nipkow, der sich 1885 ein „elektrisches Teleskop“ patentieren ließ. Es nutzte durchlöcherte, drehbar gelagerte Scheiben, um Bilder optisch abzutasten, die Lichtpunkte in elektrische Signale zu verwandeln und per Draht weiterzuleiten. Auf der Empfangsseite erfolgte ebenfalls per Scheibe die Rückverwandlung zum Bild. Genial, auch wenn das Verfahren für massenmediale Zwecke noch nicht taugte.

Studio ’70

Zugegeben: Im Vergleich zur Nipkow-Scheibe wirkt die Technik im Museumsstudio Ense geradezu modern. Doch es kommt immer auf die Perspektive an. Wer in die digitale Welt hineingeboren wurde, dem dürften die Geräte der 1950er bis 90er Jahre eher wie vorzeitliche Relikte erscheinen, seltsame Apparaturen, die nach dem Einschalten nicht „hochfahren“, dafür aber oft erst warm werden müssen, um sich zu regen. Ältere Semester hingegen wissen noch, wie flimmernde TV-Röhren insbesondere an Samstagabenden für Familienzusammenkünfte sorgten – mit frisch gebadeten Kindern auf Sofas und ebenso frisch gebadeten Fernsehlieblingen auf Sendung.

Das Museumsstudio Ense, kurz MSE – eine private Initiative – residiert seit 2019 auf einem Hof im Ortsteil Gerlingen, wo es trotz vermeintlicher Abgelegenheit verblüffende Resonanz hat. Zahlreiche Gäste finden sich etwa zu den alljährlichen Sommerfesten ein, darunter Studierende und junge Medienleute, aber ebenso Profis, die bereits vor Jahrzehnten vor oder hinter Kameras agierten. Zu den Unterstützern des Projekts zählen der WDR, das Deutsche Technikmuseum in Berlin und das „Technoseum“ in Mannheim. Regelmäßig nutzt der Verein sein analoges Equipment für

selbstproduzierte Talkrunden – abrufbar bei YouTube. In das Format namens „Studio ’70“ wurden neben dem erwähnten Jean Pütz auch schon Maus-Miterfinder Armin Maiwald, Ex-ZDF-Kamerafrau Minya Backenköhler oder Schlagersänger Peter Orloff eingeladen. Das Sendungslogo erinnert durch Jahreszahl und Farbe bewusst an jene Dekade, die Mode, Mopeds, Möbel und mehr gerne in tiefes Orange tauchte.

Hilfe für TR 70

Eine Revolution der Fernseharbeit bewirkte in den 1960er Jahren die sogenannte Magnetaufzeichnung, besser bekannt als MAZ, ein Verfahren, das später per Videorekorder auch in Privathaushalte vordrang. Bevor es existierte, ließen sich TV-Inhalte nur mithilfe von traditionellem Filmmaterial sichern – Live-Ausstrahlungen wurden von den Sendern zwecks Archivierung manchmal einfach vom Bildschirm abgefilmt! Für rasche Berichterstattung war Zelluloid denkbar ungeeignet, musste es doch umständlich chemisch entwickelt, geschnitten und mit der Tonspur synchro-



Spuren der TV-Geschichte: „Mit fünf Mark sind Sie dabei“ war einst der Slogan der „Fernsehlotterie“, Igel Mecki diente als Maskottchen einer großen Programmzeitschrift.

nisiert werden. Magnetbänder waren schneller und erleichterten zudem Vorabaufzeichnungen. Allerdings waren die tonnenschweren MAZ-Maschinen der frühen Jahre nur im Studio zu verwenden, weshalb sich bei Fernsehfilmen seinerzeit oft auf merkwürdige Weise filmisch verrauschte Außenaufnahmen mit magnetisch klaren Innenszenen abzuwechseln begannen.

Um MAZ-Systeme aus Amerika an das deutsche PAL-Farbsystem anzupassen, kooperierte der Westdeutsche Rundfunk mit der Firma RCA und ließ dabei Erfahrungen aus seinem Farbfernseh-



Jean Pütz (mit Hut) und das Team des Museumsstudios Ense, darunter der Vorsitzende Arne Kaiser (2. von rechts) und die Regionalbotschafterin der NRW-Stiftung Angelika Hummelsheim (rechts). Im Hintergrund die legendäre Zwei-Zoll-MAZ-Anlage „RCA TR 70“, mit der Pütz frühe TV-Erfahrungen sammelte.

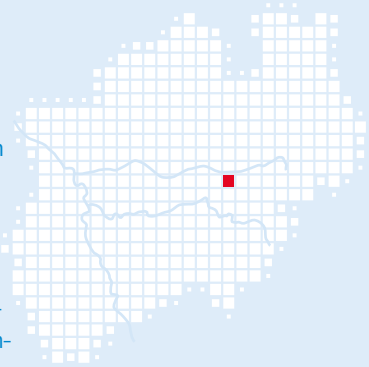
Versuchslabor in Köln-Ehrenfeld einfließen. Das Ergebnis der Zusammenarbeit hieß TR 70 – TR für Television-Rekorder. Ein Exemplar davon steht heute in Ense. Mit ihm wurden jahrzehntelang Sendungen wie etwa „Ein Herz und eine Seele“ oder rheinisch-westfälische Reportagen verewigt. Die NRW-Stiftung hilft aktuell bei der aufwendigen Instandsetzung der Anlage, denn nur wenn sie einsatzbereit ist, kann sie dabei helfen, noch nicht gesicherte Zwei-Zoll-Magnetbänder in Zukunft zu digitalisieren.

Moderator und MAZ

Das notwendige Knowhow für die Rettung von TR 70 besitzen die Vereinsmitglieder Semir Nouri und Martin Klinger. Wie das MAZ-Verfahren die Praxis beeinflusste, erklärt hingegen am besten Jean Pütz, der mehr als dreißig Jahre für den WDR arbeitete. Ohne TR 70, so der Hobbythek-Erfinder, wäre er vermutlich nie Fernsehmoderator geworden. Schließlich hatte der damalige Studienrat nur Schulstunden „moderiert“, bevor ihn der WDR 1970 als Redakteur verpflichtete. Als einige Zeit später dreizehn Folgen einer Reihe zum Thema Elektronik mit ihm als Präsentator aufgezeichnet werden sollten, waren dafür nur zwei Monate angesetzt, in denen der Neuling trotzdem relativ rasch Routine gewann. Doch bei Folge eins, erinnert sich Pütz, sei er so schlecht gewesen, dass eine zufällige Beschädigung des Magnetbandes zum Glücksfall wurde: Dank TR 70 ließ sich gerade noch rechtzeitig vor Ausstrahlung eine neue Version herstellen, die den peinlichen Erstling vergessen machte. „Seitdem galt ich beim WDR als Talent“, so Pütz.

Text: Ralf J. Günther

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung stellt dem Verein „4zu3“ in Ense finanzielle Mittel für die Restaurierung einer historischen MAZ-Maschine aus den Beständen des WDR zur Verfügung. Das Gerät hat NRW-Fernsehgeschichte mitgeschrieben. Der Verein dient der Förderung von Kultur- und Bildungsarbeit zu Mediengeschichte, Medientechnik und Medienproduktion. Er betreibt zu diesem Zweck mit einem engagierten Team das Museumsstudio Ense. **www.tv-museum.de**
www.generation-testbild.de



Lars Langemeier

ARTENVIELFALT DANK SCHAFTAXI

Win-win für Schafe und Natur: Die Tiere genießen ihr saftiges Grünfutter und die wertvolle Wiesenlandschaft bleibt erhalten.

Bei Marsberg im Hochsauerlandkreis hat sich eine der größten zusammenhängenden Kalkmagerrasen-Landschaften Nordrhein-Westfalens erhalten. Entstanden ist sie durch jahrhundertelange Beweidung mit Schafen und Ziegen – und nur durch diese Form der Nutzung kann sie erhalten werden.



Lars Langemeier

Sanft geschwungene Hügel, durchzogen von Heckenreihen, ein Meer aus weißen Blüten der Wilden Möhre und dazwischen immer wieder die Farbtupfer blühender Orchideen: Die Kalkmagerrasen im Glockengrund bei Marsberg-Udorf gehören zu den artenreichsten Offenlandschaften Nordrhein-Westfalens. Auf den nährstoffarmen Kalkböden wachsen botanische Schätze wie das Dreizähnige Knabenkraut und die Bienen-Ragwurz. Bläulinge der unterschiedlichsten Arten und stark bedrohte Große Perlmutterfalter finden hier Nahrung und in den Hecken brüten Neuntöter und Dorngrasmücke.

Was wie ursprüngliche Natur inmitten einer ansonsten intensiv genutzten Landschaft wirkt, ist in Wirklichkeit das Ergebnis jahrhundertelanger Bewirtschaftung durch Menschen und ihre Tiere. Auf dem nährstoffarmen und trockenen Kalkgestein lohnte sich Ackerbau seit jeher kaum. Stattdessen trieben die Menschen ihr Vieh zum Weiden darauf. So wurden die kärgsten und „nutzlosesten“ Ecken häufig von der intensiven Nutzung verschont, die sich auf den fruchtbaren Ackerböden immer stärker entwickelte. „Heute sind das unsere wertvollsten Flächen, die den Artenreichtum noch tragen“, sagt Werner Schubert, der langjährige Leiter der Biologischen Station im Hochsauerlandkreis.

Ohne Schafe keine Kulturlandschaft

Mit dem Rückgang der Wanderschäferei geriet dieses über Jahrhunderte entstandene Landschaftsbild vielerorts jedoch unter Druck. Denn ohne Beweidung verbuschen die Flächen innerhalb weniger Jahre – Sträucher und Bäume verdrängen lichtliebende Orchideen und andere Blühpflanzen. Es mag paradox erscheinen: Für Tiere und Pflanzen vieler Kulturlandschaften ist der Verzicht auf jegliche Nutzung eine ebenso große Gefahr wie es die Übernutzung durch die Intensivlandwirtschaft ist.

Um das schleichende Verschwinden auch der Magerrasen im Glockengrund und den angrenzenden Gebieten zu verhindern, wurden Schubert und seine Mitstreitenden vom Verein für Natur- und Vogelschutz im Hochsauerlandkreis schon Ende der 1980er Jahre aktiv. Sie gewannen die NRW-Stiftung als Partnerin, die nach und nach die wichtigsten Flächen erwarb, um sie für den Naturschutz zu sichern und eine Traditionslandschaft des Sauerlandes zu bewahren. Auch das Land Nordrhein-Westfalen und der Verein selbst steuerten Flächen bei. Nicht weniger wichtig war aber eine dauerhafte Lösung für die Beweidung.

„Wir brauchten ein Bewirtschaftungskonzept, das auf eigenen Beinen steht“, erinnert sich Schubert. Ziel war es, wieder einen Schäfereibetrieb anzusiedeln, der wirtschaftlich arbeiten und gleichzeitig die wertvollen Magerrasen erhalten konnte. Mit dem Schäferpaar Ralf Bauer und Sigrid Kemmerling wurden die perfekten Partner gefunden. Etwa 500 Muttertiere umfasst ihre Schafherde heute. Hinzu kommen einige Ziegen.



Biologische Station Hochsauerlandkreis e. V.

Sieht aus wie eine Hummel, ist aber keine. Wollschweber sind zweiflügelige Insekten, die mit ihrem langen Rüssel Nektar aus den Blüten von Pflanzen saugen. Die Tiere sind äußerst wendig und können kolibrigleich auf der Stelle schwirren.



GLOCKENGRUND BEI MARSBERG

Thomas Krumenacker

Gut beweidete Magerrasen sind der Lebensraum für Dutzende verschiedene Schmetterlingsarten wie den Silbergrünen Bläuling. Die Tagfalter sind auf ein großes Angebot blühender Pflanzen angewiesen, an denen sie ausreichend Nektar finden.

Unverzichtbar für den Erfolg des Projekts war auch der Erwerb einer alten Feldscheune, die mit viel Engagement der Vereinsmitglieder zum Schafstall umgebaut wurde. Dort finden die Schafe im Winter Unterschlupf und im Frühjahr kommen hier die Lämmer zur Welt.

Weidetiere als Spezialisten

Beim Weiden übernehmen Schafe und Ziegen unterschiedliche Aufgaben. Die Ziegen verhindern das Aufkommen von Büschen, während die Schafe das Gras fressen. Die Weidetiere sind aber mehr als nur vierbeinige Rasenmäher, die die Flächen offenhalten. „Die Wanderschäferei ist ein lebendes Biotopverbundsystem“, sagt Schubert. „Die Tiere transportieren Samen und im Fell der Schafe reiten schon mal Heuschrecken mit.“

Früher gehörte diese Auffrischung der genetischen Vielfalt durch die Vernetzung der isolierten Standorte über Weidetiere zum Alltag. Heute liegen viele artenreiche Wiesen dagegen wie Inseln in der intensiv genutzten Landschaft voneinander isoliert. Um den Austausch dennoch zu erhalten, wird Artenvielfalt oft aufwendig von Menschen über das Ausbringen von Mahdgut aus artenreichen Wiesen übertragen. „Die Ausbreitungswege für Pflanzen und kleine Tiere sind heute meist unterbrochen“, weiß Schubert. Nicht so im Glockengrund: Dort können die Samen von Orchideen und anderen Pflanzen heute wie in früheren Zeiten per „Schaf-Taxi“ reisen. Und nicht nur sie: Sogar kleine Zauneidechsen wurden schon als Anhalter im Schafspelz beobachtet.

Text: Thomas Krumenacker



Lars Langemeier

BLICKPUNKT

Bei Marsberg sorgen Schafe und Ziegen dafür, dass artenreiche Kalkmagerrasen nicht verbuschen. Die NRW-Stiftung ist seit vielen Jahren Partnerin des Projekts zur Erhaltung der wertvollen Wiesenlandschaft im Hochsauerland. Sie hat dazu zahlreiche Flächen aufgekauft, auf denen sich Naturschutz mit einer traditionellen Nutzung der Wiesen verbindet. Auch die Finanzierung des neuen Daches für den Schafstall hat die Stiftung übernommen.



Gut! Branderhof e. V.

DER BRANDERHOFER BRÜCKENSCHLAG

Ein guter Grund zum Feiern und guter Grund ein Gut zu feiern – die Wiedereröffnung des altehrwürdigen Branderhofs im Aachener Stadtteil Burtscheid-Beverau war beides zugleich. Nach über zehn Jahren Einsatz und Engagement ist die historische Anlage nicht nur als Baudenkmal wieder in Form, sondern auch topfit für ihre Aufgaben als Kreativraum, Nachbarschaftszentrum und offener Treffpunkt. Was zuletzt noch fehlte, war eine Brücke für die Barrierefreiheit. Doch mithilfe der NRW-Stiftung ist inzwischen in diesem Punkt ebenfalls für verbindende Wirkung gesorgt.

Aachen in den 1780er Jahren: In der Stadt zieht die „Große Mäkelei“ immer weitere Kreise – eine lang andauernde Phase politischer Instabilität, bei der sich zwei Parteiungen gegenseitig Wahlmanipulationen, Misswirtschaft, Korruption und vieles mehr vorwerfen. Es kommt zu Attentaten und gewaltsamen Auseinandersetzungen, kaiserliche Truppen rücken an, doch erst als das revolutionäre Frankreich 1792 die linksrheinischen Gegenden besetzt, finden die Unruhen ihr Ende. Teil des Geschehens ist der seinerzeit mehrfach zum Aachener Bürgermeister gewählte Heinrich Joseph Thimus, der das Ende der „Mäkelei“ allerdings nicht erlebt, da er 1789 stirbt. Am Torbogen von Gut Branderhof findet man seinen Wappenstein.

Gelebte Nachbarschaft

Mit himmlischem Beistand habe Joseph Thimus hier gebaut, so besagt es eine lateinische Inschrift auf diesem Stein, wobei einige der Buchstaben – als römische Ziffern gelesen – außerdem die Jahreszahl 1769 ergeben. Dass damals ein völliger Neubau auf dem Programm stand, ist zweifelhaft, denn bereits Thimus’ Vater, der Färber und Bankier Leonhard Thimus aus Eupen, hatte das Gut gekauft, dessen früheste Spuren sogar bis 1513 zurückreichen (siehe Kasten). Wie dem auch sei: Noch vor Ablauf des 18. Jahrhunderts kam es zu einem großen Brand, später wechselte die Hofanlage mehrfach den Besitzer, heute ist sie Eigentum der Stadt Aachen.

Der Ausdruck „Mäkelei“ meinte zu Lebzeiten von Joseph Thimus nicht nur ablehnendes Genörgel, sondern in etwa auch das, was man in Köln bis heute als „Klüngel“ bezeichnet: Man kennt sich und man hilft sich, so lautet die augenzwinkernde Definition der rheinischen Variante dessen, was man anderswo zu den mauschelnden und makelnden Seilschaften zählt. Auf dem heutigen Gut Branderhof hingegen bedeuten sich kennen, sich helfen, zusammen feiern und zusammen arbeiten nichts anderes als gelebte Nachbarschaft und gutes Miteinander. Das Projekt wurde deswegen im Februar 2024 als „Engagement des Monats“ geehrt – eine mehr als verdiente Anerkennung angesichts von mehreren Hundert Veranstaltungen pro Jahr, darunter Konzerte, Mal- und Yogakurse oder Reparaturtreffs. Sogar eine „Hofschule“ gehört zum Angebot, an der es vor allem heißt: voneinander lernen.


Bettina Nallis

Die Förderung von Begegnung und Gemeinschaft ist das Hauptanliegen des Nachbarschaftszentrums „Gut! Branderhof“ in Aachen-Burtscheid.

Links: Das Tor zum Nachbarschaftszentrum, das zuletzt ein Reiterhof war. Der Wappenstein am Torbogen erinnert an den 1789 verstorbenen Heinrich Joseph Thimus, Aachener Bürgermeister zur Zeit der „Großen Mäkelei“.

Pferdestall mit Hubplattform

Unvorstellbar, dass der Verein „Gut! Branderhof“ ohne seine ausgeprägte Fähigkeit, Menschen zusammenzubringen, die zuletzt als Pferdehof genutzte und danach leerstehende Gutsanlage vor dem Verfall hätte retten können. Alles begann im Jahr 2015, als mehrere Nachbarn des Komplexes sich an die Abteilung „Strategisches Immobilienmanagement“ der Stadt Aachen wandten. Ihre Sorge: Der brachliegende Reiterhof, der zu seinen aktiven Zeiten ein beliebter Anziehungspunkt insbesondere für Familien gewesen war, könne durch den Verkauf an einen privaten Investor für die Öffentlichkeit künftig unzugänglich werden. Kurz darauf fand die Gründungsversammlung des Vereins statt, der sein Ziel seitdem mit unermüdlicher Beharrlichkeit verfolgt hat und dabei von sieben auf über 650 Mitglieder angewachsen ist.

An die NRW-Stiftung wandten sich die Vorsitzende Ingeborg Haffert und ihr ehrenamtliches Team, weil finanzielle Hilfe beim Bau einer behindertengerechten Verbindungsbrücke zwischen dem Gutshaus und einem ehemaligen Pferdestall benötigt wurde. Denn nur das Obergeschoss dieses Pferdestalls war barrierefrei über eine Hubplattform mit Kabine zu erreichen, nicht das des Gutshauses. Dank der neuen Brücke hat sich das geändert, ohne den Denkmalschutz zu missachten oder gar den gefährlichen Weg der „Mäkelei“ zu betreten. Apropos: Auf Gut Branderhof gab es in früheren Jahren einmal eine Gaststätte mit dem Namen „Vetternwirtschaft“, die so hieß, weil sie von zwei Cousins betrieben wurde. Sinngemäß hätte dieser Name aber hervorragend auch in die Zeiten des Joseph Thimus und des großen Aachener Mäkelns gepasst.

Text: Ralf J. Günther

Die neue Verbindungsbrücke, die den barrierefreien Zugang zum Gutshaus über einen kleinen Umweg durch den ehemaligen Pferdestall ermöglicht.

BURG FRANKENBERG


Kurt Beyer

Die erste Erwähnung des „Gebranden Hofes“ im Jahr 1513 lässt erkennen, dass das Gut damals von der Reichsabtei Burtscheid an die adligen Herren auf der nahen Burg Frankenberg verpachtet wurde. Bei letzterer handelt es sich um eine ursprünglich im 13. Jahrhundert errichtete Befestigung, die zwischenzeitlich einige Verfallszeiten erlebte und ab 1897 für fünfzehn Jahre als Wohnsitz des Flugzeugkonstrukteurs Hugo Junkers diente. In bundesrepublikanischer Zeit beherbergte sie lange das historische Museum der Stadt Aachen, das sich inzwischen im Centre Charlemagne am zentralen Katschhof befindet. Aus der Frankenburg wurde stattdessen ein Bürger- und Kulturzentrum, getragen vom Verein „Frankenbu(e)rger e. V.“. Die NRW-Stiftung förderte 2009 und 2014 Dachsanierungen und Maßnahmen zur Barrierefreiheit.


Johannes Hucke



Bernd Hegert

VOM GRUBENHOLZ ZUM NATURWALD

Wald, Fluss und Aue: Die Olfener Sandlandschaften sind auf einem guten Weg, wieder zu einem ökologisch wertvollen Landschaftsmosaik zu werden.

Wo lange Holz für den Bergbau heranwuchs, entsteht seit einigen Jahren wieder eine naturnahe Landschaft, in der Menschen Erholung und Tiere Lebensraum finden. 400 Hektar Flächen der Ruhrkohle-AG haben die NRW-Stiftung und die Stadt Olfen gekauft, um darauf einen Wald der Zukunft entstehen zu lassen. Mit der angrenzenden Lippeaue und Resten offener Heide soll in den Olfener Sandlandschaften ein artenreiches Lebensraum-Mosaik entstehen.

Es klingt paradox, aber man könnte den Wald, der sich heute vor den Toren der Stadt Olfen im südlichen Münsterland erstreckt, auch als eine Art Industriedenkmal bezeichnen. Denn ohne die Zechen im nahen Ruhrgebiet hätte es ihn vermutlich nie gegeben. Um den riesigen Holzbedarf des Bergbaus im frühen 20. Jahrhundert zu bedienen, wurden dort wie an etlichen anderen Orten im Einzugsbereich des Reviers Forste angelegt. Dort wuchs der begehrte Rohstoff heran, mit dem Strebe verschalt, Schächte gesichert und das Berggestein abgestützt werden konnte. Die kargen Sandböden eigneten sich wenig für die Landwirtschaft – und so wurden sie systematisch mit schnellwachsenden Baumarten bepflanzt, um dieses Grubenholz zu produzieren.

Heute ist der Ruhrbergbau Geschichte und auch das Konzept reiner Monokulturen ist in der Forstwirtschaft nicht mehr zeitgemäß. Denn Forste aus nur wenigen Baumarten, die in Größe und Alter in Reih und Glied angepflanzt werden, sind besonders anfällig für Schädlinge, Stürme und Waldbrände.

Vor diesem Hintergrund entschlossen sich die NRW-Stiftung und die Stadt Olfen, die Olfener Sandlandschaften gemeinsam zu einem Modell für den ökologischen Waldumbau zu gestalten. Wo heute noch Kiefern, Douglasien und andere gebietsfremde Baumarten stehen, soll nach und nach ein naturnaher Wald entstehen. Die Reste wertvoller Mischwälder aus Birken, Eichen und Buchen bleiben erhalten und die charakteristischen offenen Sand- und Heideflächen sollen wiederhergestellt werden. Das Langzeitprojekt begann vor vier Jahren. Das Naturschutzzentrum Kreis Coesfeld e. V. betreut die Flächen und organisiert die naturschutzfachliche Umsetzung.

Die Natur arbeitet mit

Vier Jahre nach Projektstart hinterlässt der „Waldumbau“ deutliche Spuren. An vielen Stellen wurden fremde Baumarten entfernt, um Platz und Licht für heimische Bäume zu schaffen. Die Maßnahmen tragen schon sichtbare Früchte – manchmal sogar im Wortsinn: Vogelbeeren, Birken und Stieleichen gehören zu den Ersten, die nach einer Auflichtung den freigewordenen Lebensraum besiedeln. „Kaum ist eine Fläche aufgelichtet, springt schon die natürliche Sukzession an“, beobachtet Thomas Zimmermann, der das Projekt für das Naturschutzzentrum leitet. „Wir mussten bisher keinen einzigen Baum pflanzen – das meiste erledigt der Wald selbst.“

Auch der für Waldökosysteme so wichtige Vorrat an Totholz muss sich erst aufbauen. „Im Wirtschaftswald wurde jeder Stamm genutzt, heute bleiben umgestürzte Bäume meistens liegen“, erläutert Zimmermann. Aus gutem Grund: Mit ihrer Zersetzung entwickeln sich abgestorbene Bäume zu einem wahren Hotspot der Artenvielfalt. Pilze, Käfer und Insektenlarven, die wiederum Vögel anlocken, machen Totholz so wertvoll.

Unvermeidbar ist allerdings, dass auch eine unerwünschte Baumart – die Spätblühende Traubenkirsche – sich in den neu geschaffenen Nischen breitmacht. Auf sauren Sandböden, wie sie die Sandlandschaft prägen, bedroht die gebietsfremde Art die verbliebenen Heiderelikte. Auch darauf haben die Naturschützer einen Blick. „Wenn die Traubenkirsche in die Reste der Calluna-Heiden geht oder auf Flächen, die wir für den Gartenrotschwanz entwickeln wollen, greifen wir ein“, sagt Zimmermann.

Kein Kahlschlag, sondern ein Anschub

Dennoch geht der Waldumbau eher behutsam vor sich. „Es geht nicht darum, möglichst große Kahlschläge zu produzieren, nur weil uns aus Naturschutzsicht einige Baumarten nicht ins Konzept passen“, betont Zimmermann. „Wir wollen natürliche Prozesse anstoßen und ein bisschen beschleunigen.“

Ein wichtiger Baustein des Waldumbaus sind auch Maßnahmen, die noch vorhandene naturnahe Mischwaldbestände aus Eichen, Birken und Buchen stärken. Seit dem Start des Projekts konnten dazu im Wald bereits Entwässerungsgräben verschlossen werden, um den Wasserhaushalt zu stabilisieren. Ein natürlicher Helfer hat sich schon eingestellt und hilft tatkräftig bei der Renaturierung mit. „Der Biber ist über die Lippe eingewandert und hat schon kräftig Flächen aufgestaut“, sagt Zimmermann.



Mittelspechte stellen hohe Ansprüche an ihren Lebensraum. Dass es sie in den Lippeauen wieder gibt, ist ein Naturschutz-Erfolg.

Thomas Krumenacker

GARTENROTSCHWANZ

EIN TROPISCHER BOTE LICHTER WÄLDER



Blickwinkel/H. Duty

Mit seiner prächtigen orange-schwarz-weißen Färbung bringt er tropisches Flair in unsere Wälder. Und tatsächlich ist der Gartenrotschwanz ein halber Tropenbewohner. Denn er verbringt mehr Zeit in tropischen Gefilden als bei uns. Als Langstreckenzieher überwintert der Singvogel in den afrikanischen Savannen. Erst Ende April kehrt er zurück – nur um schon im August wieder auf eine tausende Kilometer lange Reise zu gehen. Wegen der kurzen Zeit im Brutgebiet ziehen Gartenrotschwänze meist nur eine Brut groß. In NRW waren sie einst weit verbreitet, dann brachen die Bestände ein. Inzwischen haben sie sich stabilisiert. 17.000 bis 45.000 Gartenrotschwanz-Paare gibt es landesweit inzwischen wieder.

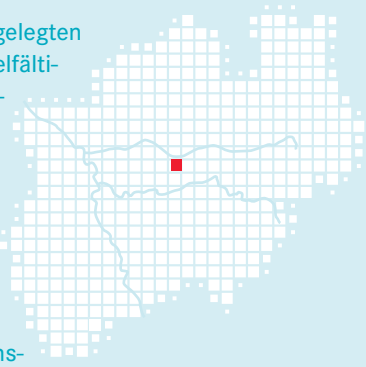
Der Erfolg lässt sich hören

Die ersten Erfolge des Langfrist-Projekts können Spaziergängerinnen und Spaziergänger sogar hören, denn einige gefiederte Anzeiger eines naturnahen Waldes haben sich schon eingefunden: Der Schwarzspecht verrät seine Anwesenheit durch kräftiges Trommeln, Mittelspechte quäken aus der Lippeaue und auch der Gartenrotschwanz als Charaktervogel lichter Wälder und Waldränder lässt sein wehmütiges Flöten wieder öfter ertönen.

Seit vier Jahren läuft der Umbau der Olfener Sandlandschaft zu einem naturnahen Landschaftsmosaik. Abgeschlossen ist das Projekt aber noch lange nicht. „Eine umgebrochene Wiese kann sich nach wenigen Jahren wieder erholen – Eingriffe in den Wald geben die Richtung auf viele Jahrzehnte vor“, sagt Projektbetreuer Zimmermann. „Wir müssen in Generationen denken.“

Text: Thomas Krumenacker

BLICKPUNKT



Von einer einst für den Bergbau angelegten Forstlandschaft zurück zu einem vielfältigen Naturraum am Rande des Ruhrgebiets: In den Olfener Sandlandschaften, wo früher in Monokultur Bäume zur Verwertung als Grubenholz heranwuchsen, soll sich langfristig ein Mosaik aus naturnahen Wäldern, offenen Sandflächen und Heide entwickeln. Dazu haben die NRW-Stiftung und die Stadt Olfen insgesamt rund 400 Hektar Flächen der Ruhrkohle-AG erworben. Die NRW-Stiftung investiert knapp vier Millionen Euro in das Vorhaben.

GESCHICHTE IN ACHT SÖLLERN

Seit 1987 gibt es die „Deutsche Gesellschaft für Mühlenkunde und Mühlenerhaltung“ mit Sitz im nordrhein-westfälischen Petershagen. Auf sie geht die Initiative zum bundesweiten Mühlentag zurück, bei dem alljährlich am Pfingstmontag zahlreiche Schauplätze des historischen Müllerhandwerks für das neugierige Publikum geöffnet sind. Im Mai 2026 bot dieser Tag die ideale Gelegenheit, um auch die beeindruckende Windmühle in Kalkar am Niederrhein zu feiern, an der sich über einem Mühlenturm mit acht Söllern neuerdings wieder ein funktionstüchtiges Flügelkreuz dreht. Errichtet wurde dieser Turm im Jahr 1770, sein Erbauer stammte aus der Karibik.



Als Teil eines Gebäudeensembles wirkt die hoch emporragende Kalkarer Windmühle bis heute besonders beeindruckend.

Schon über ein Vierteljahrtausend existiert die Kalkarer Mühle und sie produzierte in dieser langen Zeit meist Getreidemehl. Ursprünglich war sie allerdings als Lohmühle eingerichtet worden, um Eichenrinde (Lohe) zu zerkleinern, in der die für die Lederherstellung notwendigen Gerbstoffe stecken. Ihre Geschichte begann denn auch mit einem Lederfabrikanten: Der in der französischen Kolonie Saint-Domingue (heute Haiti) auf der Karibikinsel Hispaniola geborene François Frédéric Guérin, der 1763 in Malmedy geheiratet hatte, siedelte ein Jahr später nach Kalkar um. Hier gründete er einen Gerbereibetrieb, für den er zunächst eine Wassermühle pachtete, die ihm aber auf Dauer nicht genügte. Daher bot er 1770 an, ein baufälliges Kalkarer Stadttor auf eigene Kosten abreißen zu lassen und die Trümmer unter anderem als Material für eine Windmühle zu verwenden.

Ludger Seesing

Backstein-Ensemble

Da das ruinöse Stadttor als finanzielle Belastung galt, erhielt Guérins Vorhaben sehr rasch die Bewilligung. Doch schon im folgenden Jahrzehnt geriet der Fabrikant selbst in so massive finanzielle Schwierigkeiten, dass er Kalkar 1788 fluchtartig verlassen musste. Lederfabrik und Windmühle standen danach erst einmal still, bis letztere – spätestens im Jahr 1800 – zur Getreidemahlanlage umgerüstet und von da an bis 1964 von wechselnden Eigentümern betrieben wurde. In den letzten Jahrzehnten geschah das allerdings nur noch per Motor, so dass die nicht mehr benötigten Flügel bereits circa 1933 verschwanden. Erst bei einer großen Restaurierung Mitte der 1990er Jahre erhielt die Anlage ihre Originalgestalt zurück.

Mit drehbarer Kappe und hölzernem Umgang zählt die Kalkarer Mühle zu den sogenannten „Galerieholländern". Zugleich ist sie Teil eines seit 1985 denkmalgeschützten Backstein-Ensembles, dessen übrige Gebäude – wie ein giebelgeschmücktes Haus im neogotischen Stil von 1910 – allerdings jünger sind als sie selbst. Das gesamte Ensemble wurde vom Verein „Kalkarer Mühle am Hanselaerer Tor", unterstützt durch öffentliche Förderung, saniert und teilweise ergänzt. Heute findet man darin eine Brauerei, eine Gaststätte sowie ein Kultur- und Vereinszentrum mit Familienbildungsstätte. Im Mühlenturm dient außerdem einer der Söller (siehe Kasten) als Ausstellungsfläche, auf der es um die Kunst des Holzschuhmachens geht.

Vertrauen ins Engagement

Durch Eintrittsgelder, Bierverkauf, Gaststättenverpachtung und durch Spenden kann der Kalkarer Mühlenverein den laufenden Betrieb des Geländes sichern. Doch als sich 2020 bei Untersuchungen zeigte, dass die Schweißnähte an den stählernen Ruten des Flügelkreuzes irreparabel brüchig waren, glich das einer Hiobsbotschaft, denn ein neues Kreuz ließ sich aus Vereinsmitteln nicht finanzieren. Umso größer die Freude über den Beschluss der NRW-Stiftung, in dieser Situation zu helfen. Für den Vereinsvorsitzenden Ansgar Boßmann bedeutete das mehr als nur eine Geldzusage. Wie er beim Mühlentag betonte, lag darin ein Beweis für das in den Verein gesetzte Vertrauen.

Leider hielt der Gott des Windes den Sturm des Jubels über die Rettung eines beliebten Kalkarer Wahrzeichens offenbar für stark genug, um sich am Mühlentag selbst schonen zu können. Die voll funktionsfähige Anlage, in der man sich sogar zum freiwilligen Windmüller mit Abschlussprüfung beim Rheinischen Mühlenverband ausbilden lassen kann, stand daher ausgerechnet an ihrem Ehrentag still. Dabei hatte das neue Flügelkreuz bereits für Wirbel gesorgt, noch bevor es montiert war, mussten die 24 Meter langen, jeweils 1,7 Tonnen schweren Ruten doch auf Schwerlastern durch enge Straßen ans Ziel dirigiert werden. Zum Glück und dank einer niederländischen Spezialfirma klappte die Routenplanung, pardon: Rutenplanung, aber ohne Probleme.

Text: Ralf J. Günther



Wikimedia/Frank Vincentz

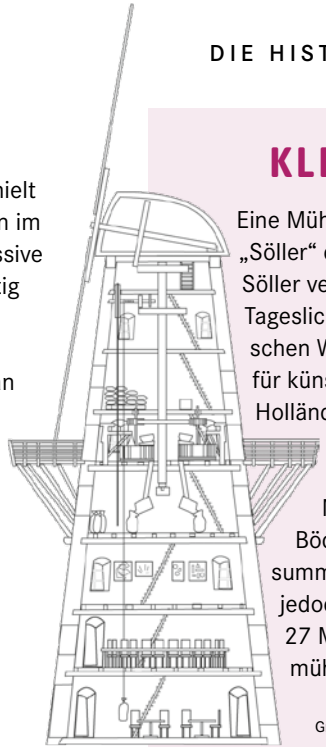
Auf einem der Söller ist in der Mühle eine historische Holzschuhmacherwerkstatt zu besichtigen.



Wikimedia/Frank Vincentz

Nicht nur die Flügel müssen sich drehen, wenn eine Windmühle voll funktionsfähig sein soll.

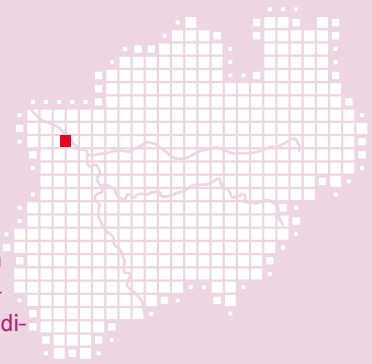
KLEINE SÖLLERKUNDE



Grafik: Lioba Rochell

Eine Mühle ist kein Solarium, deshalb bedarf der Ausdruck „Söller" der Erläuterung. Nonsens? Keineswegs: Unter einem Söller versteht man in der Regel einen vorspringenden, dem Tageslicht ausgesetzten Erker, abgeleitet von dem lateinischen Wort „solarium" für „Sonnenort", das man heute meist für künstliche Sonnenstudios verwendet. Die Söller der Holländermühle in Kalkar haben ihre sprachliche Wurzel hingegen in der niederdeutschen Bezeichnung „solder" für „Boden". Woraus sich für den Kalkarer Mühlenturm folgende Formel ableiten lässt: Sieben Böden (sprich: Stockwerke) plus ein Erdgeschoss sind in summa acht Söller, die addiert mit der Mühlenkappe, jedoch unter Abzug des Flügelkreuzes, eine Höhe von 27 Metern ergeben – ein unter den historischen Windmühlen des Niederrheins wahrhaft überragender Wert.

BLICKPUNKT



Die NRW-Stiftung half dem Verein „Kalkarer Mühle am Hanselaerer Tor e. V." mit Fördermitteln für die Erneuerung des Flügelkreuzes an der Kalkarer Windmühle. Sie gilt als höchste Mühle am Niederrhein und präsentiert sich als bedeutendes technisches Denkmal. Das traditionelle Müllerhandwerk steht seit 2018 auf der bundesweiten Liste des Immateriellen Kulturerbes in Deutschland.

www.kalkarer-muehle.de



Judith Büthe

Mona Wehling (zweite Person von links) konnte sich bei der Arbeit für die NRW-Stiftung auf ein starkes Team verlassen, und zwar auf Gregor Wessel (links) sowie Gabriele Leiverkuß und Markus Roos.

„DAS LEUCHTEN IN DEN AUGEN DER ENGAGIERTEN IST EINFACH SCHÖN“

Nach 29 Jahren bei der NRW-Stiftung geht Mona Wehling, Abteilungsleiterin Heimat- und Kulturpflege, zum Jahresende in den Ruhestand. Im Interview blickt sie zurück auf drei Jahrzehnte mitgestaltete Stiftungsgeschichte und eine ebenso lange Zusammenarbeit mit dem Ehrenamt in Nordrhein-Westfalen.

Frau Wehling, fast drei Viertel der gesamten Stiftungshistorie haben Sie miterlebt und mitgestaltet. Erinnern Sie sich an Ihre Anfangszeit?
Eine Stiftung war für mich einerseits erstmal fremdes Terrain, andererseits kannte ich die Zielgruppe der NRW-Stiftung sehr gut, denn zuvor war ich bei einem privaten Förderverein tätig gewesen und die Vereinsszene war mir sehr vertraut. Die Strukturen und Entscheidungswege innerhalb der Stiftung musste ich erst kennenlernen, doch meine Aufgaben haben mich von Anfang an gereizt und in ihren Bann gezogen. Westfalen-Lippe kannte ich, aus Münster kommend, gut. Auf das Rheinland war ich neugierig. Doch auf den Fahrten zu unseren Projekten bin ich gut herumgekommen im Land.

Und haben dabei sicherlich auch viel Zeit in Staus verbracht?
(lacht) Der Verkehr in NRW war ja viele Jahre noch auf erträglichem Niveau, wir kamen immer gut durch. Das „Stauland Nummer eins“ kam erst später.

Was macht denn aus Ihrer Sicht Nordrhein-Westfalen aus?
Nordrhein-Westfalen ist groß und vielfältig. Mit ganz unterschiedlichen Kulturlandschaften und Mentalitäten. Landschaftlich ist alles dabei – das Meer ist das Einzige, was uns fehlt. Auch die Geschichte ist unglaublich vielschichtig und hat die Menschen und ihre Kultur geprägt. Ich genieße es, in NRW zu leben und hier unterwegs zu sein, immer im spannenden Wechsel zwischen urbanem und ländlichem Raum.

Die NRW-Stiftung ist seit jeher Partnerin des Ehrenamtes. Wie hat sich das Ehrenamt in NRW gewandelt?
Das Engagement der Menschen in unserem Land war immer ungebrochen. Was sich verändert hat, ist die Art und Weise, wie Engagement verstanden wird: Statt es als Lebensaufgabe zu sehen, setzen sich viele Menschen eine feste zeitliche Grenze. Hinzu kommt der demografische Wandel. Die Nachfolgesuche dauert mitunter länger, gleichzeitig entstehen neue Arten der Vereinsarbeit, etwa größere Vorstandsteams, die Aufgaben und Verantwortung auf mehr Schultern verteilen. Solche Modelle zeigen, dass Ehrenamt wandlungsfähig ist, und ich bin optimistisch, dass es in NRW unvermindert stark bleibt. Zukünftig wird es aber wichtig anzuerkennen, dass es auch Grenzen des Engagements gibt. Es darf nicht ausgebeutet werden, indem etwa Kommunen immer mehr Aufgaben ans Ehrenamt übertragen, die eigentlich bei ihnen liegen.

Was hat Ihnen denn bei Ihrer Arbeit am meisten Freude bereitet?
Dass wir in unserer Abteilung Vereinen dabei helfen, ihr Ziel zu erreichen. Sie beraten, teils über viele Jahre begleiten und mit anderen vernetzen. Intern war es unsere Aufgabe, die Ideen der Projektpartner so überzeugend rüberzubringen, dass es uns gelingt, den Vorstand ebenso dafür zu begeistern. Das ist meistens gelungen. Und die frohen Botschaften dann am Telefon oder am besten noch persönlich zu überbringen, wenn man das Leuchten in den Augen der Engagierten sieht, das ist einfach schön!

Zum Schluss noch eine private Frage: Haben Sie besondere Pläne für den Ruhestand?
Einmal Kulturfrau, immer Kulturfrau. Die Grenzen zwischen dem Beruf und den privaten Interessen waren bei mir immer fließend und ich werde den Themen Heimat- und Kulturpflege nicht den Rücken kehren. Ein ehrenamtliches Engagement in dem Bereich kann ich mir vorstellen. Ansonsten möchte ich sportlich bleiben und nochmal etwas Neues ausprobieren: Stand-up-Paddeln auf dem Baldeneysee – das ist ein Traum von mir, das will ich lernen.

„MOGELPACKUNG“ MIT VIEL PLATZ

Die „Schiefe Scheune“ ist eines der bemerkenswertesten Gebäude auf dem Gutshof Haus Heidhorn in Münster-Amelsbüren. Die NABU-Naturschutzstation restaurierte sie und nutzt sie jetzt als Maschinenhalle.

Vorne zwei Tore, hinten eines – die „Schiefe Scheune“ auf Gut Heidhorn in Münster-Amelsbüren ist eine „Mogelpackung“ der besonderen Art. Auf 23 Metern Gebäudelänge verjüngt sie sich immer mehr. Während die Nordfassade noch gut 13 Meter breit ist, bringt es die Südfassade gerade noch auf sechs Meter. Ein Trapez, das nicht der modernen Architektur entsprungen ist, sondern aus dem Jahr 1900 stammt.

Die Scheune ist eine sogenannte „Längsdurchfahrtsscheune“ – mit zwei Toren an der Nordseite und nur einem im Süden. Pferdefuhrwerke fuhren an einer Giebelseite hinein und an der anderen wieder hinaus. Der Lagerraum wurde für Heu, Stroh und Getreide genutzt. Nun stehen hier Fahrzeuge und Maschinen selbst im Fokus – die Scheune wird zur Garage.

Nutzerin ist die NABU-Naturschutzstation Münsterland, die als Biologische Station für die Stadt Münster und den Kreis Warendorf viele Naturschutzgebiete in der Region betreut, pflegt und entwickelt. Darunter sind zum Beispiel Heiden, Feuchtwiesen und zahlreiche Kleingewässer. Die Naturschützenden nutzen für ihre Arbeit eine Vielzahl an Geräten und Werkzeugen. Diese Utensilien stehen nun sicher und trocken.



NRW-Stiftung

Bei einem Ortstermin auf dem Gutshof besichtigte Stiftungs-Geschäftsführer Stefan Ast (rechts) die Scheune.



NRW-Stiftung/Stefan Ast

Doch zuvor stand die Restaurierung an, die, wie bei historischen Gebäuden typisch, stetig neue Herausforderungen bereithielt. So mussten etwa die alten Sprossenfenster restauriert und die gesamte Elektroinstallation erneuert werden. Der Fußboden sollte erst geflickt werden – doch es gab zu viele Höhenunterschiede und Löcher. So zog ein Fachbetrieb einen neuen Betonboden ein. Jetzt kann sich das Gebäude sehen lassen: Es wandelte sich von der „Schiefen Scheune“ zur „schmucken Scheune“.



NABU-Naturschutzstation Münsterland

Aus der Luft ist gut zu erkennen, dass die Scheune trapezförmig ist und sich zu einer Seite hin verjüngt.

VIERSEITIG UND VIELSEITIG

Der Petershof in Köln-Müngersdorf ist einer der letzten erhaltenen großen Kölner Höfe. Nach langem Leerstand verwandelt ihn eine Genossenschaft in einen Ort zum Wohnen, Arbeiten und Zusammenkommen. Die NRW-Stiftung fördert hier einen Treffpunkt für die Nachbarschaft.

Sie packen etwas an – und zwar ein großes Projekt. Das macht die Genossenschaft, die sich im Kölner Westen gegründet hat, schon mit ihrem Namen deutlich: „Machbarschaft“. Dass der Umbau des denkmalgeschützten Petershofes im Stadtteil Müngersdorf machbar ist, stellen die Engagierten momentan unter Beweis. 2024 haben sie einen Großteil des zuvor jahrelang leerstehenden Hofes im Rahmen des Erbbaurechtes von der Stadt Köln übernommen und verwandeln ihn in einen vielseitigen Treffpunkt.

Dazu bauen die Aktiven an vielen Stellen um: Im Herrenhaus, dem Kutscherhaus und dem sogenannten Weißen Haus entsteht Wohnraum in verschiedenen Formen, zum Teil als sozialer Wohnungsbau und barrierefrei. Die alte Schmiede, die alte Schlosserei, die Werkstatt und die Scheune sollen künftig Begegnungsorte für die Nachbarschaft und die Zivilgesellschaft werden. Geplant sind Büro- und Beratungsräume für Vereine, Gemeinschaftsateliers und Co-Working-Spaces, ein Begegnungs- und Ausstellungsraum sowie ein als Inklusionsbetrieb geführtes Bistro.

Die NRW-Stiftung fördert dabei den Innenausbau der historischen Scheune an der Südwestecke des Vierseithofs durch die „Denkmal der Zukunft Petershof gGmbH“. Sie soll ein Bildungsort werden. Besucherinnen und Besucher werden hier Interessantes zur Geschichte der Kölner Höfe allgemein im Wandel der Epoche und speziell zur wechselhaften Historie des Petershofes erfahren. Hier war von 1936 bis mindestens 1942 die Reiter-HJ untergebracht. Dieser Teil der Hitlerjugend hatte den Auftrag, für den nötigen Nachwuchs für die berittenen Einheiten der Wehrmacht zu sorgen. Zeugenberichte legen nahe, dass in den letzten Kriegsjahren Zwangsarbeitende auf dem Hof untergebracht waren.



Fotos: Machbarschaft Petershof

Schon jetzt ist auf dem Hof, der von vier Seiten von Gebäuden umgeben ist, eine Menge los, etwa bei Trödelmärkten.

Dazu soll weiter geforscht werden. Und das nach dem Konzept der „Citizen Science“: Dabei arbeiten Laien mit Fachleuten zusammen und helfen dabei, wichtige Daten und Fakten zusammenzutragen, etwa indem sie Zeitzeuginnen und -zeugen befragen.

Im Zuge der Restaurierung entstehen zwei Bereiche: Auch künftig betritt man das Gebäude durch das große Scheunentor, das dauerhaft geöffnet bleibt und zwischen den Flügeln eine Glastür erhält. Dahinter eröffnet sich ein neun Meter hoher Versammlungsraum. Im hinteren Bereich schließen sich zwei kleinere Seminarräume an – für Bildungsangebote, Workshops und kreative Projekte. Im Obergeschoss sind unter anderem ein Archivraum sowie ein weiterer Seminarraum vorgesehen.

Müngersdorf verfolgt die Arbeiten auf dem Petershof gespannt – und freut sich auf ein neues Zentrum, das den Stadtteil bereichern wird.

Der Name der Genossenschaft „Machbarschaft Petershof" ist Programm: Anpacken und den Stadtteil voranbringen.



Die Scheune, deren Zukunft die NRW-Stiftung fördert, wird zuerst entkernt und dann ausgebaut.



NATUR FÜR JEDEN MONAT

Starke Naturmotive aus Nordrhein-Westfalen zeigt auch 2027 wieder der Wandkalender des Umweltministeriums NRW und der NRW-Stiftung.

Für Naturfotografen ist es wie ein Sechser im Lotto: eine Art vor die Linse zu bekommen, die sich selten bis nie in der Gegend sehen lässt. Christian Hütter aus Bergkamen erlebte so einen Moment, als er einen Fischadler entdeckte. Der Greifvogel kommt in NRW nur im äußersten Osten an der Weser vor. Als er nun am Radbodsee in Hamm im Ruhrgebiet mit einem Fisch zwischen den Klauen abhob, war Hütter mit seiner Kamera zur richtigen Zeit am richtigen Ort – und schoss das Siegermotiv im Fotowettbewerb des nordrhein-westfälischen Umweltministeriums und der NRW-Stiftung.


Christian Hütter

Ein Fischadler ist das Siegermotiv des Fotokalenders 2027 von Umweltministerium NRW und NRW-Stiftung.

Eine Jury wählte sein Bild aus 1.670 Einsendungen aus. Es ziert nun das Titel- und das Oktoberblatt des begehrten großformatigen Fotokalenders und wurde mit 1.000 Euro belohnt. Auf Platz zwei – dotiert mit 600 Euro – landete Sandra Stratmann, der in Borken eine Nahaufnahme des Sonnentaus gelang, auf dem Tautropfen funkeln. Es ist das August-Motiv des Kalenders. Und den mit 400 Euro dotierten dritten Platz belegt Hans Bensmann, der den Sonnenaufgang im Recker Moor einfing, abgedruckt auf dem Mai-Blatt. Alle weiteren Fotografinnen und Fotografen, deren Aufnahmen es in den Kalender geschafft haben, erhielten 300 Euro. Aktuell läuft schon der Wettbewerb für den Kalender 2028. Noch bis zum 31. August 2027 kann man teilnehmen.

KLEINOD IM PARK

Ein Blickfang in einem Bonner Park erstrahlt in neuem Glanz: Der Josefs-Tempel im Stadtteil Pützchen ist frisch renoviert und hat seine Dachhaube zurückbekommen.

Wenn in Bonn Alphörner aufspielen, dann muss es einen wirklich feierlichen Anlass geben. Ein historisches Kleinod nach vielen Jahren erstmals wieder bespielen zu dürfen, ist Grund genug. Und so sorgten die vier Musikanten, die Anfang Juli zwar nicht aus dem Hochgebirge, aber immerhin aus der Eifel angereist waren, im just renovierten Josefs-Tempel im Herz-Jesu-Klosterpark im Stadtteil Pützchen für eine standesgemäße Einweihung.

Seit vielen Jahren hatte der historische Konzertpavillon mit den sechs Säulen ein Schattendasein gefristet, der Zahn der Zeit nagte an ihm. Dann war die Gelegenheit günstig: Europäische Fördermittel flossen für die Revitalisierung des Klosterparks. Der Josefs-Tempel sollte nicht außen vor bleiben. Die Idee des federführenden Adelheid-Vereins, dafür Fördergeld bei der NRW-Stiftung zu beantragen, erwies sich als Glücksfall. Denn der Vorstand gab grünes Licht und regte sogar an, die historische Dachhaube zu rekonstruieren. Dafür stellte er zusätzliche Mittel bereit.


Holzbau Brandhorst GmbH


Adelheid-Verein

Für die Haube entstand zunächst ein Holzskelett, dann wurde es mit Blechen aus einem Kantbetrieb verkleidet.

Eine Holzbaufirma nahm sich der anspruchsvollen Aufgabe an und fertigte das nötige Holzskelett, das das geschweifte Dach trägt. Ein Dachdeckerbetrieb verkleidete es anschließend mit Metallblechen. Nun zieht es als Teil einer zentralen Sichtachse im Park wieder die Blicke der Besuchenden auf sich. Und die Alphornmusik soll natürlich nur der Anfang sein: Der Adelheid-Verein kann sich hier künftig weitere Konzerte oder auch Lesungen vorstellen. Äußerst elegant überdachte Darbietungen, versteht sich.



Fotos: Werner Stapelfeldt

Das Zeughaus in Neuss ist seit 1950 ein Konzert- und Veranstaltungssaal, einst war es eine Kirche.

IN HISTORISCHER KULISSE

Ein neues Ehrenmitglied, ein ausgezeichneter Verein und spannende Exkursionen – die diesjährige Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung im Zeughaus in Neuss hielt viele Höhepunkte für die mehr als 300 Teilnehmenden bereit.

Ein Tag zwischen Kultur und Natur: Die Wahl des Veranstaltungsortes hätte nicht passender sein können für die Mitgliederversammlung des Fördervereins der NRW-Stiftung. Es ging in die Neusser Innenstadt und das Treffen fand in einem denkmalgeschützten Saal statt – dem historischen Zeughaus. Und wer wollte, konnte am Nachmittag schräg gegenüber durch die grüne Oase der Landesgartenschau mit ihren naturnahen Gärten streifen.



Der Vorstand des Fördervereins der NRW-Stiftung und Vorstandsmitglieder der Stiftung freuen sich über das neue Ehrenmitglied Christina Rau (Mitte in Orange).

Zur Mitgliederversammlung waren rund 300 Menschen aus allen Teilen Nordrhein-Westfalens nach Neuss gekommen. Stellvertretend für die inzwischen mehr als 9.000 Mitglieder, die mit ihren Spenden und Beiträgen die Arbeit der NRW-Stiftung finanziell in erheblichem Maße unterstützen. 580.000 Euro konnte der Förderverein im Jahr 2025 an die Stiftung weiterleiten, wie der Vorsitzende Michael Breuer in der Versammlung berichtete.
In diesem Jahr gab es einen besonderen Programmpunkt: Christina Rau wurde zum Ehrenmitglied gewählt. „Mit der Ehrenmitgliedschaft würdigt der Förderverein Christina Raus außergewöhnliches und langjähriges Engagement sowie ihre enge Verbundenheit mit den Anliegen und Projekten der Stiftung“, begründete Michael Breuer (siehe auch Bericht auf Seite 16).

Nicht nur Christina Rau durfte er an diesem Tag ehren. Auch ein Verein aus dem Ruhrgebiet stand im Rampenlicht. Der Günnemann-Kotten e. V. wurde als Träger des WegWeiser-Preises des Fördervereins ausgezeichnet. Er verwandelt mit Hilfe von Fördergeld der NRW-Stiftung ein 350 Jahre altes Bauernhaus in einen Begegnungs- und Bildungsort (siehe Kasten auf der nächsten Seite). Die Vereinsvertretenden strahlten, als sie die Trophäe für ihr großes Engagement entgegennehmen durften – und berichteten dann ausführlich von ihrem Projekt. Mit einer Begeisterung, die viele im Saal ansteckte.





Vereinsmitglieder konnten Infostände von Partnern der Stiftung besuchen.

Rechts:
Aktive des Vereins Günnemann-Kotten bei der Übergabe des WegWeiser-Preises des Fördervereins durch dessen Vorsitzenden Michael Breuer (2. von links).

Wer noch weitere Beweise dafür suchte, wie die Arbeit der NRW-Stiftung Früchte trägt, brauchte sich nur außerhalb des Saals umzuschauen – hier hatten weitere Vereine ihre Informationsstände aufgebaut und berichteten von ihren Projekten, die sie mit Hilfe der NRW-Stiftung umgesetzt hatten. Nachmittags gab es viele davon dann live zu erleben. Als Rahmenprogramm der Versammlung standen wieder verschiedene Exkursionen zur Wahl.

Sehr beliebt war dabei der Gang einmal quer über die Straße: Denn in Sichtweite des Zeughauses breitete sich das Landesgartenschau-Gelände aus, das von den Teilnehmenden im Rahmen von Rundgängen erkundet werden konnte – was sich auch das neue Ehrenmitglied Christina Rau nicht entgehen ließ. Bei der Anlage der Gärten hatte man besonderen Wert auf eine naturnahe Gestaltung gelegt. Auch das Clemens-Sels-Museum, das Rheinische Schützenmuseum sowie der Nordkanal in Neuss, das Museum der Niederrheinischen Seele in Grevenbroich, der Tuppenhof in Kaarst, der Wahler Berg in Dormagen und die Feste Zons waren Ziele von Exkursionen.

Der überdachte Innenhof des Zeughauses dient heute als Foyer und wurde bei der Versammlung mit genutzt.



WEGWEISER-PREISTRÄGER 2026: DER GÜNNEMANN-KOTTEN

Ein Kotten ist eine kleine Hofstelle. Der Günnemann-Kotten in Witten-Rüdinghausen wurde zwischen 1786 und 1788 gebaut. Vom 19. Jahrhundert bis ins Jahr 2019 war er durchgängig im Besitz einer Familie. Er liegt im idyllischen Bachtal der Brunebecke, die auch direkt übers Grundstück fließt. Das Gebäude ist eines der wenigen erhaltenen Fachwerkgebäude im Ort. Seit 2019 befindet sich das über 6.000 Quadratmeter große Gelände im Besitz des Vereins Günnemann-Kotten e. V. Er bemühte sich jahrzehntelang darum, den Kotten zu erwerben, um ihn zu erhalten und den Bürgerinnen und Bürgern als Kultur-, Natur, Begegnungs-, Kommunikations- und Mitmachort zur Verfügung zu stellen. Der Plan glückte und seit einigen Jahren laufen die Restaurierungsarbeiten. Im Erdgeschoss befinden sich nun Archiv-, Bibliotheks-, Seminar- und Ausstellungsräume, im Obergeschoss ist die museale Einrichtung einer bäuerlichen Wohnung des 18. und 19. Jahrhunderts zu sehen. Im nächsten Schritt soll ein vorhandener Schuppen mit einem gläsernen Zwischentrakt an den Kotten angeschlossen werden. Im Verein engagieren sich Menschen jeden Alters – sie packen bei Arbeitseinsätzen mit an oder arbeiten im historischen Gemüsegarten, im Hühnerstall und auf der Obstbaumwiese.
Die NRW-Stiftung unterstützte das Projekt, da es generationenübergreifendes Engagement, Ideenreichtum und gelebtes Miteinander vereint.


NRW-Stiftung/Stefan Ast

VEREINS-TRIO TRITT BEI

Gleich drei Vereine aus dem Kreis Minden-Lübbecke sind seit dem Sommer im Förderverein der NRW-Stiftung mit dabei – die Museums-Eisenbahn Minden, der Verein denk-mal! Windheim No2 und das Aktionskomitee Weißstörche. Damit sind sie in bester Gesellschaft.

In Ostwestfalen-Lippe fallen die Themen der NRW-Stiftung auf fruchtbaren Boden – wie an dieser Stelle schon zu lesen war, sind inzwischen alle Städte und Gemeinden im Regierungsbezirk Mitglied im Förderverein geworden. Nun gibt es einen großen Zuwachs aus der Vereinslandschaft – im Frühjahr und Sommer sind gleich drei Vereine aus dem Kreis Minden-Lübbecke dazugekommen. Das Aktionskomitee Weißstörche, der Verein denk-mal! Windheim No2 und die Museums-Eisenbahn Minden sind beigetreten.

Zustande gekommen waren die Mitgliedschaften durch das Engagement von Marianne Thomann-Stahl, die als stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins der NRW-Stiftung und ehemalige Regierungspräsidentin über ein großes Netzwerk in der Region verfügt. Sie regt bei verschiedenen Anlässen immer wieder an, die Verbundenheit zur NRW-Stiftung durch den Beitritt zu festigen.



Fotos: Werner Stapelfeldt



Oben: Die Dampflok Kattowitz ist das rollende Aushängeschild der Museums-Eisenbahn Minden.

Links: Marianne Thomann-Stahl (Fünfte von links) beim Bahnhofsfest in Minden mit Aktiven des Vereins.

So auch bei Terminen mit den drei Vereinen aus dem Kreis Minden-Lübbecke. Sie hatten in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten schon mehrfach von Fördergeld profitiert – die Museums-Eisenbahn etwa für die Dampflok Kattowitz, die von Grund auf restauriert wurde und seit drei Jahren den historischen Preußenzug zieht. Aktionskomitee und Verein denk-mal! wiederum arbeiten eng zusammen auf dem Hof Windheim No2, dessen Restaurierung von der NRW-Stiftung gefördert wurde. Hier fand im Frühjahr die Einweihung eines weiteren Förderprojektes, eines hierhin versetzten Backhauses, statt und bei der Gelegenheit wurde der schon lange gehegte Gedanke eines Vereinsbeitritts wieder akut und wenige Wochen später Wirklichkeit. Somit sind die Bande der NRW-Stiftung nach Ostwestfalen-Lippe wieder ein Stück dicker geworden.

KURATORIUM MIT IMPULS VON MINISTERIN SCHARRENBACH

Am 9. Juni 2026 traf sich das Kuratorium des Fördervereins NRW-Stiftung zur jährlichen Sitzung im Johannes-Rau-Saal des Hauses der Stiftungen in Düsseldorf. Ina Scharrenbach, NRW-Ministerin für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung und stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrates der NRW-Stiftung, war die Hauptrednerin der Veranstaltung. Sie gab einen Impuls zum Thema „Heimat ist kein Zustand, sondern Aufgabe“. Das Miteinander zu stärken und dabei insbesondere das ehrenamtliche Engagement zu stützen und zu begleiten, sei wichtig – und genau das tue die NRW-Stiftung. An den Impuls schloss sich eine rege Diskussion der Teilnehmenden an. In der Sitzung berichteten außerdem der Vereinsvorsitzende Michael Breuer und Präsident Eckhard Uhlenberg über Neuigkeiten aus der Arbeit der NRW-Stiftung.



NRW-Stiftung

Ist Heimat ein Zustand oder eine Aufgabe? Dazu gab es bei der Kuratoriumssitzung des Fördervereins einen Vortrag von Heimatministerin Ina Scharrenbach und eine Diskussion.

STAFFELÜBERGABE IM NORDOSTEN

Rainer Riemenschneider ist neuer Regionalbotschafter der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins für den Kreis Minden-Lübbecke. Bei einem Infoabend im Mindener Preußenmuseum wurde er im Oktober vorgestellt – als Nachfolger von Karl-Heinz Haseloh.

Rainer Riemenschneider kennt den nordöstlichsten Zipfel Nordrhein-Westfalens wie die sprichwörtliche Westentasche: Seit 30 Jahren ist er beim Kreis Minden-Lübbecke beschäftigt, kennt hier die kleinsten Dörfer genau wie die größeren Städte und vor allem unzählige Menschen, die sich hier engagieren: Der 64-Jährige, der beruflich im Bereich Kreisentwicklung und ländlicher Raum tätig ist, hat mit seinem neuen Ehrenamt die perfekte Ergänzung gefunden – als neuer ehrenamtlicher Regionalbotschafter der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins.

Marianne Thomann-Stahl, die stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, stellte Rainer Riemenschneider bei einem Informationsabend vor rund 80 Gästen im Mindener Preußenmuseum vor – und verabschiedete zugleich seinen Vorgänger. „Wir danken Herrn Haseloh sehr herzlich für sein langjähriges Engagement und freuen uns darüber, dass mit Rainer Riemenschneider ein Nachfolger seine Arbeit aufnimmt, der tief im Kreis Minden-Lübbecke verwurzelt ist“, so Marianne Thomann-Stahl. Karl-Heinz Haseloh war bereits seit 2012 Regionalbotschafter, er ist als ehemaliger Landtagsabgeordneter bestens vernetzt und mit Rainer Riemenschneider befreundet, den er selbst auf die Idee brachte, die NRW-Stiftung und ihren Förderverein künftig ehrenamtlich zu unterstützen.

Ein großes Netzwerk bringt der Neue ebenfalls mit – nützlich für seine künftigen Aufgaben. „In meinem Job begleite und koordiniere ich Förderprogramme wie LEADER oder die Dorfentwicklung, da hatte ich in der Vergangenheit schon Berührungspunkte mit der NRW-Stiftung. Ihre Themen Heimat- und Kulturpflege sowie Naturschutz sind mir durch meine Berufstätigkeit und mein Studium der Landespflege sehr vertraut“, sagt Riemenschneider, Vater zweier erwachsener Söhne. Und auch sonst ist er gerne draußen unterwegs – das Wandern gehört zu seinen Hobbys.
In seinen finalen Berufsjahren und dem in drei Jahren beginnenden Ruhestand möchte er nun als Unterstützer der Stiftung und ihres Fördervereins durchstarten. Damit ist er in bester Gesellschaft.



Fotos: Peter Hübbe

Uwe Hempen-Hermeier, Vorstandsmitglied des Fördervereins der NRW-Stiftung (von links), Marianne Thomann-Stahl, stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins, der neue Regionalbotschafter Rainer Riemenschneider, sein Vorgänger Karl-Heinz Haseloh und Dr. Sylvia Necker, Leiterin des LWL-Preußenmuseums.

36 Regionalbotschafterinnen und -botschafter gibt es in allen Regionen des Landes. Sie pflegen Kontakte zu den Vereinsmitgliedern und zu den bestehenden und potenziellen Projektpartnern der Stiftung. Zudem sind sie in der Öffentlichkeitsarbeit aktiv und werben neue Mitglieder.

Zu Rainer Riemenschneiders Lieblingsprojekten der NRW-Stiftung in seinem Kreis gehören das Ensemble Windheim No2 in Petershagen sowie die Weseraue, in der die Stiftung viele Naturschutzflächen erworben hat – und für den Weißstorch wertvollen Lebensraum geschaffen hat. Heute brüten wieder fast 200 Paare jährlich im Kreis. „Die NRW-Stiftung ist eine Erfolgsgeschichte“, so der Neu-Botschafter, der diese Geschichte künftig mitgestalten wird.

Rund 80 Gäste waren zur Vorstellung des Regionalbotschafters in das LWL-Preußenmuseum in Minden gekommen, wo sie im Anschluss an einer Führung teilnehmen konnten.



Alte Kirchen, neue Ideen

Hallo Kinder!

In NRW gibt es viele alte Kirchen mit hohen Türmen, bunten Fenstern und dicken Mauern. Aber immer weniger Menschen gehen zum Gottesdienst. Was passiert dann mit diesen besonderen Gebäuden? Ganz oft: Engagierte Menschen krempeln die Ärmel hoch und machen etwas Neues daraus! Ich stelle euch ein paar überraschende Orte vor, schaut selbst!

Warum werden Kirchen umgebaut?

In Deutschland gehen immer weniger Menschen in die Kirche. Das bedeutet: Viele Kirchen stehen leer, obwohl sie oft sehr alt, sehr schön und sehr groß sind. Damit ein Gotteshaus anders genutzt werden darf, muss es erst „entwidmet" werden. Das ist ein bisschen wie ein offizieller Abschied: Danach darf das Gebäude für neue Dinge genutzt werden. Und das ist oft viel besser als ein Abriss. Denn viele dieser alten Kirchen sind echte Schätze. Vereine sowie Bürgerinnen und Bürger kümmern sich darum, dass aus den Kirchen, die nicht mehr für Gottesdienste benötigt werden, etwas Tolles für alle wird. Und die NRW-Stiftung unterstützt einige dieser Vereine.

Foto: LutherLab Bochum – Julia Scheibeck



LutherLAB in Bochum – Aus alt mach toll!

Die Lutherkirche in Bochum-Langendreer ist schon 121 Jahre alt und hat noch lange nicht ausgedient! Seit 14 Jahren finden dort keine Gottesdienste mehr statt. Ein paar clevere Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil hatten eine schöne Idee: Sie gründeten den Verein LutherLAB und machten aus der leeren Kirche einen Treffpunkt für alle! Heute kann man dort Spiele ausleihen, auf der Orgel klimpern, beim Nähcafé mitmachen, gemeinsam gärtnern oder einfach neue Freunde treffen. Die NRW-Stiftung hat dabei geholfen, das alte Kirchengebäude zu retten. Cool, oder?

Wo Fußball und Kirche zusammenpassen

Stell dir vor: Du gehst durch einen echten Spielertunnel und landest nicht auf einem Fußballplatz, sondern in einer Kirche! Genau das wird bald in Dortmund möglich sein. In der Dreifaltigkeitsgemeinde wurde im Jahr 1909 der Fußballverein Borussia Dortmund (BVB) gegründet. Die Jungs aus dem Arbeiterviertel, die damals kickten, kamen alle aus dieser Kirchengemeinde. Lange Zeit stand die Kirche fast leer. Doch dann hatten der BVB und das Erzbistum Paderborn eine tolle Idee: Sie bauen die Kirche gemeinsam um. Und zwar zu einem Ort für alle! Das Motto: Glaube, Liebe, Fußball. Geplant sind eine Tribüne, ein Spielertunnel als Eingang, ein Café und ein Kirchenraum. Eine Ausstellung zeigt, wie aus ein paar kickenden Jungs ein weltberühmter Fußballverein wurde – dabei hat die NRW-Stiftung geholfen. Mitte 2027 soll die BVB-Gründerkirche fertig sein.

Kletterkirche in Mönchengladbach

In Mönchengladbach gibt es eine Kirche, in der man klettern kann – bis zu 13 Meter hoch! Die ehemalige Pfarrkirche St. Peter wurde zur ersten Kletterkirche Deutschlands. Wo früher die Kirchenorgel stand, kann man heute bouldern, also ohne Seil über Felsen und Wände klettern.

Foto: Kletterkirche Mönchengladbach



Rutschen, wo früher gebetet wurde

Ein Kindergarten in einer echten Kirche? In Münster ist das Wirklichkeit. Die alte Kirche St. Sebastian wurde 2008 in eine Kindertagesstätte umgebaut. Drinnen gibt es eine Rutsche und ganz viele Spielmöglichkeiten. Sogar ein Spieldeck für schlechtes Wetter wurde eingebaut! Aus einem stillen Gotteshaus wurde ein lauter, fröhlicher Ort für Kinder.

Auch anderswo passiert Tolles!

Nicht nur in NRW werden Kirchen zu etwas Neuem: Im spanischen Llanera fahren Jugendliche in einer ehemaligen Kirche Skateboard. Und im niederländischen Maastricht, direkt an der deutschen Grenze, ist eine Kirche heute ein riesiger Buchladen mit einem 18 Meter hohen Bücherregal. Hast du eine Idee, wie man eine Kirche sonst noch kreativ nutzen könnte?

Foto: Wikimedia – Bettina Miera



Rätselnuss

Im LutherLAB in Bochum kann man Klamotten tauschen, auf der Orgel klimpern und neue Freunde treffen. Aber was ist das LutherLAB eigentlich?

a) ein Supermarkt

b) eine alte Fabrik

c) eine umgebaute Kirche

Zu gewinnen gibt es ein großes und zweimal ein kleines Nicki-Nuss-Überraschungspaket. Schicke die richtige Antwort bis zum 26. Februar 2027 mit der Angabe deines Namens, deiner Adresse und deines Alters per E-Mail an foerderverein@nrw-stiftung.de oder per Postkarte an den Förderverein der NRW-Stiftung, Stichwort „Nicki Nuss“, Roßstraße 133, 40476 Düsseldorf.

Bastle ein Windlicht – bunt wie ein Kirchenfenster!

Was du dafür benötigst und wie das geht, erfährst du unter www.nrw-entdecken.de



EINE APP – 500 AUSFLUGSZIELE

entdecke.nrw ist die App der NRW-Stiftung. Sie stellt mehr als 500 Sehenswürdigkeiten in allen Regionen Nordrhein-Westfalens vor. Sie alle bieten den Mitgliedern des Fördervereins der NRW-Stiftung ermäßigten oder freien Eintritt oder sie sind generell frei zugänglich. Wohin gehts als Nächstes?



Judith Büthe

In der rundum erneuerten App entdecke.nrw finden Sie Ihre nächsten Ausflugsziele noch besser. Zentral ist nun der Zugang über eine Karte. Suchen Sie direkt in Ihrer Umgebung oder grenzen Sie die Auswahl mit den praktischen Regions- und Kategoriefiltern ein.

Ob Museum, Ort der Industriekultur oder Naturschutzgebiet: Auf einen Blick sehen Sie, wo sich diese und weitere Highlights in Nordrhein-Westfalen befinden.

Der praktische Infobereich liefert Ihnen Adressen, Kontaktmöglichkeiten und Links zu weiterführenden Informationen. Und mit dem angedockten Routenplaner können Sie direkt zum Ziel Ihrer Wahl navigieren. Sie nutzen lieber Bus und Bahn? entdecke.nrw zeigt Ihnen jetzt auch, welche Attraktionen Sie per ÖPNV gut erreichen können. Und auch kindgerechte Angebote sind markiert – Links zu den beliebten Entdeckertouren der NRW-Stiftung inklusive.

Hier gibt es für Mitglieder des Fördervereins der NRW-Stiftung freien oder ermäßigten Eintritt:

REGION OSTWESTFALEN-LIPPE



Bad Lippspringe: Ausstellung „Faszination Senne“ im Prinzenpalais Ⓖ • **Bad Salzuflen:** Umweltzentrum Heerser Mühle Ⓖ • **Bad Oeynhausen:** Deutsches Märchen- und Wesersagenmuseum Ⓕ • **Barntrup:** Heimatmuseum Alverdissen Ⓖ • **Bielefeld:** Historisches Museum Ⓕ • Naturschutzgebiet Rieselfelder Windel • Museum Osthusschule und Heimatarchiv Bielefeld-Senne Ⓖ • Museum Wäschefabrik Ⓕ • BauernhausMuseum Ⓔ • Forum für Natur und Mensch Ⓔ • **Borgholzhausen:** Burg Ravensberg Ⓕ • Museum Borgholzhausen – Kultur- und Heimathaus Ⓖ • **Brakel:** Freilichtbühne Bökendorf Ⓕ • **Bünde:** Dobergmuseum – Geologisches Museum für Ostwestfalen-Lippe Ⓕ • **Büren:** Kreismuseum Wewelsburg Ⓔ • Alme-Auen • Mittel- und Bohrmühle Ⓖ • **Detmold:** Falkenburg Ⓖ • Hermannsdenkmal Ⓕ • Lippisches Landesmuseum Ⓕ • Adlerwarte Berlebeck Ⓔ • **Espelkamp:** Ellerburg Ⓖ • **Extertal:** Naturschutzgebiet Rinnenberg • Fahrten mit der „Landeseisenbahn Lippe“ Ⓔ • **Gütersloh:** Stadtmuseum Gütersloh Ⓔ • Westfälisches Kleinbahn- und Dampflokmuseum Ⓔ • **Halle:** Kunstmuseum Halle Ⓔ • **Herzebrock-Clarholz:** Caspar Ritter von Zumbusch-Museum Ⓖ • Hiddenhausen: Holzhandwerksmuseum Ⓔ • Museumsschule Ⓔ • Biologiezentrum Bustedt Ⓖ • **Hille:** Windmühle Eickhorst Ⓖ • **Horn-Bad Meinberg:** Freilichtbühne Bellenberg Ⓔ • Burgmuseum Horn Ⓕ • Externsteine Informationszentrum Ⓖ • **Hövelhof:** Senne mit Heidschnucken Schäferei • **Höxter:** Forum Anja Niedringhaus Ⓔ • Forum Jacob Pins im Adelshof Ⓔ • Welterbe Corvey Ⓔ • Huxarium Gartenpark Ⓔ • **Hüllhorst:** Freilichtbühne „Kahle Wart“ Ⓕ • **Kalletal:** Windmühle Brink Ⓕ • **Lage:** Naturwaldzelle Hermannsberg • **Lemgo:** Museum Hexenbürgermeisterhaus Ⓖ • Museum Junkerhaus Ⓔ • Weserrenaissance-Museum Schloss Brake Ⓔ • **Lichtenau:** Naturschutzgebiet Sauertal • **Löhne:** Museum der Stadt Löhne Ⓖ • **Lübbecke:** Freilichtbühne Nettelstedt Ⓔ • NABU Besucherzentrum „Moorhus“ Ⓕ • Heimathaus Gehlenbeck „Gehrmker Hius“ Ⓖ • **Minden:** Westfälische Mühlenstraße Ⓕ • Museumseisenbahn Minden Ⓕ • **Oerlinghausen:** Bodendenkmal Wallburg am Tönsberg • Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen Ⓔ • Naturschutzgebiete Barkhauser Berg und Ravensberg • **Paderborn:** Paderquellgebiet • Mühlenmuseum Ⓕ • Freilichtbühne Schloss Neuhaus Ⓔ • **Petershagen:** Mühlen-Infozentrum Ⓖ • Weserauen • Westfälisches Storchenmuseum – Haus . Heimat . Himmel Ⓕ • Heimat- und Heringsfängermuseum Heimsen Ⓕ • Ehemaliges jüdisches Gemeindezentrum mit Synagoge, Schule mit Mikwe und Friedhof Ⓖ • **Porta Westfalica:** Wittekindsberg mit der Kreuzkirche Wittekindsburg Ⓖ • LWL-Besucherzentrum im Kaiser-Wilhelm-Denkmal Ⓖ • Mönkhoffsche Wassermühle mit Backhaus Meierhof Ⓔ • **Rahden:** Museumshof Rahden Ⓔ • **Rheda-Wiedenbrück:** Museum Wiedenbrücker Schule Ⓕ • **Rödinghausen:** Naturerlebnispfad Wiehengebirge • **Salzkotten:** Ölmühle Ⓕ • **Schieder-Schwalenberg:** Papiermühle Plöger Ⓔ • **Spenge:** Werburg-Museum Ⓕ • **Steinheim:** Möbelmuseum Steinheim Ⓖ • Bauernburg Ⓖ • **Stemwede:** Mühlengelände Levern Ⓖ • **Vlotho:** Heimatmuseum Ⓖ • Windmühle Exter Ⓖ • **Warburg:** Naturerlebnis Diemeltal Ⓖ • **Werther:** Museum Peter August Böckstiegel Ⓔ • **Willebadessen:** Naturschutzgebiet Kalktriften


igreen/Jonathan Fieber


Ulrich Maaß

REGION SÜDWESTFALEN

Mit dem Wald vernetzt

Wenn Bäume „twittern“, dann ist das kein merkwürdiger Traum oder gar die Handlung eines neuen Animationsfilms. Sondern der Beweis, dass moderne Technik und das Naturerlebnis sich nicht ausschließen, sondern perfekt ergänzen. **„Natur digital begreifen“** heißt das Projekt, für das elektronische Module im Wald installiert wurden, die einiges sichtbar machen. So messen sie unter anderem den Wasserfluss in Baumstämmen und schicken die Daten ins Internet. Besuchende zücken ihr Smartphone und scannen QR-Codes, um sie abzurufen. Alle Inhalte sind in drei Varianten für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene aufbereitet. Auch eine Wildtierkamera oder im Totholz und Laub versteckte Mikrofone liefern faszinierende Sinneseindrücke.

Hier gehts zum Podcast:

Die NRW-Stiftung unterstützte das Projekt „Natur digital begreifen“ der Biologischen Station Siegen-Wittgenstein mit einer Förderung.

www.natur-digital-begreifen.de

REGION OSTWESTFALEN-LIPPE

Burg mit Fernsicht

Fast wäre die **Burg Ravensberg in Borgholzhausen** nicht mehr zu retten gewesen – seit dem 18. Jahrhundert hatte sie als Steinbruch gedient, war unter den Preußen dann wieder restauriert worden, wurde nach dem Zweiten Weltkrieg aber erneut vernachlässigt. Erst die Gründung einer gemeinnützigen Stiftung ermöglichte ihr eine gesicherte Zukunft. Menschen aus der gesamten Region spendeten für das altehrwürdige Wahrzeichen. Zu Beginn des neuen Jahrtausends starteten die Sanierungsarbeiten, die das Ausflugsziel mit Bergfried und Gaststätte wieder attraktiv machten. Die grünen Höhen des Teutoburger Waldes umgeben die Burg – hier liegt das gleichnamige Naturschutzgebiet. Kindergartengruppen und Schulklassen können bei Erlebnisprogrammen mit Pädagoginnen und Pädagogen sowohl in die Burggeschichte als auch in den Lebensraum Wald eintauchen. Für Kulturveranstaltungen und ein Mittelalterfest ist die Burg ebenfalls eine standesgemäße Kulisse.

Die NRW-Stiftung unterstützte die Restaurierung des Forst- und Gasthauses, die Einrichtung eines Grünen Klassenzimmers und sie beteiligte sich an der Errichtung der Burgstiftung.

www.burg-ravensberg.de

REGION MÜNSTERLAND



Ahlen: Wasserturm Ahlen • **Altenberge:** Heimathues Kittken mit Speicher und Backhaus Ⓖ • Eiskeller Ⓕ • Geo-Museum Zurholt Ⓖ • **Beckum:** Windmühle Höxberg Ⓕ • Dormitorium Kloster Blumenthal Ⓖ • **Beelen:** Wanderweg „Kerkherrenweg“ • **Borken:** FARB Forum Altes Rathaus Ⓕ • **Coesfeld:** Spuren der Vertreibung – Barackenlager Lette Ⓖ • Stadtmuseum DAS TOR Ⓖ • **Dülmen:** Naturschutzgebiet Welter Bach • **Emsdetten:** Naturschutzgebiet Emsdettener Venn • **Ennigerloh:** Windmühle Ennigerloh Ⓖ • Heimatmuseum Ostenfelde Ⓕ • **Gescher:** Westfälisches Glockenmuseum Ⓕ • **Greven:** Münsterländische Freilichtbühne Ⓔ • **Gronau:** rock’n’popmuseum Ⓔ • **Havixbeck:** Burg Hülshoff Ⓔ • **Hörstel:** Knollmanns Mühle Ⓖ • Landmaschinen-Museum Riesenbeck Ⓕ • Heimathaus Bevergern Ⓖ • **Horstmar:** Wennings Wassermühle und Schmeddings Doppelmühle Ⓖ • **Isselburg:** Turmwindmühle Werth Ⓕ • Stadtturm Ⓖ • **Laer:** Holsken-Museum Ⓕ • **Legden:** Dormitorium Asbeck Ⓔ • **Lengerich:** Fahrten mit dem „Teuto-Express“ Ⓔ • **Lotte:** Mühle Bohle Ⓖ • **Lüdinghausen:** Biologisches Zentrum Kreis Coesfeld Ⓖ • **Metelen:** Ackerbürgerhaus Ⓕ • Bahnhofsmuseum Metelen-Land Ⓕ • Mühlenmuseum Plagemanns Mühle Ⓕ • **Mettingen:** Tüöttenmuseum Ⓖ • Postmuseum Ⓖ • Mineralienmuseum Ⓖ • Schulmuseum Ⓖ • **Münster:** ZiBoMo Karnevalmuseum Ⓖ • Haus Rüschhaus Ⓔ • Stadtmuseum Ⓖ • Mühlenhof-Freilichtmuseum Ⓕ • Naturschutzgebiet Rieselfelder • Lepramuseum Ⓖ • Gallitzin-Haus Ⓖ • NABU-Naturschutzstation Münsterland Ⓖ • Geschichtsort Villa ten Hompel Ⓖ • **Nottuln:** Naturschutzzentrum Kreis Coesfeld/Alter Hof Schoppmann Ⓖ • **Oelde:** Museum für Westfälische Literatur Ⓖ • **Raesfeld:** Naturschutzgebiet Haart-Venn • Schloss Raesfeld mit Tiergarten Ⓖ • **Recke:** Heimat- und Korbmuseum „Alte Ruthemühle“ Ⓖ • Naturschutzgebiet Recker Moor • **Rhede:** Habers Mühle Ⓕ • **Rheine:** Kloster Bentlage Ⓔ • Münsterländisches Feldbahnmuseum Ⓖ • Saline Gottesgabe Ⓕ • **Rosendahl:** Generationenpark Darfeld Ⓖ • **Saerbeck:** Korn-Brennerei-Museum Ⓖ • **Sassenberg:** Herrenhaus von Haus Harkotten Ⓔ • **Schöppingen:** Künstlerdorf Ⓖ • **Steinfurt:** Heinrich Neuy-Bauhaus Museum Ⓕ • Stadtmuseum Burgsteinfurt Ⓖ • Denkmalpflege-Werkhof Ⓖ • Ackerbürgerhaus im Buckshook Ⓖ • Hollicher Mühle Ⓖ • **Tecklenburg:** Puppenmuseum Ⓔ • **Telgte:** RELíGIO – Westfälisches Museum für religiöse Kultur Ⓕ • **Vreden:** Heimathaus Noldes Ⓕ • Naturschutzgebiet Zwillbrocker Venn • **Wadersloh:** Museum Abtei Liesborn Ⓖ • **Warendorf:** Dezentrales Stadtmuseum Ⓖ

REGION NIEDERRHEIN



Alpen: Haus der Veener Geschichte Ⓖ • **Bedburg-Hau:** Voltaire-Weg • Museum Schloss Moyland Ⓔ • **Brüggen:** Naturschutzgebiet Brachter Wald • Heimatmuseum Brachter Mühle Ⓖ • Museum Mensch und Jagd Ⓔ • **Dinslaken:** DIZeum/Dokumentations- und Informationszentrum Ledigenheime Ⓖ • Mühlenmuseum Hiesfeld Ⓖ • Museum Voswinckelshof Ⓖ • **Dormagen:** Historische Windmühle Stadt Zons Ⓔ • Stadtmauer Zons • **Emmerich:** Rheinmuseum Emmerich

Fortsetzung Seite 56

Ⓔ ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

Ⓕ freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

Ⓖ generell freier Eintritt


Hans Glader


Gerhard Seybert

REGION MÜNSTERLAND

Eine Insel in der Landschaft

Ein Niedermoor speist sich aus Grundwasser, ein Hochmoor aus Niederschlägen. Ein Übergangsmoor, wie man es im **Naturschutzgebiet Haart-Venn zwischen Raesfeld und Heiden** findet, ist eine Mischung aus beiden Typen. Im Frühjahr verwandelt das Schmalblättrige Wollgras das Moor in eine weiße Wattelandschaft. Doch auch im Herbst und Winter lohnt ein Besuch dieser dann geheimnisvoll anmutenden Landschaft. Zur Fauna gehören hier auch Glockenheide, Lungenenzian oder Rippenfarn und im Norden taucht die Besenheide zur Blütezeit im Spätsommer eine Teilfläche in Violett- und Rosatöne. Einige seltene und gefährdete Vogelarten wie Baumfalke, Heidelerche, Pirol oder Wiesenpieper wurden hier bereits nachgewiesen. Das Naturschutzgebiet bietet eine kleine, aber äußerst wichtige Insel inmitten der vom Menschen genutzten Landschaft, denn sie ist im Gegensatz zu den gedüngten Flächen ringsum nährstoffarm, was eine große Artenvielfalt hervorbringt.

Die NRW-Stiftung ist im Naturschutzgebiet Haart-Venn Eigentümerin von rund vier Hektar Flächen. Gebietspartnerin ist die Biologische Station Zwillbrock e. V.

www.entdecke.nrw/project/naturschutzgebiet-haart-venn

REGION NIEDERRHEIN

Geldrische Geschichte

Früher blieben hier Adlige in ihrem Rittergut unter sich, heute kann jede und jeder **Haus Ingenray in Geldern** besuchen – regelmäßig ist es für Ausstellungen, Vorträge, Konzerte, Kleinkunst oder Tagungen geöffnet. Das Gebäude ist Sitz der Emilie und Hans Stratmans-Stiftung und des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, die hier aus dem Vollen schöpfen können. Denn die Vorbesitzer trugen eine riesige Sammlung geschichtlich interessanter Exponate zusammen: Karten, Münzen, Bücher, Akten, Waffen und Alltagsgegenstände, überwiegend mit Bezug zum ehemaligen Herzogtum Geldern. Diese Sammlung wird heute durch einen Historiker professionell betreut. Immer wieder stellt er aus dem Fundus interessante Ausstellungen zusammen – bis Ende 2026 können Besucherinnen und Besucher unter dem Titel „Glas und Gloria“ beispielsweise noch exklusives Lalique-Glas und weitere Kunstobjekte bewundern.

Die NRW-Stiftung stellte der Emilie und Hans Stratmans-Stiftung für die Sanierung und den Umbau von Haus Ingenray eine Förderung zur Verfügung.

www.haus-ingenray.de

• Nationales Naturerbe Dornick • **Erkelenz:** Haus Hohenbusch • **Gangelt:** Kleinbahnmuseum Selfkantbahn Ⓖ (Museum) Ⓔ (Fahrten) • **Geldern:** Steprather Mühle Walbeck Ⓕ • **Grefrath:** Burg Uda Ⓖ • **Grevenbroich:** Museum der Niederrheinischen Seele – Villa Erckens Ⓔ • **Hamminkeln:** Geschichtsort Humberghaus Ⓖ • Naturschutzgebiet Dingdener Heide • **Heinsberg:** Begas Haus – Museum für Kunst und Regionalgeschichte Ⓔ • **Hückelhoven:** Besucherbergwerk Zeche Jacoba Ⓔ • Korbmachermuseum Ⓔ • **Hünxe:** Pankok Museum Ⓖ • Wassermühle Gartrop Ⓖ • **Issum/-Geldern:** Naturschutzgebiet Fleuthkuhlen • **Issum:** Naturkundliche Sammlung Niederrhein Ⓖ • **Kaarst:** Braunsmühle Ⓖ • Museum Tuppenhof Ⓖ • **Kalkar:** Städtisches Museum Ⓖ • Stiftsmuseum Wissel Ⓖ • **Kleve:** Alte Mühle Donsbrüggen Ⓕ • Museum Forum Arenacum Ⓔ • Museum B.C. Koekkoek-Haus Ⓕ • Historischer Landschaftspark Prinz Johann Moritz Ⓖ • Käsemuseum auf Gut Hogefeld Ⓕ • Museum Kurhaus Kleve Ⓔ • Nationales Naturerbe Materborn • **Korschenbroich:** Kulturbahnhof mit Heimatmuseum • **Kranenburg:** Museum Katharinenhof Ⓕ • **Krefeld:** Haus der Seidenkultur Ⓕ • NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld Ⓖ • Geismühle Ⓖ • **Moers:** Grafschafter Museum im Alten Landratsamt Ⓖ • Industriedenkmal Rheinpreußen Schacht IV Ⓖ • **Nettetal:** Textilmuseum „DIE SCHEUNE“ Ⓕ • NABU Naturschutzhof Ⓖ • Landschaftshof Baerlo Ⓖ • Naturschutzgebiet Krickenbecker Seen • **Neuss:** Épanchoir Ⓖ • **Niederkrüchten:** Elmpter Schwalmbruch • **Rees/Emmerich:** Naturschutzgebiet Hetter-Millinger Bruch • **Rheinberg:** Streuobstwiesen Orsoy • **Rheurdt:** Heimatmuseum Schaephuysen Ⓖ • **Rommerskirchen:** Feldbahnmuseum Oekoven Ⓖ • **Schermbeck/Hünxe:** Lippeauen im Kreis Wesel • **Schermbeck:** Das kleinste Strommuseum der Welt Ⓖ • **Wachtendonk:** Dorfstube und Heimatmuseum Ⓕ • **Wegberg:** Schrofmühle Ⓔ • Museum für Europäische Volkstrachten Ⓕ • Flachsmuseum Ⓖ • Naturwaldzelle Arsbecker Bruch • **Wesel:** LVR-Niederrheinmuseum Ⓕ • Deichdorfmuseum Bislich Ⓔ • Fahrten mit der „Historischen Eisenbahn“ Ⓔ • **Willich:** Heimatmuseum „Kamps Pitter“ Ⓕ • **Xanten:** Siegfried-Museum Ⓔ • LVR-Archäologischer Park Ⓕ

REGION SÜDWESTFALEN



Altena: Museum Burg Altena Ⓕ • Deutsches Drahtmuseum Ⓕ • **Anröchte:** Anröchter Steinmuseum Ⓖ • **Arnsberg:** Freilichtbühne Herdringen Ⓔ • SGV-Naturschutzzentrum Sauerland Ⓖ • Klostergartenmuseum Oelinghausen Ⓕ • „Brennpunkt“ – Feuerwehrmuseum der Generationen Ⓔ • Wanderweg Kurfürstlicher Thiergarten • **Bad Berleburg:** Heimathaus Diedenshausen Ⓖ • **Bad Sassendorf:** Westfälische Salzwelten Ⓔ • **Balve**: Bergbauwanderweg Langenholthausen • Luisenhütte Wocklum Ⓕ • Festspiele Balver Höhle Ⓔ • **Bestwig:** Rauchgaskamine Ⓖ • Alte Kornmühle Ramsbeck Ⓕ • **Brilon:** Museum Haus Hövener Ⓕ • **Burbach:** Naturschutzgebiet Wachholderheide Gamsbach • Naturlehrpfad Wetterbachwiesen • Heimhof-Theater Ⓔ • Alte Vogtei Ⓖ • **Drolshagen:** Alter Bahnhof Hützemert Ⓖ • **Erwitte:** Schäferkämper Wassermühle Ⓔ • **Eslohe:** DampfLandLeute – Museum Eslohe Ⓔ • **Freudenberg:** Technikmuseum Ⓔ • Südwestfälische Freilichtbühne Ⓔ • **Fröndenberg:** Kettenschmiedemuseum Ⓖ • Bismarck-Turm Unna Ⓖ • **Hallenberg:** Nuhnewiesen • Freilichtbühne Hallenberg Ⓔ • **Halver:** Heesfelder Mühle Ⓖ • Aussichtsturm Karlshöhe Ⓔ • **Hemer:** Informations- und Gedenkstätte Stalag VI A Hemer Ⓖ • Heinrichshöhle, Höhlen- und karstkundliches Infozentrum Ⓔ • Felsenmeer-Museum Ⓔ • Landschaftsschutzgebiet Apricke • **Herscheid:** Sauerländer Kleinbahn Ⓔ • Robert-Kolb-Turm – Aussichtsturm auf der Nordhelle Ⓖ • Ahe-Hammer Ⓖ • **Hilchenbach:** Stahlberg-Museum Ⓔ • **Iserlohn:** Dechenhöhle und Deutsches Höhlen-



Judith Büthe

REGION RUHRGEBIET

Das Kopieren studieren

Auch in Zeiten der Digitalisierung sind sie für viele Bürojobs noch unabdingbar: Kopierer. In **Mülheim an der Ruhr** bekommen sie seit ein paar Jahren ungewohnte Aufmerksamkeit – das **Museum für Fotokopie** widmet sich der Technik und dem oft verkannten Potenzial der Geräte. Sie sind eben nicht nur Büro-Helfer, sondern schon seit Jahrzehnten auch Werkzeug für Kunstschaffende. Bei der Copy Art verfremden sie damit Bilder, erstellen Collagen oder erzeugen experimentelle Drucke. Museumsgründer Klaus Urbons widmet sich seit Jahrzehnten dieser Kunstrichtung und wurde so zu einem Experten für Kopierer. Seine Gerätesammlung ist größtenteils funktionstüchtig und lädt Besucherinnen und Besucher dazu ein, das Potenzial dieser Kunstrichtung zu bestaunen oder sich selbst als Kopierkünstler zu probieren.

Hier gehts zum Podcast:

Die NRW-Stiftung half dem Verein Makroscope e. V. bei der Sanierung und Einrichtung eines Ausstellungsraums für das Museum.

www.museum-fotokopie.de



Lars Langemeier

REGION KÖLN UND BONN

Zeitreise im Berg

Die Bergbautradition in NRW beschränkt sich längst nicht nur aufs Ruhrgebiet. Gerade in den bergigen Regionen grub man schon vor vielen Jahrhunderten nach Bodenschätzen, zum Beispiel ganz im Osten des heutigen Rhein-Sieg-Kreises. Die **Grube Silberhardt in Windeck** hat eine lange Tradition und förderte wohl bereits im Mittelalter Blei- und Silbererze, später auch Kupfer-, Zink- und Eisenerze. 1926 endete die Förderung und erst gegen Ende des Jahrhunderts erwachte die Grube als Besucherbergwerk zu neuem Leben. Das wird mit viel Herzblut und großem Engagement von Ehrenamtlichen betrieben. Sie haben mehrere Stollen im Zustand des 15., 18. und 19. Jahrhundert hergerichtet und bieten spannende Führungen für Besucherinnen und Besucher an. Wie Erze entstanden sind und wie sich die Grube Silberhardt weiterentwickelte, zeigt eine wissenswerte Ausstellung. Zu benachbarten Stollen führt ein knapp zwei Kilometer langer Wanderweg.

Die NRW-Stiftung half dem Bürger- und Verschönerungsverein Silberhardt e. V. sowie dem Förderverein zur Erhaltung der Bergbau- und Hüttentradition e. V. beim Auf- und Ausbau der Grube.

www.grube-silberhardt.de

museum Ⓔ • Historische Fabrikanlage Ⓖ • Stadtmuseum • Museum für Handwerk und Postgeschichte Ⓖ • **Kierspe:** Bakelit-Museum Ⓖ • Historische Brennerei Rönsahl Ⓔ • Schleiper Hammer Ⓕ • **Kreuztal:** Infozentrum Hauberg Ⓖ • **Lennestadt:** Bergbaumuseum Siciliaschacht Ⓕ • **Lippetal/Lippstadt:** Lippeauen im Kreis Soest • **Lippstadt:** Naturschutzgebiet Stilleking • **Lüdenscheid:** Naturschutzgebiet Stilleking • Museen der Stadt Lüdenscheid Ⓖ • **Marsberg:** Naturschutzgebiet Glockengrund • Kloster Bredelar / Theodorshütte Ⓖ • **Medebach:** Museum Pastoren Scheune Ⓔ • Städtisches Museum Ⓖ • **Meinerzhagen:** Knochenmühle Mühlhofe Ⓖ • **Menden:** Stadtmuseum Ⓖ • Teufelsturm – Heim der westfälischen Fastnacht Ⓖ • Gut Rödinghausen/Industriemuseum • „Schmarotzerhaus“ Ⓖ • Museum Poenigeturm Ⓖ • **Meschede:** Kulturdenkmal Sägemühle Remblinghausen Ⓔ • **Möhnesee:** Stockebrandhaus Ⓖ • Skulpturenpfad „Wegmarken am Hellweg“ Ⓖ • Liz – Landschaftsinformationszentrum Ⓕ • Nationales Naturerbe Büecke • **Netphen:** Waldinformationszentrum Forsthaus Hohenroth Ⓖ • **Neunkirchen:** Schaubergwerk Wodanstolln Ⓔ • **Olsberg:** Grimme-Museum Assinghausen Ⓕ • **Schmallenberg:** Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Ⓔ • **Siegen/Freudenberg:** Nationales Naturerbe Trupbacher Heide • Besucherbergwerk Reinhold Forster Erbstolln Ⓔ • Natur digital begreifen • **Soest:** Grünsandsteinmuseum Ⓖ • NS-Gedenkstätte Französische Kapelle Ⓔ • **Sundern:** Museum in der Alten Kornbrennerei Ⓖ • **Warstein:** Haus Kupferhammer Ⓕ • Kettenschmiedemuseum Sichtigvor Ⓖ • Historischer Kalkofen Ⓔ • Skywalk – 3 Landschaftserlebniswelten Möhnetal Ⓖ • Naturerlebnis Bilsteintal Ⓖ • **Welver:** Kunstforum Buddemühle Ⓕ • **Wenden:** Museum Wendener Hütte Ⓖ • **Werl:** Meditationskirche Holtum • Gradierwerk und Siedehütte im Kurpark Ⓖ • **Wilnsdorf:** Naturschutzgebiet Gernsdorfer Weidekämpe • Autobahnkirche Siegerland Ⓖ

REGION RUHRGEBIET



Bergkamen: Stadtmuseum Bergkamen und Städtsche Galerie „Sohle 1“ Ⓖ • Römerpark • **Bochum:** Eisenbahnmuseum • Sternwarte Ⓕ • Heimatmuseum Helfs Hof Ⓖ • Stelenweg Jüdisches Leben • Thorpe Heimatmuseum Ⓕ • Fritz Bauer Forum Ⓕ • **Bottrop:** Josef Albers Museum Quadrat Ⓖ • **Castrop-Rauxel:** Föderturm Zeche Erin Schacht 3 und 7 • **Dorsten:** Industriedenkmal Maschinenhalle Fürst Leopold Ⓔ • Jüdisches Museum Westfalen • Heimathof Lembeck Ⓖ • **Dortmund:** Hoesch-Museum Ⓖ • AGARD-Naturschutzhaus • Nahverkehrsmuseum Dortmund – Betriebshof Mooskamp Ⓖ • Freilichtbühne Hohensyburg Ⓔ • **Duisburg:** Landschaftspark Duisburg-Nord Ⓖ • Kultur- und Stadthistorisches Museum Ⓔ • Museum der Deutschen Binnenschifffahrt Ⓔ • **Ennepetal:** Nationales Naturmonument Kluterthöhle Ⓔ • **Essen:** Ruhr Museum Ⓔ • Hespertalbahn Ⓕ • Historisches Gartenhaus Dingerkus Ⓖ • Denkmalpfad Zollverein Ⓔ • Alte Synagoge Ⓖ • **Gelsenkirchen:** Museum Schloss Horst Ⓕ • Bergbausammlung Rotthausen Ⓖ • **Hagen:** Bismarckturm Hagen Ⓖ • LWL-Freilichtmuseum Hagen Ⓔ • **Hamm:** Waldbühne Heessen Ⓔ • **Hattingen:** Historische Kalkantenstube Ⓔ • **Herdecke:** Industriedenkmal Koepchenwerk • **Marl:** Heimatmuseum Marl Ⓖ • Erzschacht – Bergbaumuseum Ⓖ • **Mülheim an der Ruhr:** Raffelbergpark Ⓖ • Leder- und Gerbermuseum Mülheim Ⓔ • Aquarius Wassermuseum Ⓔ • Lehrpfad Mülheimer Bodenschätze • Naturerlebnismuseum Haus Ruhrnatur Ⓔ • Museum für Fotokopie Ⓖ • **Oberhausen:** Ludwiggalerie – Schloss Oberhausen Ⓔ • LVR-Industriemuseum St. Antony Hütte Ⓕ • Burg Vondern • Peter-Behrens-Bau Ⓕ • **Recklinghausen:** Zeitreise Strom – Das Deutsche Elektrizitätsmuseum Ⓔ • **Unna:** Hellweg-Museum Unna Ⓔ

Fortsetzung Seite 58

Ⓔ ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

Ⓕ freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung

Ⓖ generell freier Eintritt


Lukas Schlichtebrede



Werner Stapelfeldt

REGION DÜSSELDORF UND BERGISCHES LAND

Kunst oder Kitsch?

Der Stadtname ist eine echte Steilvorlage: Wo sonst passt ein **Engel-Museum** hin, wenn nicht in die Stadt **Engelskirchen** im Bergischen Land? Zumal dort schon seit Jahrzehnten in der Vorweihnachtszeit die Christkindfiliale der Deutschen Post öffnet, die jedes Jahr tausende Wunschzettel beantwortet. Das Museum beherbergt seit 2015 die größte private Engelsammlung der Welt. Insgesamt 15.000 geflügelte Himmelswesen gibt es hier. Einige von ihnen hängen an der als Himmel gestalteten Decke des Museums. Und die Engelfiguren aus dem 17. bis 20. Jahrhundert verraten viel über die Menschen, ihre Ängste und Nöte, aber auch ihre Vorstellungen von Erziehung, Gesellschaft, Liebe und Trauer. Engel aus aller Welt sind zu sehen – im Spannungsfeld zwischen Kitsch, Kunst und Krieg.

Hier gehts zum Podcast:

Die NRW-Stiftung stellte dem Engelverein für die räumliche Erweiterung des Museums und Maßnahmen zur Barrierefreiheit einen Zuschuss zur Verfügung.

www.engel-museum.de

REGION EIFEL UND AACHEN

Kathedrale der Arbeit

Als es in der Frühphase der Industrialisierung in Deutschland dampfte und schnaufte, dann geschah das selten in schlichten Zweckbauten. Eher erinnern die Gebäude aus dieser Zeit an „Kathedralen der Arbeit“. So wie der Klinkerbau des **Zinkhütter Hofs in Stolberg**, einer in den 1830er-Jahren errichteten und nur wenige Jahre betriebenen Glashütte. Woher kommt dann das „Zink“ im Namen? Die Stolberger Zink AG übernahm die Gebäude 1904 und nutzte sie lange, unter anderem als Pferdestall, Hufschmiede, Labor und Werkstatt. Produziert wurde direkt gegenüber. Heute ist der Hof ein Museum für Industrie-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte und hält faszinierende Storys bereit – in denen die „Aachener Nadel“ und das „Stolberger Gold“ zentrale Rollen spielen. Auch die Mobilität ist ein Thema, denn in der Region wurden lange Zeit Schienen- und Straßenfahrzeuge hergestellt. Eine Experimentierwerkstatt lädt Groß und Klein zum Mitmachen ein.

Die NRW-Stiftung unterstützte die Fördergesellschaft Museum Zinkhütter Hof e. V. unter anderem bei der Ersteinrichtung des Museums sowie dessen Erweiterung.

www.zinkhuetterhof.de

Naturschutzgebiete Uelzener Heide und Mühlhauser Mark • **Werne/Bergkamen/Lünen:** Lippeauen im Kreis Unna • **Witten:** Burgruine Hardenstein Ⓖ • Gruben- und Feldbahnmuseum Zeche Theresia Ⓔ

REGION DÜSSELDORF UND BERGISCHES LAND



Bergisch Gladbach: Papiermühle Alte Dombach – LVR-Industriemuseum Ⓕ • Schulmuseum – Sammlung Cüppers Ⓕ • Wahner Heide. Portal Steinhaus • Kindergartenmuseum NRW Ⓔ • Bergisches Museum für Bergbau, Handwerk und Gewerbe Ⓕ • **Bergneustadt:** Heimatmuseum und Tourist-Information Ⓕ • **Burscheid:** Lambertsmühle Ⓕ • **Düsseldorf:** Pflegemuseum Kaiserswerth • Naturkundemuseum Ⓔ • SchifffahrtMuseum Ⓕ • Kaiserpfalz Kaiserswerth Ⓖ • Heinrich-Heine-Institut Ⓔ • Mahn- und Gedenkstätte Ⓕ • Schumann-Haus Ⓕ • Industriepfad Gerresheim Ⓖ • Naturschutzgebiet Urdenbacher Kämpe • **Engelskirchen:** Kraftwerk Ermen & Engels –LVR-Industriemuseum Ⓕ • Engel-Museum Ⓔ • Haldy-Turm Ⓖ • **Erkrath:** Lokschuppen Hochdahl – Eisenbahn- und Heimatmuseum Ⓖ • **Gummersbach:** Eisenbahnmuseum Dieringhausen Ⓔ **Heiligenhaus:** Museum Abtsküche Ⓖ • Feuerwehrmuseum Ⓖ • Wald- und Wassermuseum Ⓖ • Umweltbildungszentrum Ⓖ • **Lindlar:** LVR-Freilichtmuseum Lindlar Ⓕ • **Mettmann:** Neanderthal Museum Ⓔ • **Monheim:** Archäologisches Museum Haus Bürgel Ⓕ • **Nümbrecht:** Museum und Forum Schloss Homburg Ⓔ • **Radevormwald:** Wülfing Museum Ⓔ • Wuppertrail – Fahrten auf der Draisine Ⓔ • **Ratingen:** Textilfabrik Cromford – LVR-Industriemuseum Ⓕ • **Remscheid:** Deutsches Röntgen-Museum Ⓔ • Tuchmuseum Lennep Ⓖ • Röntgen-Geburtshaus Ⓖ • **Rösrath:** Wahner Heide: Portal Turmhof Ⓖ • **Solingen:** LVR-Industriemuseum, Gesenkschmiede Hendrichs Ⓕ • Deutsches Klingenmuseum Ⓕ • Kunstmuseum Ⓔ • Schleiferei Wipperkotten Ⓖ • Botanischer Garten • **Solingen/Leichlingen:** Naturschutzgebiet Wupperhänge • **Wermelskirchen:** Naturschutzgebiet Eifgenbachtal • **Wiehl:** Naturschutzgebiet Immerkopf • **Wipperfürth:** Grubenwanderweg Ⓖ • **Wuppertal:** 13 Routen der Industriekultur Ⓖ • Bandweber-Museum Ⓖ • Fahrten mit den Bergischen Museumsbahnen Ⓕ • Historisches Zentrum: Engels-Haus und Museum für Frühindustrialisierung Ⓕ • Manuelskotten Ⓖ • Barmer Anlagen Ⓖ Station Natur und Umwelt

REGION EIFEL UND AACHEN



Aachen: Ausgrabungsstätte Varnenum Ⓖ • Domschatzkammer des Aachener Doms Ⓕ • Naturschutzgebiet Freyenter Wald • Streuobstwiesen am Dreiländereck • aachen 72 Grad • **Bad Münstereifel:** Astropeiler Stockert Ⓔ • Römische Kalkbrennerei Ⓔ • Schwanen-Apotheken-Museum Ⓕ • **Blankenheim:** Naturschutzgebiete Obere Ahr, Seidenbachtal/Froschberg, Haubachtal, Lampertstal und Büchelsberg • Eifelmuseum und Gildehaus mit Römervilla •

Ⓔ ermäßigter Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung
Ⓕ freier Eintritt für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung
Ⓖ generell freier Eintritt

JEDE SPENDE HILFT

Mehr als 340 Millionen Euro in 40 Jahren Stiftungsgeschichte hat die NRW-Stiftung an rund 4.000 Projekte ausgeschüttet – eine beeindruckende Bilanz. Ohne die zahlreichen Ehrenamtlichen, die überall im Land Projekte umsetzen und das Fördergeld zugunsten des Naturschutzes sowie der Heimat- und Kulturpflege einsetzen, wäre das nicht möglich gewesen. Doch auch wer nicht selbst an den Projekten mitwirkt, kann diese Arbeit unterstützen: Jeder Euro zählt.

Spenden an den Förderverein tragen einen wichtigen Teil zur Finanzierung der Stiftung bei. Wenn Menschen in ganz Nordrhein-Westfalen mal kleinere, mal etwas größere Beträge beisteuern, ermöglichen sie damit noch mehr ehrenamtlichen Vereinen und Initiativen, ihre Vorhaben umzusetzen. Der schnellste Weg zu Ihrer Spende führt über die Website der NRW-Stiftung – hier können Sie per PayPal, Kreditkarte oder SEPA-Lastschrift spenden. Aber auch Überweisungen aufs Spendenkonto sind willkommen. Und wer die NRW-Stiftung nicht nur einmalig, sondern auf regelmäßiger Basis durch einen Beitrag unterstützen möchte, kann das durch eine Mitgliedschaft im Förderverein tun (siehe Artikel auf S. 2).



Unsere Spenderinnen und Spender haben mit der NRW-Stiftung etwas gemeinsam: Sie setzen sich für ihr Land ein und erhalten Natur und Landschaft, Denkmäler und Kulturgüter. Ein ganz herzliches Dankeschön für Ihre Mithilfe!

Spendenkonto:
Förderverein NRW-Stiftung
Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN DE34300501101005390537
BIC DUSSDEDDXXX

oder auf
www.nrw-stiftung.de/spenden

Impressum

NRW Stiftung

NRW — Natur Heimat Kultur
Das Magazin der
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Nr. 2|2026/27

Roßstraße 133
40476 Düsseldorf
Telefon: (0211) 45485-0
Internet: www.nrw-stiftung.de
E-Mail: info@nrw-stiftung.de

Herausgeber: Eckhard Uhlenberg,
Präsident der Nordrhein-Westfalen-Stiftung

Redaktion: Stefan Ast, Christoph Eickelmann, Thomas Härtel, Thilo Kötters, Bettina Schneider, Jens Spiegelberg, Mona Wehling

Herausgeber und Redaktion danken den Projektpartnern für die freundliche Unterstützung, für Auskünfte und Bildmaterial.

Das Magazin „NRW – Natur Heimat Kultur“ erscheint zweimal im Jahr.
Redaktionsschluss war der 23.10.2026.

Texte: Dr. Ralf J. Günther, Thilo Kötters, Thomas Krumenacker, Dr. Günter Matzke-Hajek

Gestaltung: Arndt + Seelig, Kommunikationsdesign, Bielefeld

Titelbild: Judith Büthe

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

ISSN: 2566-8013

facebook.com/nrwstiftung
instagram.com/nrw.stiftung

FSC www.fsc.org MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C011558

Tiergartentunnel • **Düren:** Leopold-Hoesch-Museum Ⓔ • Stadtmuseum Ⓖ • Papiermuseum Ⓔ • Schloss Burgau Ⓖ • **Euskirchen:** Tuchfabrik Müller – LVR-Industriemuseum Ⓕ • Nationales Naturerbe Billiger Wald • **Heimbach:** Burg Hengebach Ⓖ • **Hellenthal:** Besucherbergwerk „Grube Wohlfahrt“ Ⓕ • Geologisch-Montanhistorischer Lehr- und Wanderpfad (Geopfad) • EifelSchleife Rescheider Bergbaupfad • **Herzogenrath:** Bergbaudenkmal Grube Adolf Ⓖ • **Hürtgenwald:** Ausstellung „Hürtgenwald 1944 und im Frieden“ Ⓔ • **Kall:** Naturschutzgebiete Sistig-Krekeler Heide und Stolzenburg • **Kreuzau/Vettweiß:** Nationales Naturerbe Drover Heide • **Langerwehe:** Töpfereimuseum Ⓕ • **Linnich:** Naturschutzgebiet Gillenbusch • Deutsches Glasmalerei-Museum Ⓔ • **Mechernich:** LVR-Freilichtmuseum Kommern Ⓕ • Römerkanalbauwerke Ⓖ • Infopunkt Bergbau Ⓔ • Naturschutzstation „Grube Toni“ Ⓖ • **Monschau:** Narzissenwiesen im Perlenbachtal und Fuhrtsbachtal • Hohes Venn • **Nettersheim:** Naturzentrum Eifel Ⓕ • **Nideggen:** Dauerausstellung „Rur und Fels“ Ⓖ • **Schleiden:** Rotkreuz-Museum Vogelsang IP Ⓕ • KunstForumEifel Ⓔ • Wüstung Wollseifen Ⓖ • **Simmerath:** Bauernmuseum Lammersdorf Ⓖ • **Stolberg:** Museum Zinkhütter Hof Ⓔ • Rheinisches Medizin- und Pharmazie-Museum Ⓕ • **Zülpich:** Naturschutzgebiet Bürvenicher Berg • Römerthermen Zülpich – Museum der Badekultur Ⓕ

REGION KÖLN UND BONN



Bad Honnef: Adenauerhaus Rhöndorf Ⓖ • **Bedburg:** Grottenhertener Windmühle Ⓖ • **Bonn:** Frauenmuseum Ⓔ • Heimatmuseum Beuel Ⓖ • Beethoven-Haus Ⓔ • Generationenwald Venusberg • Junges Theater Ⓔ • Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig Ⓕ • Museum August Macke Haus Ⓕ • LVR-Landes-Museum Bonn Ⓕ • Holzlarer Mühle Ⓖ • Doppelgrab von Oberkassel/Skywalk Rabenlay Ⓖ • Bundesbüchen • **Bornheim:** Bornheimer Quellenweg • Aussichtsturm und Obstblütenlandschaft Ⓖ • **Brühl:** Museum für Alltagsgeschichte Ⓕ • Max Ernst Museum des LVR Ⓕ • **Erftstadt:** Gymnicher Wassermühle • **Frechen:** KERAMION – Zentrum für moderne und historische Keramik Ⓔ • **Hennef:** Turmmuseum und Weinbaumuseum Ⓕ • Chronos-Waagen-Ausstellung und Waagen-Wanderweg Ⓖ • **Kerpen:** Nationales Naturerbe Steinheide • **Köln:** Römergrab Weiden Ⓔ • Greifvogelschutzstation Gut Leidenhausen Ⓕ • Naturmuseum Haus des Waldes Ⓕ • **Wahner Heide:** Portal Gut Leidenhausen Ⓖ • **Königswinter:** Siebengebirgsmuseum Ⓕ • Schloss Drachenburg Ⓔ • Naturparkhaus im Forsthaus Lohrberg Ⓖ • Ausstellung „Fenster zum Siebengebirge“ im Forsthaus Lohrberg Ⓕ • Brückenhofmuseum Oberdollendorf Ⓕ • Schauplatz Petersberg – Erlebnisraum für Geschichte und Natur Ⓔ • Nationales Naturerbe Petersberg • Naturschutzgebiet Nachtigallental • Propsteigarten Oberpleis Ⓖ • Wanderwege „Wege zur Wildnis • **Leverkusen:** Schiffsbrücke Wuppermündung Ⓖ • Kinder- und Jugendmuseum Energie Stadt im NaturGut Ophoven Ⓔ • Industriemuseum Freudenthaler Sensenhammer Ⓕ • **Meckenheim:** Obere Mühle Ⓖ • Stadtmuseum Ⓖ • **Pulheim:** Konzerte des Freundeskreises Abtei Brauweiler Ⓔ • Rheinbach: Römerkanal-Infozentrum Ⓖ • Glasmuseum Rheinbach Ⓕ • **Siegburg:** Wissenshaus Wanderfische Ⓖ • **Swisttal:** NABU Naturschutzzentrum Am Kottenforst Ⓖ • **Troisdorf:** Fischereimuseum Bergheim an der Sieg Ⓔ • Besucher-Portal Burg Wissem Ⓖ • **Windeck:** Schaubergwerk Grube Silberhardt Ⓔ • Museumsdorf Ⓔ • Gedenkstätte „Landjuden an der Sieg“

Möchten Sie die Informationen zu Angeboten für Mitglieder des Fördervereins NRW-Stiftung als Broschüre erhalten? Nutzen Sie die nebenstehende Postkarte und fordern Sie das kostenlose Infopaket an.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.
Absender/Besteller

Vorname/n: _____ _____
Name/n: _____ _____
Str./Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Mitglieds-Nr.: _____
Telefon: _____

_____
Datum Unterschrift

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters.
Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter **www.nrw-stiftung.de/ds-fv** oder **0211-454850.**

bitte freimachen

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.
Absender/Besteller

Vorname/n: _____ _____
Name/n: _____ _____
Geburtsdaten: _____ _____
Str./Nr.: _____
PLZ/Ort: _____
Tel: _____
E-Mail: _____
☐ Newsletter-Anmeldung

_____
Datum Unterschrift

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters.
Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter **www.nrw-stiftung.de/ds-fv** oder **0211-454850.**

bitte freimachen

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen.
Absender/Besteller

Vorname/n: _____ _____
Name/n: _____ _____
Str./Nr.: _____ _____
PLZ/Ort: _____
Mitglieds-Nr. (falls vorhanden) _____
Tel: _____
E-Mail: _____
☐ Newsletter-Anmeldung

_____
Datum Unterschrift

Datenschutzerklärung: Der Förderverein der NRW-Stiftung verarbeitet Ihre Daten für den postalischen Versand der Unterlagen sowie für künftige weitere Informationen über Projekte des Fördervereins und der NRW-Stiftung und – soweit Sie zustimmen – der Übersendung eines E-Mail-Newsletters.
Zu diesem Zweck können Ihre Daten an die NRW-Stiftung weitergegeben werden. Näheres zur Verarbeitung Ihrer Daten erfahren Sie unter **www.nrw-stiftung.de/ds-fv** oder **0211-454850.**

bitte freimachen

Förderverein
Nordrhein-Westfalen-Stiftung
Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege e. V.
Haus der Stiftungen in NRW
Roßstraße 133
40476 Düsseldorf

INFORMATIONEN

Ja, ich möchte weitere Informationen

☐ Ich interessiere mich für die Arbeit der NRW-Stiftung und ihres Fördervereins. Bitte senden Sie mir ein kostenloses Infopaket inklusive Broschüre „entdecke.nrw“.

☐ Bitte senden Sie mir für Bekannte/Freundinnen und Freunde ein kostenloses Infopaket inklusive Broschüre „entdecke.nrw“.

☐ Anmeldung für den Newsletter

(Bitte Adressdaten umseitig eintragen)

E-Mail: _____

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2026/27

MITGLIEDSANTRAG

Ja, ich möchte die NRW-Stiftung und ihren Förderverein unterstützen.

☐ Einzelmitglied	30 Euro im Jahr
☐ Familien*	35 Euro im Jahr
☐ Vereine/Firmen	100 Euro im Jahr
☐ Spende zusätzlich zum Beitrag	_____ Euro im Jahr
Gesamtbetrag	_____ **Euro im Jahr**

Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab dem 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

Spenden an den Förderverein sind steuerlich abzugsfähig, Mitgliedsbeiträge leider nicht. Nach Spendeneingang ab 200 Euro erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.

* Familien im Sinne der Familienmitgliedschaft sind im gleichen Haushalt lebende Paare oder Einzelpersonen und die minderjährigen Kinder.

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2026/27

GESCHENKIDEE

Ja, ich möchte eine Mitgliedschaft verschenken.

Empfängerin/Empfänger der Geschenkmitgliedschaft

Vorname/n: _____ _____

Name/n: _____ _____

Geburtsdaten: _____ _____

Str./Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Tel.: _____

E-Mail: _____

* Das Geschäftsjahr des Fördervereins ist das Kalenderjahr und endet am 31. Dezember. Mitgliedsanträge ab dem 1. Dezember gelten für das Folgejahr.

** Familien im Sinne der Familienmitgliedschaft sind im gleichen Haushalt lebende Paare oder Einzelpersonen und die minderjährigen Kinder.

oder online: www.nrw-stiftung.de

2 | 2026/27

INFORMIEREN





NRW Stiftung Förderverein

HELFEN



Spenden ohne Mitgliedschaft

Bitte unterstützen Sie unseren Einsatz für Natur und Kultur in NRW mit Ihrer Spende. Unsere Spendenkonten:

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN DE34 3005 0110 1005 3905 37
Swift-BIC: DUSSDEDDXXX

Sparkasse Münsterland Ost
IBAN DE60 4005 0150 0000 4886 35
SWIFT-BIC: WELADED1MST

NRW Stiftung Förderverein

SCHENKEN

☐ Ich möchte eine Mitgliedschaft im Förderverein der NRW-Stiftung für _____ Jahr(e)* ab dem Jahr _____verschenken.

☐ Einzelmitglied 30 Euro im Jahr

☐ Familien** 35 Euro im Jahr

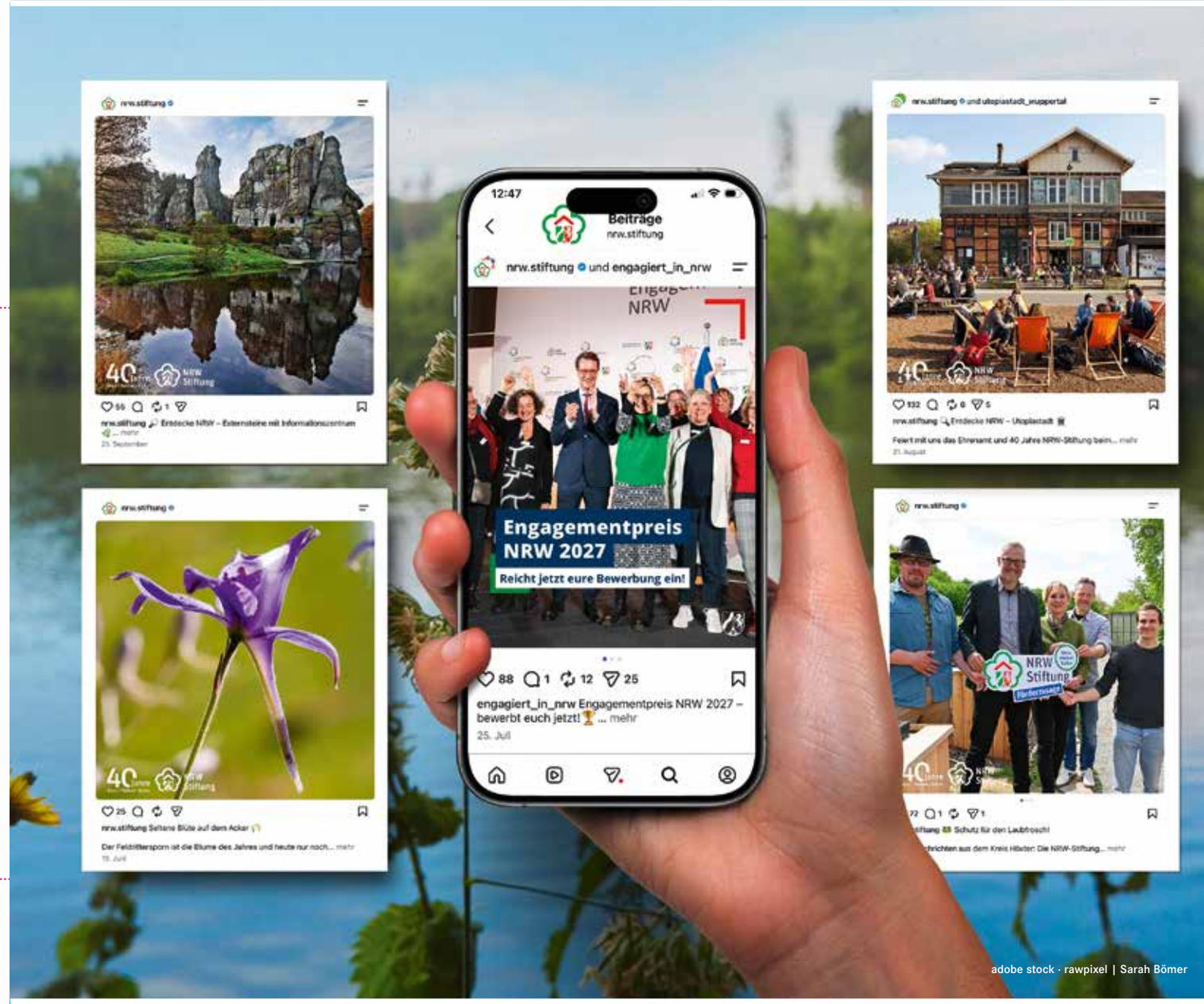
Schicken Sie die Geschenkmappe mit allen Unterlagen

☐ direkt an den Beschenkten

☐ an meine Anschrift

NRW Stiftung Förderverein

Folgen Sie uns durch Nordrhein-Westfalen!



adobe stock · rawpixel | Sarah Bömer

facebook.com/nrwstiftung

Der kurze Draht zur NRW-Stiftung beginnt auf Ihrem Smartphone: Unsere Social-Media-Auftritte bei Facebook und Instagram halten Sie auf dem Laufenden. Ob Ausflugs- und Veranstaltungstipps, News oder Aktionen – folgen Sie der NRW-Stiftung, bleiben Sie informiert!

instagram.com/nrw.stiftung

www.nrw-stiftung.de

NRW Stiftung